# Dramatiſche Dichtungen

von

Ludwig Uhland.

# Dramatiſche Dichtungen

von

Ludwig Uhland.

---

Ernſt von Schwaben.
Ludwig der Baier.

---

Zweiter Abdruck.

---

Heidelberg,
Akademiſche Verlagshandlung von C. F. Winter.
1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt
bei Heinr. Ludw. Brönner
in Frankfurt a. M.

# Ernst,

## Herzog von Schwaben.

---

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1817.

Uhland, dramat. Dicht.

## Perſonen.

Kunrad der Zweite, römiſcher Kaiſer.

Giſela, ſeine Gemahlin.

Heinrich, Kunrad's und Giſela's zwölfjähriger Sohn.

Ernſt, Hermann, } Söhne der Giſela erſter Ehe.

Warmann, Biſchof von Konſtanz.

Odo, Graf von Champagne.

Hugo von Egisheim, Graf im Elſaß.

Werner von Kiburg, Mangold von Veringen, } Grafen in Schwaben.

Adalbert von Falkenſtein, Warin, } ſchwäbiſche Edle.

Geiſtliche und weltliche Reichsſtände. Kriegsleute. Volk.

Die Handlung fällt in das Jahr 1030.

# Erſter Aufzug.

## Erſte Scene.

Saal im Palaſte zu Aachen. Auf beiden Seiten Eingänge, in der Mitte eine Flügelthür.

Kaiſer Kunrad tritt von der Rechten auf, ſeinen Sohn Heinrich an der Hand führend, Beide feſtlich gekleidet.

Kunrad.

Die Sonne, die ſich ſtralend dort erhebt,
Sie führet einen folgeſchweren Tag
Für mich und dich, geliebter Sohn, herauf.
Geweihet ſollſt du werden und gekrönt
Zu Aachen hier, der alten Krönungsſtadt

Als deutſcher König, Erbe ſollſt du heißen
Des Thrones, der vor allen herrlich ſteht.
So ſtellt ſich mir die große Hoffnung feſt,
Daß mein Geſchlecht, der ſal'ſche Frankenſtamm,
Begründet ſei als Deutſchlands Herrſcherhaus.
Noch faſſeſt du die volle Deutung nicht,
Jedoch geziemt es dir, an ſolchem Feſt
Dich würdig zu benehmen, achtſam, ernſt,
Denn reiche Zukunft ſchwebt ob deinem Haupt.

Heinrich.

Wohl glaub' ich deine Rede zu verſtehn.
Mein Lehrer und Erzieher, Biſchof Bruno,
Hat mir geſagt, daß Gott uns auserwählt,
Neu aufzurichten Karl's des Großen Reich.
Doch ſieh! die Mutter wandelt dort heran,
Wie ſchön geſchmückt! doch traurig iſt ihr Gang.

Die Kaiſerin Giſela tritt von der Linken auf.

Giſela.

Mein Herr und mein Gemahl! du biſt bereit,
Dahinzugehn in feierlichem Zug

Zum hohen Dome, zu der Krönung Feſt.
Da werden, wie du ſchreiteſt durch die Stadt,
Der Armen viel' und der Unglücklichen
Hülfflehend faſſen deines Mantels Saum,
Denn Gnade blüht an ſolchem Freudentag.
Laß mich der Flehenden die erſte ſein,
Laß mich, die erſte, faſſen dein Gewand,
Iſt doch mein Leiden auch das letzte nicht!

Kunrad.

Nicht mein Gewand ergreife, nimm die Hand,
Sag' an, was dieſe Hand vollführen ſoll!
Nichts je gebeten hat mich Giſela,
Was zu gewähren mir nicht rühmlich war.
O zögre nicht! wo alles Volk ſich freut,
Soll ich bekümmert ſehn die Königin?

Giſela.

Ob ich in Purpur, ob in ſchwarzer Tracht
Erſcheinen ſolle, zweifelte mein Herz,
Darin die Freude ringet mit dem Leid.
Indeß der Sprößling unſres Ehebunds

Der Königskrönung hier entgegengeht
Und drob das Herz mir ſchwillt von Mutterſtolz,
Indeß verzehrt ein Andrer, auch mein Kind,
Der frühern Ehe erſtgeborner Sohn,
Der einſt der Schwaben Herzogsfahne trug,
Vom Vater, meinem Gatten, ihm vererbt,
Verzehrt im Kerker ſeiner Jugend Kraft.
Drei Jahre ſitzt er auf dem Gibchenſtein
Und horchet auf der Saale Wellenſchlag,
Die unter ſeinem Gitter rauſcht entlang.

Heinrich.

Auch mich verdroß es, wenn ich's ſagen darf,
Als jüngſt ein Edelknabe zu mir ſprach:
Du habeſt darum Ernſten eingeſperrt
In einen tiefen und ſehr finſtern Thurm,
Damit ich deſto reicher werden ſoll.
Drum bitt' ich lieber Vater, laß ihn los!

Kunrad.

Ward Herzog Ernſt entſetzt und eingekerkert,
Nicht unverſchuldet litt er ſolche Schmach

Und nicht durch meinen, durch des Reiches Spruch.
Aufrührer war er, ſeines Königs Feind,
Begnadigt nach ſo frevelhafter That,
Empört' er gleichwohl ſich zum zweitenmal
Und ſetzte ſo der Gnade ſelbſt ein Ziel.

Giſela.

Rudolf, der Schattenkönig von Burgund,
Mein Oheim, deſſen ich mich nie gerühmt,
Ein Greis, der niemals Jüngling war noch Mann,
Erzitternd vor dem meiſterloſen Trotz
Unbändiger Vaſallen, wandt' er ſich
An ſeiner Blutsverwandten mächtigſten,
An Kaiſer Heinrich, der vor dir geherrſcht.
Damit er dieſen ſich verpflichtete,
Ernannt' er ihn durch bündigen Vertrag,
Denn ohne Sprößling war der dürre Stamm,
Zum Erben des burgund'ſchen Königthums.
Doch Gottes heil'ger Rathſchluß fügt' es ſo,
Daß Kaiſer Heinrich zu den Vätern gieng,
Indeß der Greis noch auf dem Throne ſchwankt.
War Heinrich als des deutſchen Reiches Haupt

Thronerbe von Burgund, ſo trateſt du,
Der neue Kaiſer, in den Anſpruch ein.
Schloß er als Blutsverwandter den Vertrag,
So blühte jetzt des Erbes Anwartſchaft
Dem Schweſterenkel Rudolfs, meinem Sohn.
Darob entſpann ſich Hader zwiſchen euch,
Und als nun Rudolf ſelbſt zu feige war,
Sich auszuſprechen, wie er es gemeint,
Ergriff mein Sohn, in jugendlicher Haſt
Und aufgeregt durch ſchlimmer Freunde Rath,
Ergriff die Waffen. Und urtheile nun,
Wenn du es nochmals prüfend überſchauſt:
Hatt' er nicht einen Schein des Rechts für ſich,
Den Schein, der leicht ein junges Herz verführt?

Kunrad.

Ein Vorwurf liegt in deinem milden Wort,
Ich fühl' ihn, aber nicht verdien' ich ihn.
Als du nach Herzog Ernſts unſel'gem Tod
Die Hand mir gabeſt zu beglücktem Bund,
Da übernahm ich und beſchwor die Pflicht,
Der zugebrachten Söhne jederzeit

Zu pflegen, wie ein rechter Vater ſoll.
Und als mich drauf der Fürſten und des Volks
Einſtimm'ge Wahl zum Kaiſerthron berief,
Da ſteckt' ich mir nach wohlermeßnem Recht
Die ſcharfen Grenzen meines Wirkens aus.
Burgund gehört dem Reiche, Schwaben bleibt
Bei deinem Stamme, darnach handelt' ich.
Weil Ernſt nicht laſſen wollte von Burgund,
Mußt' ich ihn ſtrafen, als des Reiches Vogt.
Weil Schwaben deinem Hauſe bleiben ſoll,
Ließ ich das Herzogthum bis jetzt erledigt.
Die Jugend Hermanns, deines zweiten Sohns,
Geſtattete mir nicht, ihn zu belehnen,
Damit nicht, gleich dem Bruder, ihn die Macht
Verleitete zu übermüth'gem Thun.
Dem klugen Biſchof Warmann übertrug
Ich unterweilen die Statthalterſchaft,
Den Deinen blieb das Herzogthum bewahrt.

Giſela.

Nicht ziemet mir, erlauchteſter Gemahl,
Das Urtheil über deinen Herrſchergang,

Die kräftige Verwaltung deines Amts.
Doch was ich ſagte, wirſt du gern verzeihn,
Der Kinder Fehle zu entſchuldigen,
War doch von je der armen Mütter Recht.

Kunrad.

Man rühmet, Giſela, von dir, du ſeiſt,
Gleichwie an Würden die erhabenſte,
So auch die weiſeſte der deutſchen Fraun,
Und oft ſchon wareſt du Vermittlerin
Von Zwieſpalt, welcher unverſöhnlich hieß.
Auch zwiſchen mir und deinem Sohne, der
Mit meinen ſchlimmſten Feinden ſich verſchwor
Und wider mich des Aufruhrs Fahne ſchwang,
Haſt du Verſöhnung einſt herbeigeführt.
Beſtätiget in ſeinem Herzogthum,
Nahm ich ihn mit auf den ital'ſchen Zug,
Vertraut' ihm meiner Schaaren Führung an.
Belehnt mit Kemptens ſtattlicher Abtei,
Entließ ich ihn und lud durch dieſe Gunſt
Auf mich den Haß gekränkter Geiſtlichkeit.
Doch kaum hat er die Alpen überſtiegen,

Indeß im fernesten Apulien ich
Mir die Normannen nehm' in Lehenspflicht,
Ruft er die alemann'sche Jugend auf,
Verheert das Elsaß und bedrängt Burgund.
Hat, wie du sagst, der Jugend Ungeduld,
Hat böser Freunde Rath ihn irrgeführt,
So war ihm jetzt im einsamen Verließ
Zu reiflicher Besinnung Zeit gegönnt.
Und wenn ich jetzo, deinem Wunsch gemäß,
Von Neuem gänzlich ihn begnadigte,
Und gleichwohl ungebessert, unbeschämt,
Er wieder sich auflehnte gegen mich:
Sprich! könntest du, nach deinem weisen Sinn,
Auch dann noch ihn rechtfert'gen, könntest du
Zum drittenmal verlangen —

Gisela.

Wie? du willst?
Mein banges Flehen hat dein Herz gerührt?
O sprich es aus! Gib mir Gewißheit!

Kunrad.

Eins

Vernimm zuvor! Wenn jetzt zum drittenmal
Dein Sohn mir trotzig ſich entgegenſtemmt,
Wenn er den nöthigen Bedingungen,
Die ihm das Reich vorſchreibt, ſich widerſetzt:
Dann hab' ich meine Vaterpflicht erfüllt,
Dann bin ich der Vollſtrecker des Gerichts,
Das furchtbar über ihn ergehen muß.
Du aber leg' die Finger auf die Bruſt
Und ſchwöre mir bei einem theuren Eid,
Daß du alsdann ihm nicht zur Hülfe ſein,
Daß du nicht rächen wirſt was ihm geſchieht,
Und daß du ſelbſt nicht bitteſt mehr für ihn!

Giſela.

Ich ſchwöre das bei dem wahrhaft'gen Gott.
Gib mir den Sohn! für ihn verbürg' ich mich.

Kunrad.

Zuvorzukommen jedem deiner Wünſche,
War ſtets mein Trachten, und ſo hab' ich auch,
Vorahnend, was du jetzt von mir begehrſt,
Nach dem Gefangnen zeitig ausgeſchickt.

Sein Bruder Hermann hat ihn abgeholt
Und angekommen ſind ſie dieſe Nacht.
Geh, Heinrich, führe deine Brüder her!
Durch dieſes freudenreiche Wiederſehn
Verherrliche ſich uns dein Ehrentag!

Heinrich durch die Mittelthur ab.

Giſela.

Nimm meinen Dank, den heiſſen Herzensdank,
Den Dank, der aus dem vollen Auge quillt!
Die Thräne, die den Purpur mir benetzt,
Sie iſt der reichſte, königlichſte Schmuck,
In dem ich könnt' an deiner Seite gehn.

Ernſt, Hermann und Heinrich treten auf.

Heinrich.

Hier iſt er.

Ernſt.

Meine Mutter!

Giſela.

O mein Sohn!
Biſt du's, mein Ernſt? wie hager, o wie bleich!

Hermann.

Das Reiſen durch die Nacht hat ihn verſtört.

Ernſt.

Wohl war es eine lange, kalte Nacht.

Giſela.

Die braunen Locken ſind ihm halb ergraut.

Ernſt.

Das iſt der Reif von jener kalten Nacht;
Hier athm' ich Morgen. Mutterliebe, dir
Iſt aufgethauet dieß erſtarrte Herz!

Giſela.

Wohlthätig wirkt der Freiheit reine Luft,

An innrer Heilkraft iſt die Jugend reich,
Auch du wirſt neu aufleben, theurer Sohn!

Kunrad.

Die trüben Bilder der Vergangenheit,
Die Spuren trauriger Erfahrungen,
Laßt ſie verſchwunden und vergeſſen ſein!
Der heitern Zukunft öffnen wir den Blick,
Die mit dem heut'gen Tage ſich erſchließt!
Schon rufet uns der Glocken Feierklang,
Die Krone harret dieſes Jünglinges.
Hernach in offner Reichsverſammlung wird
Mit Schwaben neu belehnet unſer Ernſt.

Ernſt.

Erhabner Kaiſer, deine Huld an mir
Soll dir in deinem Sohn vergolten ſein!
Ihr aber, meine treugeliebten Brüder,
In friſcher Jugendblüthe ſteht ihr da,
Ich ſtehe frühgealtert zwiſchen euch,
Dem Laube gleich, das vom vergangnen Jahr

Am friſchbegrünten Zweige hängen blieb.
O nehmt an mir ein Beiſpiel, Jünglinge,
Daß eure Jugend euch beglückter ſei!
Du wirſt, mein Hermann, zu dem erſten Kampf
Hinabziehn in Italiens Waffenfeld:
O mögen ſchönre Kränze dir erblühn,
Als meiner Jugend Kämpfe mir gebracht!
Und du, mein Heinrich, der du heute wirſt
Zum Erben eines hohen Throns geweiht:
O ſtreu' in deinem Volke ſolche Saat,
Daß beſſ're Früchte dir gedeihn, als mir!

Heinrich.

Dank deinem Wunſche!

Hermann.

Dank und Bruderkuß!

Giſela.

Ihr theuren Söhne! Segen über euch!
Ihr meine Hoffnung, meine Luſt, mein Stolz!

Kunrad.

Laßt uns vereint zum Krönungsfeste gehn,
Und alles Volk erfreue sich, wenn es
So schön verbunden sieht sein Königshaus!

Sie gehen durch die Mittelthür ab, der Kaiser mit [illegible],
Gisela mit Ernst und Hermann.

## Zweite Scene.

Saal der Reichsversammlung.

Bischof Warmann und Graf Mangold von Veringen treten von verschiedenen Seiten auf.

Mangold.

Dich sucht' ich, Oheim!

Warmann.

So erregt, so heiß!
Was ist geschehn?

Mangold.

Du weißt es nicht?

Warmann.

Was denn?

Mangold.

Du haſt nicht das Geſpenſt geſehen, das
Am hellen Tag, im vollen Krönungszug
Gewandelt durch die Straßen dieſer Stadt?

Warmann.

Nicht hatt' ich Muße zur Geſpenſterſchau,
Beſchäftigt war ich auf beſonderen
Befehl, an des erkrankten Kanzlers Statt
Zu fertigen den neuen Lehensbrief
Für Herzog Ernſt von Schwaben.

Mangold.

Hat dir nicht
Die Hand gezittert?

Warmann.

Sprich mir deutlicher!

Mangold.

Dort bei den Marmorſäulen des Palaſts
Stand ich mit der geſammten Ritterſchaft,
Zum Krönungszuge feſtlich aufgeſchmückt.
Da ſtiegen ſie die hohen Stufen nieder,
Der Kaiſer, an der Hand den jungen Sohn,
Hernach die Kaiſerin, zur Rechten ihr,
Im Fürſtenmantel, aber blaß und hager,
Wie aus dem Grab erſtanden, Herzog Ernſt.
Er wankt' an mir vorüber und ein Blick
Aus ſeinem hohlen Auge fiel auf mich,
Ein Blick, nicht ſtrafend, doch von ſolcher Macht,
Daß er mich ausſchloß von der Feſtlichkeit,
Daß ich geheftet an der Säule ſtand,
Als ſchon der lange Zug hinabgewallt
Und das Geläute längſt verhallet war.
Wie ſelig könnte dieſer Tag mir ſein,
Der ſchönſte meines Lebens, wenn ich treu

Geblieben wäre! wie viel anders nun!
Dich muß ich drum verklagen, deinem Rath
Hab' ich gefolgt, als auf dem Tag zu Ulm
Ich mit den Andern von dem Herzog wich.
Von dir nun fordr' ich, richte du mich auf
Aus der Vernichtung, denn ſie iſt dein Werk.

Warmann.

Verwöhnter Sohn des Glückes! ſprachſt du ſo,
Als jüngſt in Kärnthen, auf dem Siegesfeld,
Der Kaiſer dankend dir die Rechte bot,
Dir ſelbſt umgürtete das Ehrenſchwert
Und dich mit Leben reich begnadigte?
Damals erkannteſt du, daß meine Hand
Aus des Empörers unfruchtbarem Dienſt
Zu lohnensreichem dich emporgeführt.

Mangold.

Du mahnſt mich glücklich an das Feld der Schlacht.
Ich ſehe Rettung, nach Italien ruft
Die Heerfahrt, neuer Lorbeer grünet dort
Für die entehrte Stirne.

Warmann.

Thöricht Herz,
Das Sieg und Ehre mißt nach dem Erfolg
Des Augenblicks, des ewig wechſelnden!
Als Herzog Ernſt im Kerker ſchmachtete,
Da warſt du freudig in des Kaiſers Dienſt.
Nun Herzog Ernſt zu Gnaden wieder kam,
Gleich wähnſt du dich verſtoßen und entehrt.
Du weißt, wie eine Reiterſchaar ſich ſchwenkt,
Noch aber kennſt du nicht den Lauf der Welt.
Wohl wahr, es kommen Augenblicke, wo
Die kampfbewegte Welt mit einem Schlag
Zum ſel'gen Paradies verwandelt ſcheint.
Der Wolf hat ſich zum Lamme hingeſtreckt,
Der Geier niſtet mit der frommen Taube,
Die Schlange, die vom Apfelbaume lauſcht,
Sie ſchlüpft in das Gezweige ſcheu zurück,
Und in der alten Unſchuld tritt der Menſch
Aus dem Gebüſch, worin er ſich verſteckt.
So waltet heut' im kaiſerlichen Haus
Vertrauen, Liebe, Segnung. Und gewiß,
Wenn wir feindſel'gen Sinns verdächtig ſind,

Geziemt es ſchweigend uns zurückzuſtehn.
Doch oft am Abend noch des klaren Tags,
Des wolkenloſen, ſteigt Gewitter auf
Mit aller Elemente wildem Kampf.
Sieh, Jüngling! nicht von geſtern iſt der Groll,
Und wenig trau' ich der Beſchwichtigung.
Dem Herzog wurmt es ewig um Burgund,
Vertrauen ſog er nicht im Kerker ein.
Des Kaiſers Herrſchſucht und der Stände Trotz
Sind ein uralter, nie verſöhnter Zwiſt.
Nicht brauchſt du ihn zu ſchüren, aber feſt
Mußt du dich ſtellen, mußt auf das nur baun,
Was in der menſchlichen Natur beruht,
In der Gewalten ew'gem Gegenſatz,
Der unter allen Formen wiederkehrt.
Selbſt wenn du augenblicklich tiefer ſtehſt,
Wenn fremde Regung den Gebieter faßt,
Wenn neue Neigung einmal dich verdrängt,
Bleib unermüdlich nur in deinem Dienſt!
Die Herzensregung, die Begeiſtrung weicht,
Das ewige Bedürfniß kehrt zurück,
Du wirſt hervorgerufen, und bewährt

Biſt du in deiner Unentbehrlichkeit.
Drum iſt' auch heut' nicht unſer Ehrentag,
Noch kommen Tage, wo man nach uns fragt,
Wo man begehret deines tapfern Arms.

Mangold.

Was hör' ich? bieber wälzet ſich der Zug.

Warmann.

Der Herzog wird belehnt in dieſem Saal.

Mangold.

Soll ich entfliehen? ſoll ich bleiben?

Warmann.

Bleib!
Sieh! dieſe Rolle, dieſes Pergamen,
Es iſt der Gnadenbrief für Herzog Ernſt,
Von mir verfaßt, beſiegelt, eben jetzt;
Und dennoch kann aus dieſer Rolle noch

So manches ſich entfalten, was du nicht
Erwartet und ich ſelber kaum geahnt.

Der Kaiſer, Giſela, Heinrich, Ernſt, Hermann, geiſtliche und weltliche Reichsſtände ziehen auf. Kunrad läßt ſich auf dem Throne nieder, Giſela zu ſeiner Rechten, Heinrich zur Linken, neben Giſela die geiſtlichen, neben Heinrich die weltlichen Stände. Hinter den Schranken Volk.

Kunrad.

Erlauchte Fürſten! Eurer Gegenwart
Bei unſrem heut'gen Feſte ſeid bedankt!
Die Krönung ward vollbracht nach Eurer Wahl,
Und ſo verhoffen Wir, Ihr werdet jetzt
Die Treue, die Ihr rühmlich uns bewährt,
Auch Unſrem vielgeliebten Sohne weihn.
Ein anderes Geſchäft von Wichtigkeit
Verſammelt hier uns, in dem Saal des Reichs.
Auf öfteres Erſuchen Unſrer Frau,
Der Kaiſrin Giſela, und Unſres Sohns,
Des jetzt gekrönten Königes, ſowie

Nach dem zuvor mit Euch gepflognen Rath,
Am meiſten doch nach Unſres Herzens Drang,
Beſchloſſen Wir, mit Unſrem Stiefſohn Ernſt,
Der nach des Reiches Spruch gefangen lag,
Uns wieder zu befrieden, ihn durchaus
In Würden und in Ehren herzuſtellen.
Und darum haben wir den heut'gen Tag,
Als einen freudenreichen, auserkiest,
Dem Fürſten das verwirkte Fahnenlehn
Des Herzogthums von Schwaben neuerdings
Vor offner Reichsverſammlung zu verleihn.
Der Anlaß früherer Mißhelligkeit,
Der Zweifel wegen des burgund'ſchen Erbes,
Fiel weg, nachdem der König Rudolf ſich
Entſchieden, und den alten Erbvertrag,
Den er mit Kaiſer Heinrich abgeſchloſſen,
Auf Unſere Perſon beſtätigt hat.
Da Ihr, mein Sohn, bei dieſer Abkommniß
Euch zu beruhigen Uns angelobt
Durch förmlichen, beſiegelten Verzicht,
So haben Wir willfährig Unſrerſeits
Den Lehensbrief auf Schwaben ausgeſtellt

Und nehmen jetzo, wenn es Euch geliebt,
Sogleich die feierliche Handlung vor.

Ernſt.

Ich trete vor den kaiſerlichen Thron
Und bitte nach Gebühr, daß Eure Huld
Von Neuem mit des Reiches Fahnenlehn,
Dem Herzogthum von Schwaben, mich belehne.

Kunrad.

Aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit
Ergreif' ich Schwabens Herzogsfahne, die
Nach altem Recht und Kriegsbrauch in den Schlachten
Des deutſchen Reichs das Vordertreffen führt,
Damit du Ernſt, der Zweite dieſes Namens,
Belehnet werdeſt mit dem Herzogthum
Sammt Zugehörden und Gerechtſamen.
Nach Unſrem und geſammter Fürſten Schluß
Haſt du auf dieſes herzogliche Banner,
Zu dem gewohnten Eid der Lehenstreu',
Uns zu beſchwören ein Gedoppeltes.

Ernſt.

Laßt mich vernehmen, was ich ſchwören ſoll!

Kunrad.

Für's Erſte ſollſt du ſchwören, daß du nicht
An irgend Einem, Freien oder Knecht,
Dich rächeſt, der zu deinen Gegnern hielt,
Zumal an keinem deiner Mannen, die
Von dir getreten auf dem Tag zu Ulm.

Ernſt.

Nicht Rache dürſtend kehr' ich in die Welt,
Verſöhnung, Ruhe nur iſt mein Begehr,
Drum bin ich dieſen Schwur zu thun bereit.

Kunrad.

Für's Zweite ſollſt du feierlich beſchwören,
Daß du den landesflücht'gen Grafen Werner
Von Kiburg, der zum Aufſtand dich gereizt,
Der noch zur Stunde nicht ſich unterwarf

Und als des Reiches Feind geächtet iſt,
Daß du nicht dieſen, noch die mit ihm ſind,
In deines Herzogthumes Grenze dulden,
Vielmehr, wenn er ſich drin betreten läßt,
Ihn greifen wolleſt zu des Reiches Haft.

Ernſt.

Das ſoll ich ſchwören? Nein! erlaßt mir das!

Kunrad.

Du zögerſt?

Gi

Gott! es geht mir furchtbar auf.

Ernſt.

Ich war nach Ulm gekommen auf den Tag,
Mit Euch zu unterhandeln um Burgund.
Nicht als ein Flehender erſchien ich dort,
Nein! an der Spitze meiner Lehnsmannſchaft,

Auf deren Treu' und Kraft ich ſicher gieng.
Da traten Ansbelm vor und Friederich,
Die beiden Grafen und erklärten laut:
Sie ſeien mir zu Dienſte nicht verpflichtet
Entgegen ihrem Herrn und Könige,
Der ihrer Freiheit höchſter Schirmvogt ſei.
Mit dieſen ſtimmte die geſammte Schaar,
Verlaſſen ſtand ich plötzlich da, mein Schwert
Warf ich zur Erde, ſchmählich, unbedingt,
Muſſt' ich mich übergeben und hinweg
Ward ich geführt zum Felſen Gibichenſtein.
In jener Noth, in jener tiefen Schmach
Blieb einzig nur Graf Werner mir getreu,
Der meiner Jugend Freund und Führer war.
Auf Kiburg warf er ſich, ſein feſtes Schloß,
Und wurde dort von Euch, erhabner Herr,
Drei Monden lang belagert und bedrängt.
Als man zuletzt die gute Veſte brach,
Entkam er ſelber mit genauer Noth
Und irrt ſeitdem geächtet durch die Lande.
Sollt' ich nun den verläugnen, der ſo feſt
An mir gehalten? Nein! verlangt es nicht!

Kunrad.

Du biſt in großer Täuſchung, wenn du meinſt,
Daß Werner das um deinetwillen that.
Du warſt nur ſtets das Werkzeug ſeiner ſtolzen,
Gefährlichen Entwürfe.

Ernſt.

Ja! ich weiß,
Mit großen Dingen trägt ſich dieſer Mann,
Doch nicht mit ſtrafbarn, noch gefährlichen.
Was er für mich, was ich für ihn gethan,
Es war ein Bund der Redlichkeit und Treu'.

Kunrad.

Je eifriger du ſprichſt, je klarer wird's,
Wie eng der Meutrer dich umgarnet hat,
Und um ſo weniger darf dir der Schwur,
Den wir von dir begehrt, erlaſſen ſein.

Ernſt.

Die Treue ſei des deutſchen Volkes Ruhm,
So hört' ich ſagen und ich glaub' es feſt,

Trotz Allem, was ich bitteres erfuhr.
Ihr ſelbſt, o Kaiſer, höchſtes Haupt des Volks,
Das man um Treue rühmet, habt noch jüngſt,
Was von Verrath Ihr denkt, ſo ſchön bewährt.
Als Miſiko, der junge Polenfürſt,
Gedrängt von Eurer Waffen Ungeſtüm,
Zu Odelrich, dem Böhmenherzog, floh,
Und dieſer, um den Zorn, den Ihr ihm tragt,
Zu ſühnen, Euch den Flüchtling anerbot:
Da wandet Ihr Euch mit Verachtung ab.
Was Ihr vom Feind, vom Fremdlinge verſchmäht,
Könnt Ihr's verlangen von dem eignen Sohn,
Vom deutſchen Fürſten? Nein! Ihr könnt es nicht.

Kunrad.

Vom Sohne heiſch' ich, daß er nicht dem Feind,
Dem bitterſten, des Vaters ſich geſelle;
Vom deutſchen Fürſten, daß er nimmermehr
Die Friedensſtörer heg' in ſeinem Land.
Was ich verlang', iſt dir zwiefache Pflicht,
Und ſehr mit Unrecht nennſt du es Verrath.

Ernſt.

Nennt's wie Ihr wollt, doch iſt es Treue nicht,
Es iſt nicht Freundſchaft, iſt nicht Dankbarkeit,
Nichts, was begeiſtern könnt' ein edles Herz.

Kunrad.

Noch einmal frag' ich: ſchwöreſt du den Eid,
Den wir bedungen, oder ſchwörſt du nicht?
Antworte nicht zu raſch, erwäg' es reiflich!
Es handelt ſich nicht bloß um's Herzogthum,
Nicht bloß um fernere Gefangenſchaft;
Des Kerkers biſt du ledig, aber was
Ich mühſam abgelenkt von deinem Haupt
Damals, da man zu Ulm dich richtete,
Jetzt hängt es unabwendbar über dir:
Die Acht des Reiches und der Kirche Bann.

Giſela.

Erbarmen meinem Sohne!

Kunrad.

Muß ich dich
Des Schwurs erinnern, Giſela?

Warmann.

Mein Fürſt!
Vernehmet, was die Kirche zu Euch ſpricht!
Als Ihr Euch ungehorſam, undankbar,
Erhobet gegen Euren Herrn und Vater,
Damals habt Ihr, vom böſen Geiſt geſpornt,
Selbſt nicht geweihtes Eigenthum verſchont.
Der heil'ge Gallus und das fromme Stift
Von Reichenau erſeufzten Eurem Drang.
Schon war der Bannſtral über Euch gezückt,
Und nur die kaiſerliche Fürſprach' hielt
Den Arm zurück, der noch gehoben iſt.
Des warnet Euch die Kirche mütterlich.

Giſela.

Warnt eine Mutter ſo?

Kunrad.

Und jetzt biſt du

Gemahnet, jetzt antworte mit Bedacht:
Beſchwörſt du die Bedingung oder nicht?

Ernſt.

Die Luft des Kerkers, die ich lang gebaucht,
Hat abgeſpannt die Sehnen meiner Kraft.
Wohl bin ich mürbe worden, doch nicht ſo
Bin ich herabgekommen, nicht ſo ganz
Zerbrochen und zernichtet, daß ich den
Verriethe, der mir einzig Treue hielt.

Kunrad.

Genug! Die Pflicht des Vaters iſt erfüllt,
Auch ſoll der jüngre Bruder keineswegs
Entgelten, was der ältere verbrach.
Dem Hermann fällt das Herzogthum anheim,
Er führe nach Italien mir das Heer!
Mit reiner Hand erheb' ich dieſes Schwert
Und ſpreche ſo den Spruch der Reichesacht:
Aus kaiſerlicher Macht und nach dem Schluß
Der Fürſten, ſteh' ich und erkläre dich,

Vormals der Schwaben Herzog, Ernſt den Zweiten,
Als Feind des Reichs, als offenbaren Aechter.
Vom Frieden ſetz' ich dich in den Unfrieden,
Dein Leben theil' ich hin, woher es rührt,
Dein eigen Gut geſtatt' ich deinen Erben,
Erlaube männiglich dein Leib und Leben,
Dein Fleiſch geb' ich dem Thier im Walde Preis,
Dem Vogel in der Luft, dem Fiſch im Waſſer.
Ich weiſe dich hinaus in die vier Straßen
Der Welt, und wo der Freie wie der Knecht
Fried' und Geleit hat, ſollſt du keines haben.
Und wie ich dieſen Handſchuh von mir werfe,
Wie dieſer Handſchuh wird zertreten werden,
Sollſt du verworfen und zertreten ſein!

Die Fürſten.

Sollſt du verworfen und zertreten ſein!

Warmann.

Im Namen ſämmtlicher des Reichs Biſchöfe,
Verbann' ich dich, vormal'gen Herzog Ernſt,

Sammt Allen, die dir helfen und dich hegen,
Aus unſrer heil'gen Kirche Mutterſchooß,
Und übergebe dich dem ew'gen Fluch.
Verflucht ſeiſt du zu Haus und auf dem Feld,
Auf offnem Heerweg, auf geheimem Pfad,
Im Wald, auf dem Gebirg und auf der See,
Im Tempel ſelbſt und vor dem Hochaltar!
Unſelig ſei dein Laſſen und dein Thun,
Unſelig was du iſſeſt, was du trinkſt,
Und was du wacheſt, ſchlummerſt oder ſchläfſt,
Unſelig ſei dein Leben, ſei dein Tod!
Verflucht ſeiſt du vom Wirbel bis zur Zeh,
Verflucht ſei der Gedanke deines Hirns,
Die Rede deines Munds, des Auges Blick,
Der Lungen Odem und des Herzens Schlag,
Die Kraft des Armes und der Hände Werk,
Der Lenden Mark, der Füſſe Schritt und Tritt
Und ſelbſt der Kniee Beugung zum Gebet!
Und wie ich dieſer Kerzen brennend Licht
Auslöſch' und tilge mit des Mundes Hauch,
So aus dem Buch des Lebens und der Gnade
Sollſt du vertilget ſein und ausgelöſcht!

Die Biſchöfe.

Sollſt du vertilget ſein und ausgelöſcht!

Ernſt.

Hin fahr' ich, ein zwiefach Geächteter,
An meinen Ferſen heftet ſich der Tod
Und unter Flüchen krachet mein Genick,
Vom Werner laß ich nicht!

Ab.

# Zweiter Aufzug.

## An der Heerſtraße.

Ernſt, in geringer Tracht.

Dort hebt der Dom von Baſel ſich empor,
Nicht darf ich's wagen, der Langflüchtige,
In's Thor der Stadt, das gaſtlich offen ſteht,
Hineinzuſchreiten wie ein andrer Mann.
Der breite Heerweg ziehet ſich hinauf,
Ich aber darf gebahnte Straſſen nur
Durchkreuzen, wie ein aufgeſcheuchtes Wild,
Das quer hinüber nach dem Walde flieht.

Zween Herren reiten mit Gefolg heran,
Am Kreuzweg halten ſie, ſie ſteigen ab,
Sie wandeln hieher nach dem Schattenſitz.
Er iſt's, er iſt's, Graf Odo, ja er iſt's!
Und auch den Andern ſollt' ich kennen, ja!
Wie ſchlägt mein Herz! der Vater Edelgard's!

Ernſt tritt in das Gebüſch zurück, während die Grafen Hugo von Egisheim und Odo von Champagne auftreten.

Hugo.

Ich bat Euch abzuſteigen, werther Graf!
Wir trennen uns an dieſem Scheideweg,
Euch führt die Straſſe links nach der Champagne,
Mich jene rechts zum kaiſerlichen Hof.
Damit nun dieſe Scheidung unſrer Bahn
Nicht eine Trennung ſei für immerdar,
Vergönnt ein wohlgemeintes Abſchiedswort!
Es iſt in vor'gen Zeiten wol geſchehn,
Daß Ihr den ältern Freund um Rath befragt,
Vergebt ihm, wenn er ungebeten jetzt
Mit ſeinem Rath erſcheinet!

Odo.

Sprecht, Herr Graf!

Hugo.

Ihr habt in Baſel ſelbſt euch überzeugt
Von der burgund'ſchen Großen Wankelmuth.
Ihr ſaht die ſtürmiſchen Verſammlungen
Herüber und hinüber wogen.

Odo.

Nun!

Hugo.

Als erſt gemurmelt ward, daß Herzog Ernſt
Entlaſſen ſei aus ſeiner Kerkerhaft
Und hergeſtellt in herzogliche Macht,
Da war es all vergeſſen, daß man jüngſt
Dem Erbvertrag einhellig beigeſtimmt,
Den Rudolf mit dem Salier neu beſchwor.
Um Euch, den Blutsverwandten Ernſts, den gleich
Betheiligten, erhob ſich das Gedräng,
Die Loſung: Ernſt und Odo!

Odo.

Und wozu

Mir dieſes jetzt?

Hugo.

Als aber bald darauf
Der Bann, die Aechtung Ernſts verlautet war,
Da wechſelte der Wind.

Odo.

Erlaßt mir das!

Hugo.

Die Loſung: Kunrad!

Odo.

Graf, gehabt Euch wohl!

Hugo.

Noch nicht, mein Freund! das eben macht mir Sorge,
Daß Ihr ſo feindlich, mit verbißnem Groll,
Nach Hauſe kehret.

Odo.

Wißt Ihr das gewiß?

Hugo.

Noch iſt mein Auge nicht ſo alterſchwach,
Daß ihm der Blicke Zorn, der Lippen Troß
Und jeglicher Bewegung Haſtigkeit
An Euch verborgen bliebe. Theurer Freund!
Nicht in vereinter Kraft mit Herzog Ernſt
Wär's Euch gelungen, noch viel weniger
Könnt Ihr's allein erzwingen, hofft es nicht!
Unbeugſam ſteht des Kaiſers Wille, groß
Iſt ſeine Macht, vermeidet ſeinen Grimm!
Verzehren würd' er Euch. O ſchleudert nicht
Die Fackel in das unglückſel'ge Land,
Das noch vom alten Kriegesbrande raucht!
Ihr werdet nicht, gebt mir darauf die Hand!

Ernſt tritt hervor und faßt den Mantel des Grafen Odo.

Odo.

Ein Bettler zerrt mich hier und einer dort.
Was bettelſt du?

Ernſt.

Das Erbe von Burgund.

Odo.

Ernſt!

Hugo.

Herzog Ernſt!

Ernſt.

Nicht er, ſein Schatten nur,
Sein irrer Geiſt, der auf dem Kreuzweg ſpukt.

Odo.

Wahnwitziger!

Ernſt.

Wär' ich wahnſinnig worden,
Wen dürft' es wundern? doch ich bin es nicht.
Noch weiß ich gut, daß du Graf Odo biſt,
Mein Vetter und Miterbe von Burgund.
Dir laur' ich an den Straſſen auf, von dir
Begehr' ich Hülf' in meiner tiefen Noth.

Odo.

Zur böſen Stunde biſt du mir genaht,
Wo mir's im Buſen kocht, im Hirne brennt,
Wie du ſo ſchmählich, ſchmählich mich getäuſcht.
Als Herzog hoch zu Roß, an Heeresſpitze
Einziehend in Burgund, mein Kampfgenoß,
So hab' ich dich erwartet, und es ſtand
In deiner Macht. Für einen Landsverwieſ'nen
Betrogſt du mich — und läufſt nun ſelbſt daher,
Ein weggejagter Bettler, und verlangſt,
Ich ſoll die nackten Lenden dir mit Purpur
Bekleben, ſoll dir auf dein ſtruppig Haar
Die Krone ſtoſſen, ſoll auf meinen Schultern
Thronan dich ſchleppen. Nein! du kennſt mich falſch.
Nicht will ich an Geächtete mich ketten,
Frei will ich ſchreiten an mein hohes Ziel.
Gelüſtet's dich nach Kronen, frage nur
Den Alten hier, der weiß für Alles Rath!

abgehend:

Mein Roß!

Ernſt.

O Schmach! o racheloſe Schmach!

Auch du biſt ehrlos, herzogliches Schwert,
Und keines Freien Klinge kämpft mit dir.

Hugo.

Unglücklicher!

Ernſt.

Du fühleſt Mitleid noch
Und ungetröſtet ſoll ich nicht von hier.
Du ſiehſt dich ſorglich um, ſei ohne Furcht!
Wir ſind hier unbehorcht, kein Lauſcher wird's
Verrathen, wenn du den Verbannten hörſt.
Ich will dir ferne ſtehen, daß mein Hauch
Dich nicht berührt, noch mein Gewand dich ſtreift.

Hugo.

Könnt' ich dir Troſt gewähren, o wie gern!

Ernſt.

Ehrwürd'ger Greis! wenn die Erinnerung
Vergangner Tage dich nicht ganz verließ,

So wirſt du dich entſinnen, daß ich einſt,
In ſchönrer Zeit, um deine Tochter warb.
Nicht will ich die Bewerbung jetzt erneu'n,
Ich wär' ein unglückſel'ger Bräutigam.
Wollt' ich zur Kirche führen meine Braut,
Kein hochzeitlich Geleite trät' uns nach,
Vor meinem Anblick kreuzte ſich das Volk,
Kein Feſtklang tönte von dem Glockenhaus,
Noch die Poſaune von des Thurmes Kranz.
Und wollt' ich mit ihr nahen dem Altar,
So ſchwiege Chorgeſang und Orgelſchall,
Der Prieſter höbe dräuend ſeine Hand
Und ſpräche Fluch, ſtatt Segen, über uns.
Nein! werben darf ich nicht um Edelgard,
Auch hab' ich's um dich ſelber nicht verdient,
Drei feſte Burgen hab' ich dir zerſtört,
Weil du zum Kaiſer, deinem Vetter, hieltſt.
Nur Eines bitt' ich, ſag' es mir zum Troſt:
Hat deine Tochter, wenn einmal von mir,
Von meinem Mißgeſchick, die Rede ward,
Hat ſie, ich meine nicht, um mich geweint,
Nein! ob das Aug' ihr flüchtig überlief,

Nur wie ein leichter Hauch den Spiegel trübt?
Ob ſie, geſeufzet nicht, nein! tiefer nur
Geathmet, wie man oft im Traume pflegt!

Hugo.

Von Thränen und von Seufzern merkt' ich nichts,
Nur daß ſie ernſter, feierlicher ward.
Mildthätig, hülfreich war ſie ſchon zuvor,
Jetzt gab ſie gänzlich ſich der Armuth hin:
Wie fromme Wittwen pflegen, ſpendete
Die jungfräuliche Wittwe jeden Tag
Almoſen, war der Kranken Wärterin,
Erquickte Pilger und Gefangene.

Ernſt.

Gefangene!

Hugo.

Bis nun die Botſchaft kam,
Daß du mit Acht belegt und Kirchenbann,
Da bat ſie freundlich eines Morgens mich
Sie zu geleiten zum Ottilienberg.

Du kennſt das Kloſter, das von ſeiner Höh'
Das ſchöne Elſaß weithin überſchaut.
Als ſie vom Zelter dort geſtiegen war
Und in der Hand den Ring der Pforte hielt,
Da ſprach ſie: „wohlgelegen iſt dieß Stift,
Man ſieht von ſeiner Schwelle weit umher
Die Städt' und Burgen, Fluß und Feld und Hain,
Und allen Reichthum dieſer ſchönen Welt
So freundlich und ſo blühend hingelegt,
Daß, wem nicht alles Erdenglück erſtarb,
Wem nicht die Hoffnung ganz entwurzelt iſt,
Hier an der Pforte noch umkehren muß."
Mit dieſem trat ſie in der Mauern Kreis.
Und dort im Hofe quillt ein heil'ger Born,
Ein wunderkräft'ger, der die Augen ſtärkt
Und ſelbſt der Blindheit nächt'ge Binde löst.
Damit benetzte ſie der Wimpern Saum:
„Mein Aug' iſt trübe worden — hob ſie an —
Und wohl bedarf ich, daß ein Himmelsthau
Zur ew'gen Klarheit mir den Blick erſchließt."
So ſagte ſie dem Ird'ſchen Lebewohl.

Ernſt.

Auch du hinab, du goldner Liebesſtern,
Der meiner Jugend Pfade ſchön erhellt,
Der tröſtend in mein Kerkergitter ſchien!
An dieſes Weibes liebevoller Bruſt
Hätt' ich geneſen können. Vieles noch
Und Härtres hätt' ich auszuſtehn vermocht,
Wenn ſie mir blieb. Noch kannt' ich keine Schmach,
Kein Drangſal, keine Wunde, keinen Schmerz,
Dafür nicht ſie der ſüſſe Balſam war.
Ja! ſie erquickte mich Gefangenen,
Sie hätte dem erſchöpften Pilgersmann
Noch einſt den friſchen Lebenskelch gereicht.
Nun muß ich wandern meinen rauhen Pfad
Einſam, umnachtet, ewig herberglos.

Er will abgehen, ein Kriegsknecht vertritt ihm den Weg.

Kriegsknecht.

Halt!

Ernſt.

Wer da?

Kriegsknecht.

Halt!

Ernſt.

Zurück! ich ſag', zurück!
Du biſt gedungen, mich zu morden. Ja!
Schon lang' verfolgſt du mich. Heb' dich hinweg!
Noch wehr' ich um mein elend Leben mich,
Noch bin ich Mördern kampfgerecht.

Kriegsknecht.

Stoß zu!
Triff dieſes Herz!

Ernſt.

Mein Werner! o mein Werner!

Werner.

Dein Werner, und der Deinige ſo ganz,
Und ſo mit jedem Athemzug, mit jedem
Blutstropfen —

Ernſt.

Jetzt bin ich geborgen, Gott
Verließ mich nicht.

Werner.

O du getreuer Freund!
Du edles Herz! du lautres Gold!

Ernſt.

Halt ein!

Werner.

Wie viel, wie viel haſt du für mich gethan,
Geduldet! nie vergelt' ich dir's.

Ernſt.

Du haſt
Voraus vergolten.

Werner.

Nichts hab' ich gethan,
Du biſt der einzig Treue.

Ernſt.

Laß uns hier
Im Schatten ruhn, ich bin vom Wandern müd.
Die Eiche breitet uns ein wirthlich Dach.
Mir iſt, als ob ich wieder Herzog ſei,
Als wären wir an einem ſchönen Tag
Hinausgeritten auf die Falkenjagd
Und hätten uns zu Mittag hier geſetzt.
Erzähle Werner, wo du warſt indeß,
Wie du gelebt!

Werner.

In Frankreich ſah ich zu,
Wie dort der König ſeine Fürſten zähmt,
Da kam von Aachen her mir der Bericht,
Durch einen Kriegsknecht, der nach Solde gieng,
Daß du aus deiner Kerkerhaft befreit,
Daß du geächtet und gebannet ſeiſt,
Und zwar um meinetwillen. Augenblicks
Riß ich dem Knechte ſeinen Mantel ab,
Und gürtete ſein kurzes Schwert mir um,

Und lief nach deinen Fährten, edles Wild,
Und habe dich ergriffen.

Ernſt.

Werner, ſprich!
Auf dich auch laſtet Acht und Kirchenfluch:
Wie haſt du es gemacht, daß du ſo feſt,
So aufrecht bliebeſt? Höher, kräftiger
Erſcheinſt du mir, als ich dich je gekannt.

Werner.

Es heißt, die Saat gedeih' im Winterſchein,
Vom Bannſtral, glaub' ich, wuchs auch mir die Kraft.

Ernſt.

Mich dünkt es, deine Treue hat's gethan.

Werner.

O! macht' uns Treue kräftig und geſund,
Dann müßteſt du wie eine Roſe blühn.
Woraus mein Leben ſeine Nahrung zieht,

Was mich erhält und was mich kräftiget,
Iſt die Erinnrung eines großen Tags,
An dem die deutſche Freiheit mir erſchien
In offnem Wirken, in lebend'ger Kraft.
Dieß Angedenken trug ich auf der Flucht
Mit mir, als ein gerettet Heiligthum,
Und unter dieſer hohen Eiche hier,
Uralt, doch grünend, wie die Freiheit ſelbſt,
Stell' ich mein wunderthätig Bild dir auf,
Daß es gerad' im Abgrund unſrer Noth
Erhebend ſich beweiſe dir und mir.

Ernſt.

Wenn etwas noch mich aufzurichten taugt,
Ein Wort aus deinem Munde muß es ſein.

Werner.

Nicht bloß, daß in der Stunde der Geburt
Der Sterne Wechſelſtand geheimnißvoll
Die menſchlichen Geſchicke vorbeſtimmt:
Noch mitten oft in's Leben tritt ein Tag,

Der unſrem Weſen erſt den Vollgehalt,
Der unſrer Zukunft, allem unſrem Thun
Die unabänderliche Richtung gibt.
Auch mich ergriff ein Tag für alle Zeit,
Vollkommen klar bin ich mir deß bewußt.
Der fromme Kaiſer Heinrich war geſtorben,
Des ſächſiſchen Geſchlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrſcht.
Als nun die Botſchaft in das Reich ergieng,
Da fuhr ein reger Geiſt in alles Volk,
Ein neu Weltalter ſchien heraufzuziehn,
Da lebte jeder längſt entſchlafne Wunſch
Und jede längſt erloſchne Hoffnung auf.
Kein Wunder jetzo, wenn ein deutſcher Mann,
Dem ſonſt ſo Hohes nie zu Hirne ſtieg,
Sich, heimlich forſchend, mit den Blicken maß!
Kann's doch nach deutſchem Rechte wohl geſchehn,
Daß, wer dem Kaiſer heut den Bügel hält,
Sich morgen ſelber in den Sattel ſchwingt.
Jetzt dachten unſre freien Männer nicht
An Hub- und Haingericht und Markgeding,
Wo man um Eſch und Holztheil Sprache hält:

Nein! ſtattlich ausgerüſtet, zogen ſie
Aus allen Gauen, einzeln und geſchaart,
In's Maienfeld hinab, zur Kaiſerwahl.
Am ſchönen Rheinſtrom, zwiſchen Worms und Mainz,
Wo unabſehbar ſich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, ſammelte
Der Andrang ſich, die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht das deutſche Volk zu faſſen.
Am rechten Ufer ſpannten ihr Gezelt
Die Sachſen, ſammt der ſlav'ſchen Nachbarſchaft,
Die Baiern, die Oſtfranken und die Schwaben,
Am linken lagerten die rhein'ſchen Franken,
Die Ober- und die Niederlothringer.
So war das Mark von Deutſchland hier gedrängt,
Und mitten in dem Lager jeden Volks
Erhub ſich ſtolz das herzogliche Zelt.
Da war ein Grüſſen und ein Händeſchlag,
Ein Austauſch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm verſchieden an Geſicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüſtung, Waffenfertigkeit,
Und alle doch ein groſſes Brüdervolk,

Zu gleichem Zwecke feſtlich hier vereint!
Was Jeder im Beſondern erſt berieth,
Im hüllenden Gezelt und im Gebüſch
Der Inſelbuchten, mälig war's gereift
Zum allgemeinen, offenen Beſchluß.
Aus Vielen wurden Wenige gewählt,
Und aus den Wenigen erkor man Zween,
Allbeide Franken, fürſtlichen Geſchlechts,
Erzeugt von Brüdern, Namensbrüdern ſelbſt,
Kunrade, längſt mit gleichem Ruhm genannt.
Da ſtanden nun auf eines Hügels Saum,
Im Kreis der Fürſten, ſichtbar allem Volk,
Die beiden Männer, die aus freier Wahl
Das deutſche Volk des Thrones werth erkannt
Vor Allen, die der deutſche Boden nährt,
Von allen Würdigen die Würdigſten,
Und ſo einander ſelbſt an Würde gleich,
Daß fürder nicht die Wahl zu ſchreiten ſchien
Und daß die Wage ruht' im Gleichgewicht.
Da ſtanden ſie, das hohe Haupt geneigt,
Den Blick geſenkt, die Wange ſchamerglüht,
Von ſtolzer Demuth überwältiget.

Ein königlicher Anblick war's, ob dem
Die Thräne rollt' in manchen Mannes Bart.
Und wie nun harrend all die Menge ſtand
Und ſich des Volkes Brauſen ſo gelegt,
Daß man des Rheines ſtillen Zug vernahm,
Denn niemand wagt' es, Dieſen oder Den
Zu küren mit dem hellen Ruf der Wahl,
Um nicht am Andern Unrecht zu begehn
Noch aufzuregen Eiferſucht und Zwiſt:
Da ſah man plötzlich, wie die beiden Herrn
Einander herzlich faßten bei der Hand
Und ſich begegneten im Bruderkuß.
Da ward es klar, ſie hegten keinen Neid
Und Jeder ſtand dem Andern gern zurück.
Der Erzbiſchof von Mainz erhub ſich jetzt:
„Weil doch — ſo rief er — Einer es muß ſein,
So ſei's der Aeltre!" Freudig ſtimmten bei
Geſammte Fürſten, und am freudigſten
Der jüngre Kunrad; donnergleich erſcholl,
Oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.
Als der Gewählte drauf ſich niederließ,
Ergriff er ſeines edeln Vetters Hand

Und zog ihn zu ſich auf den Königsſitz.
Und in den Ring der Fürſten trat ſofort
Die fromme Kaiſerwittwe Kunigund,
Glückwünſchend reichte ſie dem neuen König
Die treubewahrten Reichskleinode dar.
Zum Feſtzug aber ſchaarten ſich die Reihn,
Voran der König, folgend mit Geſang
Die Geiſtlichen und Laien, ſo viel Preis
Erſcholl zum Himmel nie an einem Tag.
Wär' Kaiſer Karl geſtiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.
So wallten ſie den Strom entlang nach Mainz,
Woſelbſt der König im erhabnen Dom
Der Salbung heil'ge Weihe nun empfieng.
Wen ſeines Volkes Ruf ſo hoch geſtellt,
Dem fehle nicht die Kräftigung von Gott!
Und als er wieder aus dem Tempel trat,
Erſchien er herrlicher, als kaum zuvor,
Und ſeine Schulter ragt' ob allem Volk. —
Das iſt der groſſe Tag, der mich ergriff,
Der mich in allem Drangſal friſch erhält.

Ernſt.

Ein groſſer Sinn faßt groſſe Bilder auf,
Ein andrer andre. Dazumal, als du
Dem freien Vaterland in's Auge ſahſt,
Erglänzte mir der erſten Liebe Huld
In eines Mägdleins minniglichem Blick.
Ich war ein Jüngling, ſtand in Vormundſchaft
Von meinem Ohm, dem Erzbiſchof von Trier,
Und noch war mir des Reiches Sache fremd.
Wohl kamen andre Zeiten, ſtrengere,
Die mich gerüttelt aus dem Liebestraume.

Werner.

O nicht vergeß' ich's, mit dem alten Welf
Von Altdorf und mit andern ſchwäb'ſchen Herrn
War ich geritten auf das Maienfeld.
Wir tränkten eben unſre Pferd' im Rhein,
Da kameſt du den Strom herabgeſchifft
Auf einer leichten, buntverzierten Jacht.
Du ſelbſt im Fürſtenſchmuck, zur Seite dir
Graf Hugo mit der ſchönen Edelgard,

Und ſchwebend auf dem Schiffesrande ſaß
Ein Sänger, der die Harfe lieblich ſchlug.
Des Stromes Klarheit aber ſpiegelte
Die glänzenden Geſtalten.

Ernſt.

Schöne Zeit!
Wie iſt das alles längſt den Strom hinab!

Werner.

Auch was vor mir ſo groß und herrlich ſtand,
Es iſt nicht mehr, nur im Gedanken lebt's.
Der Mann, den wir zum König uns gewählt
Und der ſo demuthsvoll das Haupt geneigt,
Er hat's emporgeworfen, ihn verlangt
Nach Unbeſchränktheit, nach Alleinherrſchaft
Und nach der Erblichkeit in ſeinem Stamm.
Die ihn erwählten, tritt er in den Staub,
Den Kunrad, den er jenesmal geküßt,
Hat er genöthigt, nach dem Schwert zu greifen,
Des Reichs verwieſen iſt der graue Welf,

Der Herzog Adalbert von Kärnthen irrt
Mit ſeinen Söhnen heitmatlos umher.
Und du, mein Herzog, o wie hat er dich
Vom Anbeginn verfolgt, beraubt, zerknirſcht!
Ich bin dir zugethan durch Lehenseid,
Der Freundſchaft heilig Band verknüpfet uns,
Doch wär' ich nicht dein Mann und nicht dein Freund,
Dein Banner hätt' ich dennoch aufgeſucht,
Damit ich ihn bekämpfe, dem auch ich
Einſt zugerufen auf dem Feld der Wahl.

Ernſt.

Wohl wittert jedes Weſen ſeinen Feind.
Drum hegt auch dir der Kaiſer wildern Haß
Und unverſöhnlicheren, als mir ſelbſt.

Werner.

Von dieſem Haß, den ich allein verwirkt,
Mußt du, Unglücklicher, das Opfer ſein.
Nicht ich bin elend, denn mich treibt die Glut,
Die ich an jenem Tag in mich geſaugt,

Du aber haſt nach Frieden dich geſehnt,
Und mußt nun ſo unendlich friedlos ſein,
Und haſt für all die Treue keinen Dank
Von mir, als daß ich ſchadenfroh und ſtolz
Auf dich hinblicke, wie du nun ſo ganz
Verlaſſen daſtehſt und ſo ganz entblößt,
Und wie nun ich dein einz'ger Lehensmann,
Der Einz'ge bin, der dich noch Herzog nennt,
Und wie nun mir allein die Ehre bleibt,
Dir Dienſt zu leiſten bis zum letzten Hauch.

Ernſt.

Gewaltiger! was neigſt du dich vor mir?

Werner.

O wahrlich! nie in deinem Fürſtenglanz
Erſcheinſt du mir ſo herrlich, ſo erlaucht,
So würdig jeder tiefſten Huldigung,
Als wie du jetzt in freierkorner Schmach,
In deiner Selbſtverbannung, vor mir ſtehſt! —
Doch nein! ſo ganz vergeſſen biſt du nicht.

In Schwaben, wo dein Vater Herzog war,
Wo ihn und dich ein biedres Volk geliebt,
Wo Mancher jetzt auf seiner Veste haust,
Der unter deinem Banner einst gekämpft,
Dort muß von dir noch ein Gedächtniß sein,
Dorthin sei unser irrer Pfad gelenkt,
Des Schwarzwalds dichter Schatten nehm' uns auf!

Ernst.

Dir folg' ich, und wenn Alles mich verschmäht,
Du wirst mich nie verlassen.

Werner.

Siehst du hier?
Der Handschuh, den ich aus dem Koller zieh',
Er ward vom Kaiser in den Staub geschleudert,
Daß er verschmähet und zertreten sei.
Der Kriegsknecht hob ihn auf und gab ihn mir,
Und dieser Handschuh liegt an meiner Brust.

Beide ab.

# Dritter Aufzug.

Palaſt zu Aachen, wie am Anfang des Stücks.

Giſela und Graf Hugo im Geſpräch.

Giſela.

Ihr kehrt zurück nach Baſel, edler Graf?

Hugo.

Dem Kaiſer meldet' ich den neuſten Stand
Der Angelegenheiten in Burgund, er will,
Daß ich dort wieder gegenwärtig ſei

Und mit unausgeſetzter Wachſamkeit
Vorbeuge jedem neuen Friedensbruch.
Noch fehlt mir Euer Urlaub, hohe Frau!

Giſela.

Befürchtet nicht, wie Ihr zu fürchten ſcheint,
Daß ich mit Auftrag Euch behellige,
Der dem, was Euch der Kaiſer anbefahl,
Entgegen wäre! Nein! ich bitt' Euch ſelbſt,
Verwendet Euer Anſehn, Euren Rath
Allwärts zur Söhnung und Beruhigung!
Mein Oheim, König Rudolf ſchätzt Euch hoch,
O haltet ſein geſchwächtes Alter feſt,
Daß er nicht wieder wanke dem Vertrag!
Und wie Ihr Dieſen ſtärket und erhebt,
So ſtillt und ſänftiget am andern Theil
Die gährenden Vaſallen, dämpft den Muth
Des ſtolzen Odo, der Verwegnes ſinnt,
Und hütet überall, daß nicht mein Sohn
Verbindung knüpft und neuen Anhang wirbt!

Hugo.

Verehrend ahn' ich Eurer Worte Grund,

Indeß Ihr gegen den Geächteten
Zu wirken ſcheinet, ſeid Ihr überzeugt,
Sein Heil zu fördern; iſt Burgund nur erſt
Durchaus beruhigt und dem Reich gewiß,
Dann wird der Kaiſer auch geneigter ſein,
Die Acht zu nehmen von des Herzogs Haupt.
Ich aber gehe freud'ger an's Geſchäft,
Da ich, dem Kaiſer dienend, Euch zugleich
Und Eurem Sohne frommen darf.

Giſela.

Noch Eins!
Wenn Ihr jetzt wieder das Ottilienſtift
Beſucht, und Edelgard an's Gitter tritt,
Grüßt ſie von mir!

Hugo.

Huldreiche Kaiſerin!

Giſela.

O! ſchöne Hoffnungen ſind mir zerknickt.

Die einz'ge Tochter, die mir Gott geſchenkt,
Ein holdes Kind, in zarter Jugend ſchon
Dem Könige von Frankreich anverlobt,
Nicht ſollt' ich ſie zum Traualtar geleiten,
Die Todtenkrone ſtatt des Hochzeitkranzes
Mußt' ich ihr flechten in das blonde Haar.
Und wieder hofft' ich, daß mein Aelteſter
Mir eine Tochter brächte zum Erſatz:
Denn wie des Vaters Stolz darin beſteht,
Den Sohn gekrönt zu ſehn mit Ruhm und Macht,
So iſt's der Mutter Wonne, wenn der Sohn
Einhertritt mit der jugendlichen Braut,
Der liebenden, die ihm das Leben ſchmückt.
Umſonſt hab' ich die Arme aufgethan
So ſeligem Empfang. Lebt wohl, Herr Graf!

Graf Hugo ab. Indem Giſela abgehen will, tritt von der andern Seite der Kaiſer mit dem Grafen Mangold auf.

Kunrad.

Verweile, Giſela, wenn nicht zu ſehr
Dich anderen Berufes Eile drängt!

Giſela.

Auf dich zu hören, gebet jedem vor.

Kunrad.

Aus Schwaben iſt mir Botſchaft zugekommen,
Sehr unerfreuliche, womit ich gern
Dein Ohr verſchonte, wenn ſie anders dir
So unerwünſcht, wie mir, zu hören iſt.
Der Ueberbringer dieſer Kunde ſelbſt,
Graf Mangold, melde dir, was dort geſchehn!

Mangold.

Erlauchte Frau, laßt es den Boten nicht
Entgelten, wenn die Botſchaft Euch mißfällt!
Indeß der Ungar deutſche Mark bedräut
Und wider ihn das Aufgebot ergeht,
Indeß erhebt von ſchwäb'ſchen Gauen her
Sich innre Gährung. Durch den Schwarzwald ſtreift
Unheimlich eine kriegeriſche Schaar,
Die man zuerſt für Räuber achtete,
Denn ihre Zehrung holt ſie mit Gewalt,

Bis man hernach an ihrer Spitze ſah
Den Fürſten Ernſt und Wernern, ſeinen Freund.
Noch werden ſie auf Fünfzig kaum geſchätzt,
Noch ſind ſie unberitten, ſchlecht bewehrt,
Noch öffnete ſich ihnen keine Burg,
Noch lagern ſie in Wald und Felsgeklüft:
Und doch iſt dumpfes Harren überall,
Und Mancher, der die Klinge ſchon geputzt,
Um mit dem Heer nach Ungarn auszuziehn,
Erwartet, was daheim geſchehen will.

Giſela.

Schreckt nicht die Reichsacht und der Kirchenbann,
Womit mein Sohn belegt iſt, Jeden ab?

Mangold.

Ein ſonderbarer Glaube herrſcht im Volk.
Sie wollen's nicht begreifen, daß ihr Fürſt
So lang geſeſſen in der Kerkernacht.
In wundervolle Reiſen wandeln ſie
Die öden Jahre der Gefangenſchaft,
Und geben ſein Ergrauen vor der Zeit
Dem ſcharfen Strale fremder Sonnen ſchuld.

Giſela.

Ich ſelber hab' es immer nicht gefaßt,
Wie, der ſo jung ſei und ſo lebensfroh,
Im Kerker modern könne und noch jetzt
Erſcheint er mir im Traume anders nie,
Denn friſch und blühend, wie er ſollte blühn;
Die Mutter, die ihn unter'm Herzen trug,
Kann nicht vergeſſen, was ſein Alter iſt. —
Doch laßt mich weiter hören, was man ſpricht!

Mangold.

In Indien und im ganzen Mohrenland
Hat er der Abenteuer viel beſtanden.
Durch eines finſtern Berges Eingeweid
Riß ihn auf ſchwankem Floß ein wilder Strom;
Der rieſ'ge Greif entführt' ihn durch die Wolken;
An dem Magnetberg fuhren ſeinem Schiff
Die Nägel aus, daß es in Trümmern gieng;
Mit Völkern von unmenſchlicher Geſtalt
Hat er gekämpft und manchen Sieg erlangt.
Was je ein Pilger Seltſames erzählt,

Das wird auf Eures Sohnes Haupt gehäuft,
Und dieſer Schein des Wunderbaren zieht
Leichtgläubige Gemüther mächtig an.

Giſela.

Wohl fuhr mein Sohn durch einen finſtern Berg,
Ein furchtbar Schickſal rafft' ihn durch die Luft,
Die Nägel ſeines Schiffes löſten ſich,
Die ungetreuen, daß es ſcheiterte,
Und auf den Scheitern treibt er noch umher.
Weh ihm, wenn ſich das edle Menſchenbild
Zu wilden Mißgeſtalten ihm entſtellt!

Kunrad.

Graf Mangold, dieſe Rede kränk' Euch nicht,
Ihr habt gethan, was Ehr' und Pflicht gebot,
Und mein Vertrauen lohnet Euch dafür.
Dieß Schwert hat meine Hand Euch umgehängt,
Nicht um darauf zu ruhn, den Todten nur
Legt man die Schwerter unter's müde Haupt.
Zur fernern That bezweckt' ich Euch zu weihn,

Und wenn ich vom ital'ſchen Heereszug
Zurück Euch hielt, ſo war die Abſicht die,
Daß ich mir einen wohlerprobten Arm
Bewahrte für die heimiſche Gefahr.
Der Augenblick iſt da! der Aufruhr gährt,
Ihr ſollt ihn mir vertilgen in der Brut!
Und wie ich Eures Oheims klugem Sinn
Der Staatsgeſchäfte Leitung anvertraut,
So übergeb' ich Eurer Tapferkeit
Die Kriegsmacht mit vollkommener Gewalt.
Nur raſch zum Werk! der Rücken werd' uns frei!
Der Ungarn Andrang, den die Meuterer
Zu nutzen hofften, leidet nicht Verzug.
Mit Nächſtem werd' ich ſelbſt in Schwaben ſein,
Um nachzuſehn, was Euer Schwert vollführt.

Mangold.

Geblendet von ſo hellem Gnadenſchein,
Von plötzlicher Erhebung überraſcht,
Verſagt mir jeder Ausdruck meines Danks
Und meiner treueſten Ergebenheit.

Kunrad.

Die Vollmacht langt Ihr bei dem Kanzler ab.
Dich, Giſela, gemahn' ich deines Eids.

Ab.

Giſela.

Herr Graf! vergönnt mir, Euer Schwert zu ſehn!

(Sie nimmt es.)

Und iſt nun das die mörderiſche Spitze,
Die nach dem Blute meines Sohnes lechzt!
Nicht kann ich Schwerter ſchmelzen und nicht darf
Ich Menſchen rühren, doch zum Himmel noch
Darf ich mich wenden in der Seelenangſt.
O gnadenreiche Mutter, der ein Schwert
Durch's Herz gegangen, als du thränenvoll
Aufblickteſt zu dem Kreuze deines Sohns:
Dich fleh' ich an, geſtatte du es nicht,
Daß dieſer kalte Mordſtahl meinem Kind
Die Bruſt durchbohre, und die meine mit!

Sie gibt das Schwert zurück. Mangold ab.

Ein Pilger ſtehet dort im Säulengang,

Er ſah mich beten und gefaltet hält
Auch er die Hände. Segne Gott den Mann,
Der mein ſchmerzvolles Flehen unterſtützt!
Tritt ein! die Thore dieſes Hauſes ſind
Jedwedem offen, der nach Hülfe geht.

Pilger.

Wer mir kann helfen, muß ein Meiſter ſein.

Giſela.

Dein Blick iſt finſter, deine Stirn' gefurcht,
Ein tiefer Kummer, nicht von geſtern her,
Hat dich getrieben auf die Pilgerfahrt.

Pilger.

Das Angedenken einer grauſen That
Verfolgt mich.

Giſela.

Rede, wenn ich's wiſſen ſoll!

## Pilger.

Ich war ein Ritter, nein! ein Jäger nur,
Mich trieb die unbarmherz'ge Luſt, das Thier
Zu hetzen auf das Thier; mich rührt' es nicht,
Wenn mich die Hindin, blutig und zerfetzt,
Bethränten Auges bat um ihren Tod.
Wär' mir, wie einſt dem heiligen Hubert,
Das Kreuz erſchienen auf des Hirſches Haupt,
Ich hätt' ihm doch den Pfeil in's Herz geſchnellt.
Nun kam der Herzog einſt — Ihr werdet bleich,
Erlauchte Frau? — er kam in meinen Forſt,
Als eben dort ein Zwanzigender ſtrich.
Welch beſſre Kurzweil hätt' ich ihm gewußt,
Als ihn zu laden zu ſo edler Jagd?
Auf ſchweißbeträuften Roſſen rannten wir
Dem Wilde nach, der Herzog hatte ſchon
Sich mit geſpannter Sehne vorgelegt,
Da gönnt' ich ihm den Hauptſchuß nicht, ich warf
Querüber meinen Speer, der Hirſch flog hin,
Hin flog das leb'ge Pferd, am Boden lag
Der Herzog, in der Seite meinen Speer.

Giſela.

Weh dir!

Pilger.

Gebüßt war meine Luſt.

Giſela.

Warum
Zerreißeſt du mein Herz, das ſchon genug
Von Angſt gequält iſt, noch mit Schreckniſſen
Verfloßner Tage? Mörder meines Gatten,
Unſel'ger Adalbert! iſt dir es leid,
Daß dich die Zeit und deiner Schuld Gefühl
Unkenntlich machte? Gerne hab' ich ſtäts
Auch Unbekannten hülfreich mich gezeigt;
Warum, wenn irgend Noth zu mir dich führt,
Hebſt du den Vorhang, der wohlthätig mir
Die gräßliche Vergangenheit bedeckt?

Adalbert.

Der Herzog aber richtete ſich auf,
Und ächzend ſprach er: „Komm, dir iſt verziehn,

Komm her, damit ich ſterb' in deinem Arm!"
Und als ich ihn im Arme hielt, da ſchloſſen
Die Jäger einen dichten Kreis umher.
Und wieder ſprach er: „Iſt kein Prieſter hier?
Mich drücken meine Sünden." Drauf begann
Er uns zu beichten mit gebrochnem Laut.
Sein Letztes war: „Für meine Seele betet!
Sagt meiner Frau, der Giſela, ſie ſoll
Ihr Wittwenthum bewahren, ſoll nicht mein
Vergeſſen!" Ward's Euch ausgerichtet?

Giſela.

Ja!

Adalbert.

Mein Friede war ſeit jenem Tag dahin.
Denn wo ich gieng und wo ich raſtete,
War mir's, als krampfte ſich ein Sterbender
An meine Bruſt, als hört' ich dicht am Ohr
Ein letztes Röcheln, — drum den Pilgerſtab
Ergriff ich, nahm mein Söhnlein auf den Arm,
Nach Sankt Georgen trug ich es hinüber,

Daß es erwachſ' in ſtrenger Kloſterzucht
Und nicht den Jagdſpieß werf' auf ſeinen Herrn.
Zum heil'gen Grabe wallt' ich, betete
So lang und brünſtig dort, daß ich dem Stein
Eindrückte meiner Kniee Spur. Umſonſt!
Kein Friede ſtieg erquickend mir herauf.
Zehn Jahre lang, in harter Sklaverei,
Zog ich am Pfluge, wie ein Stier, und riß
Der dürren Erde Schollen auf. Umſonſt!
Die Saat ging auf, kein Segen grünte mir.
Als ich nun wiederkam in's deutſche Land,
Mit dem Entſchluß, mir einen finſtern Wald
Zu ſuchen, den, wie meine Seele, nie
Ein Sonnenſtral durchdringt, um mir darin
Ein Klausnerhaus zu bauen und mein Grab,
Da fragt' ich erſt, als ich die Straße zog:
In welchem Kloſter, welcher Siedelei,
In welcher tiefſten Einſamkeit verweilt
Die Wittwe des erſchlagnen Herzogs Ernſt,
Um zu beweinen ihres Gatten Tod
Und um zu beten für ſein Seelenheil?
Da wies man mich des Weges fort und fort,

Bis ich vor dieſem Kaiſerſchloſſe ſtand
Und bis ich trat in dieſes Prunkgemach.
Jetzt weiß ich, warum der Ermordete
Von mir nicht läßt, und jetzt iſt mir es klar,
Daß er von mir nicht laſſen wird, ſo lang
Vrrgeſſen bleibt, was ſterbend er befahl.

Giſela.

Wenn dieß dich quält, und mich zu quälen treibt,
So höre denn, mir zur Rechtfertigung
Und dir zum Troſte, wie es ſich begab!
Ich lebte, wie es Wittwen ziemlich iſt,
Mit meinen Kindern, einſam und betrübt.
Die Herrn des Landes aber forderten,
Daß meinem Sohne, dem verwaiſten Ernſt,
Ein zweiter Vater werde, der zum Schutz
Dem Knaben ſei und der das Herzogthum
Bevogte bis zu Ernſtes Mündigkeit.
Der tapfre Graf in Franken, Kunrad, warb
Um meine Hand und er vor Allen ſchien
Ein tücht'ger Schutzherr meiner Sprößlinge,
Ihn wünſchten die Vaſallen unſres Lands,

Er ward von meinen Räthen mir gerühmt,
Ich aber blieb dem Wittwenſtande treu.
Als ich nun eines Morgens vom Gebet
Aus der Kapelle kam, da war der Hof
Mit hochzeitlichen Reitern angefüllt,
Aus deren Reihn der hohe Kunrad trat
Und mich auf einen ſchmucken Zelter hob.
Die Landesherren aber und das Volk,
Die mich vertheid'gen ſollten, jubelten
Der ſeltſamen Entführung Beifall zu.
So iſt's geſchehn, verdamme, wenn du kannſt!

Adalbert.

Vermeßner Sinn, der ſich zu weiſe dünkt,
Die Warnung eines Sterbenden zu achten!
Den du den Hort der Deinigen geglaubt,
Er iſt ihr Feind, ihr Unterdrücker jetzt.
Du aber ſteheſt mit getheiltem Herzen
Inmitten doppelſeitigen Verbands,
Und ſchon haſt du dem erſtgebornen Sohn
Durch ſchnöden Eid ſtiefmütterlich entſagt.

Giſela.

Willſt du mich tödten, wie du den Gemahl
Mir tödteteſt?

Adalbert.

Ein Warner komm' ich dir.
Umſonſt hat Kaiſer Heinrich euch ermahnt,
Den Bund zu löſen, dem die Kirche zürnt,
Weil du des Kunrads Anverwandte biſt,
Vergebens zauderte der Erzbiſchof,
Da er dich krönen ſollt' als Königin:
So muß nun ich erſcheinen im Palaſt,
Nicht um, ein Höfling, Weihrauch dir zu ſtreun,
Nein um zu warnen mit dem letzten Hauch
Des Sterbenden, den ich in mich geſaugt,
Daß du entſageſt dieſem Ehebund,
Daß du die Wittwe bleibeſt Herzog Ernſts
Und ſeinen Kindern eine Mutter ſeiſt!

Giſela.

In meinem Heiligſten greifſt du mich an,

Du wirfſt mir vor, was noch kein Weib ertrug,
Du kränkſt mich da, wo auch die Löwin fühlt,
Du reißeſt an den Banden der Natur.
War meine Einſicht kurz, mein Vorſatz ſchwach,
Die Liebe doch iſt ewig ſtark in mir,
Hab' ich den Eid geſchworen allzu raſch,
So hab' ich tauſendfältig drum gebüßt,
Hab' ich den Wittwenſchleier nicht bewahrt,
Die Kaiſerkrone trag' ich unentweiht.
Es ſegnet mich mein Haus, es ſegnet mich
Das Volk, ſoweit man deutſche Zunge ſpricht.
Der Andacht bau' ich hohe Tempel auf,
Der Krankheit weih' ich Pflegehäuſer ein,
Der Armuth ſpend' ich meiner Kammern Schatz,
Allwärts entblühet Segen meiner Spur.
Und thront der Kaiſer mit dem Schwert des Rechts,
So thron' ich mit der Gnade Palmenzweig;
Vermittlerin bin ich, Fürbitterin,
Wie meinen Kindern, ſo dem ganzen Volk.
Du aber, der du ſtrafend vor mich trittſt,
Und mir die Krone werfen willſt vom Haupt,
Und mir das Herz erdrücken in der Bruſt,

Was thateſt du, das dich berechtigte,
Mich zu vernichten, ſprich! was thateſt du?
Den Stein haſt du gehöhlt mit deinen Knien,
Am Pflug haſt du gezogen, ſtatt des Stiers,
Dich ſelbſt haſt du zerfleiſchet, ob dir gleich
Der, den dein Speer gefällt, ſo ſchön verzieh:
Dein Werk iſt todt, unfruchtbar all dein Thun.
Und wenn du nun durch deutſche Gaue wallſt,
Und ſiehſt die Burgen glänzen auf den Höhn,
Und ſiehſt die Reiter reiten durch das Thal,
Und hörſt des Jagdhorns Klänge durch den Wald,
Die wohlbekannten —

Adalbert.

Weck' nicht dieſen Hall!

Giſela.

Und ſiehſt das Feuer brennen auf dem Herd,
Und ſiehſt die Kinder ſpielen vor der Thür:
Mußt du nicht ſchamroth werden vor dir ſelbſt,
Daß du ſo leblos durch das Leben gehſt?

Warſt du nicht ſelber einſt ein Rittersmann?
Haſt du nicht einen Forſt, nicht eine Burg?
Haſt du nicht einen Herd und haſt ein Kind,
Das du verlaſſen ſo unväterlich?
Und wenn dich nicht die Luſt des Lebens lockt,
Weißt du nichts mehr von Ritterpflicht und That?
Iſt keine Unſchuld mehr bedrängt? iſt kein
Unglücklicher, der tapfern Arms bedarf?
Irrt nicht dein Herzog, dem den Vater du
Erſchlagen, irrt er hülflos nicht umher,
Geächtet, ohne Burg und ohne Herd?
O! läge nicht der Eid vor meinem Mund,
Wär' nicht verſchüttet mein lebend'ger Quell,
Wär' nicht gebunden meiner Liebe Kraft,
Ich wollte mit dir ringen, finſtrer Geiſt!
Und wie die Sonn' in's Mark der Erde dringt
Und aus dem Boden treibt die grüne Saat,
So wollt' ich dich ergreifen, todtes Herz,
Und berſten ſollte mir dein ſtarres Eis!

Ab.

Adalbert.

Bin ich verwandelt? wie iſt mir geſchehn?

Hat mich ein Zauberſtab berührt? bin ich
In einen Wunderbrunnen eingetaucht?
Was nicht der Oelberg, nicht das heil'ge Grab,
Was nicht des Jordans hochgeweihte Flut
An mir gethan, das hat dieß Weib vermocht.
Ja! Gott kann Wunder wirken überall.
Der Schuld, die mich zermalmte, bin ich los,
Das Thor der Gnade ſchließt ſich leuchtend auf,
Dem Hoffnungsloſen iſt ein Weg gezeigt.
Nicht das entſühnte meine Mörderhand,
Daß ich ſie wund gerungen im Gebet;
Nein! hülfreich ſei dem Sohne ſie gereicht,
Dem ſie den Vater freventlich geraubt!
Soll ich gegeiſſelt ſein, ſo ſei's für ihn!
Mein Blut, für ihn vergoſſen, waſcht mich rein.
Mein Geiſt, für ihn verhaucht, ſchwebt himmelan,
Und mein Geſchlecht, das ich verflucht gewähnt,
Noch kann es blühen, bis in's fernſte Glied
Bin ich geſegnet. Heil ſei dieſem Weib!

# Vierter Aufzug.

## Erste Scene.

Schwarzwald. Auf der Höhe die Burg Falkenstein.

Im Vorgrund Werner, den schlafenden Ernst im Schooße. Kriegsleute, umhergelagert.

Werner.

Er schläft in meinem Schooß, er schläft so sanft,
Vertrauend hat er sich mir angeschmiegt.
O! nur zu sehr hat er mir stäts vertraut;
Die Eiche, die ihm sollte Schutz verleihn,
Hat auf sein Haupt den Wetterstral gelenkt.

Sein Leben war ſo ſchön, ſo morgenhell,
Bis ich ſein Freund und ſein Verderber ward.
Ich bin's, der in den wilden Streit ihn riß,
Ich warf ihn in's Gefängniß, ich hab' ihn
Geächtet, ich ſein Liebesglück zerſtört,
Mein Werk iſt er, wie er hier vor mir liegt.
Doch er iſt immer freundlich, immer treu,
Kein andrer Vorwurf ward mir je von ihm,
Als dieſe Bläſſe ſeines Angeſichts
Und dieſer Schmerzenszug in ſeinem Schlaf.
O könnt' ich ihn mit dieſen Armen weit
Hinübertragen in ein glücklich Land,
Wo Friede wohnet und wo Freude blüht,
Wo dem Erwachenden ſein ſchweres Leid
Verſchwunden wäre wie ein böſer Traum!

Adalbert tritt auf.

Adalbert.

Da liegt er. Ha! wie er dem Vater gleicht,
Als der Erblaßte mir im Arme lag!

Werner.

Tritt ſacht auf, Pilger! weck nicht meinen Freund!

Adalbert.

Laß mir die Wacht bei dieſem Schlafenden!
Ich hab' ein altes Recht, die Herzoge
Im Arm zu halten.

Werner.

Wunderlicher Mann!
Wenn man dir tiefer in die Runzeln ſchaut,
Biſt du der Adalbert vom Falkenſtein.

Adalbert.

Wenn du die Locken von der Stirne ſtreichſt,
Biſt du der Werner, der von Kiburg ſtammt.

Werner.

Was willſt du hier?

Adalbert.

Den Herzog ſucht' ich auf.

Werner.

Weißt du, daß er gebannt, geächtet iſt?

Adalbert.

Wer ſolchen Fluch getragen hat, wie ich,
Der bleibt von Acht und Bannſtral ungeſchreckt,
Das eben ſoll vom Fluche mich befrein,
Daß ich dem Aechter öffne meine Burg,
Den ſichern Horſt, der dort vom Felſen trotzt.

Werner.

Schon hab' ich angeklopft an ihrem Thor,
Der Burgvogt hat den Einlaß uns verſagt.

Adalbert.

Ihm übergab ich meiner Väter Haus,
Als ich hinausgieng auf die Pilgerfahrt,
Und Keinem öffnet er, als ſeinem Herrn.

Ernſt, erwachend.

Wer iſt der Mann?

Werner.

Mein Herzog, ſei erfreut!
Erhebt euch, ihr Gefährten unſrer Noth!
Gewonnen iſt uns heut' der erſte Sieg.
Noch ſchweiften wir im Walde, wie der Wolf,
Noch kreiſten wir umher, dem Geier gleich,
Der ſich nicht ſetzen darf auf wohnlich Dach,
Und nur der Buſch, der auch das Wild behegt,
Und nur die Schluft, die auch das Raubthier birgt,
War uns Herberge, dieſer Mann zuerſt
Eröffnet menſchliche Behauſung uns,
Die Burg dort oben ſchließet er uns auf
Und macht uns heimiſch in dem ſchwäb'ſchen Land.

Ernſt.

Wer biſt du, der du, ſelbſt ein Pilger, mir,
Dem unſtät Wandernden, ein Obdach beutſt?

Adalbert.

Ich bin der unglückſel'ge Adalbert,
Der ſeinen Herzog in die Seite warf,

Und der von fünfzehnjähr'ger Pilgrimſchaft
Nur dann entſündiget nach Hauſe kehrt,
Wenn du mit ihm in ſeine Mauern trittſt.
O wende dich nicht ab! Bei dieſem Kreuz,
Das noch der Stätte Denkmal iſt, auf der
Dein Vater ſtarb und ſterbend mir vergab,
Beſchwör' ich dich, verſchmähe nicht mein Haus!
Du retteſt eine Seele.

Ernſt.

Hingebeugt
Auf dieſen Boden, den dein Blut getränkt,
Umfaſſend dieſen moosbedeckten Stein,
Den in der Mitternacht dein Geiſt umſchwebt,
Klag' ich, geliebter Vater, dir mein Loos.
So elend ſiehſt du mich und ſo verwaiſt,
Daß ich zu dem die Zuflucht nehmen muß,
Der dich gemordet.

Werner.

Horch! ein Horn erdröhnt.
Zur Wehr, ihr Männer! weicht vom Herzog nicht!

Ernſt.

Nicht wie zum Angriff naht ſich dieſe Schaar,
Sie ſchreiten vor in ernſtem Trauerzug,
Umflort iſt ihr Panier, die Schärpen ſchwarz.
Das iſt Warin, der Schwabens Fahne trägt.

Warin, an der Spitze einer Kriegsſchaar, tritt auf.

Warin.

Wir treten, Herzog, in geringer Zahl,
Doch tapfern und getreuen Muths, zu dir.
Hinunter in's ital'ſche Schlachtgefild
Hat uns dein Bruder Hermann einſt geführt.
Das Banner, das ich trage, wallt' ihm vor
Zu manchem heiſſen, ehrenvollen Kampf.
Des jungen Helden freute ſich das Heer,
Uns Schwaben nur war's auf des Jünglings Stirn'
Ein häßlich Mal, daß er die Würde trug,
Die dir entriſſen worden, und ich ſelbſt
Hab' ihm die Fahne mit Verdruß geſchwenkt.
Nach wohlerfochtnem Siege zogen wir
Hinauf gen Suſa, wo die holde Braut,

Des Grafen Tochter, ihn erwartete.
Da fiel auf uns der Seuche böſer Thau,
Die Männer ſanken auf dem Weg dahin,
Nicht einzeln, nein! in Schwaden hingemäht.
Und nicht erhielt der beſten Aerzte Kunſt
Des Herzogs junges Leben, zu Trient
Liegt er begraben, ſeinen Leib hat ſo
Das Gift verzehret, daß wir ſelbſt ſein Herz
Nicht mit uns brachten in das Vaterland.
Noch in der Stunde ſeines frühen Tods
Berief er mich und, von mir abgewandt,
Damit mir nicht ſein Anhauch tödtlich ſei,
Sprach er: „Das Banner, das du trägſt, Warin,
Bring meinem Bruder Ernſt! für ihn allein
Hab' ich's genommen und bewahrt, für ihn
Hab' ich's mit Ruhm bekränzt.“ — Dieß letzte Wort
Ergriff die Herzen. Trauernd und beſchämt,
Folgt' ihm zu Grab der Unſern kleiner Reſt.
Dann ſetzten wir, gehorſam dem Befehl
Des Sterbenden, ſogleich den Heimzug fort.
Noch unterwegs, noch auf der Alpen Steig
Hat uns der Tod gezehntet, manche Leiche

Ward in das Felsgeklüft hinabgestürzt.
Wir aber bringen dir dein brüderlich
Vermächtniß, nimm dieß trauernde Panier!
Führ' uns zum Kampfe, führ' uns rasch voran,
Bevor noch lichter unser Häuflein wird!
Denn der noch jetzo blühend vor dir steht,
Trägt schon vielleicht in sich der Seuche Keim,
Und besser fällt ein Mann in offner Schlacht,
Als daß er auf dem Krankenlager fault.

Ernst.

O herrlich tret' ich in mein Herzogthum!
Des Vaters Mörder öffnet mir das Thor,
Des Bruders Leichenzug ist mein Gefolg.
Komm, Adalbert, mich schrecket nicht der Mord!
Folg' mir, Warin, ich scheue nicht die Pest!

Alle ab.

## Zweite Scene.

Mangolds Lager.

Graf Mangold und der Biſchof Warmann treten auf.

Warmann.

Im Lager muß ich, Neffe, dich begrüßen,
Du gehſt dein Schloß vorüber, läſſeſt mich
Zu Konſtanz harren, unaufhaltſam eilſt
Du an der Spitze deiner Kriegsmacht vor.

Mangold.

Mein Auftrag heiſcht ſo ſchleunigen Vollzug.

Warmann.

Und nicht gedenk' ich dich darum zu ſchmälen.
Durch Regenſchauer und durch Sonnenſchein
Iſt mächtig dir das Glück herangereift,

Selbſt was noch jüngſt im fernſten Gebiet
Der Wünſche lag, was ein bedachter Sinn,
Der Kühnes meidet, ſtill in ſich verſchloß,
Iſt jetzt uns überraſchend nah gerückt
Und will vernehmlich ausgeſprochen ſein.

Mangold.

Die günſt'ge Stunde werd' uns nicht verſäumt!
Was iſt's?

Warmann.

Indeß die kaiſerliche Huld
Das Schickſal Ernſts in deine Hand gelegt,
Indeß der wüſte Friedensſtörer ſchon
Von deinen Schaaren faſt umſchloſſen iſt,
Indeß verkündet jedem ſchwäb'ſchen Gau
Ein dumpf Geläute Herzog Hermann's Tod.
Wer ſoll nun Herzog werden? wem vertraut
Der Kaiſer? welches Haus in Schwaben kennt
Er als das treueſte? für welches ſpricht
Das ältſte Recht, das neueſte Verdienſt?

Mangold.

Daß unſres vom erlauchten Burkhard ſtammt,
Daß es in Schwaben Herzogswürde trug,
Wohl weiß ich's, und du ſelber ſchalteſt oft
Den kühnen Stolz, den ich darob gezeigt.

Warmann.

Ich ſchalt, was ſich zur Unzeit offen gab.
Doch wenn du nun den letzten Abkömmling
Des welken Fürſtenſtammes niederwirfſt,
Wenn über dem zertretnen Wappenſchild
Du ſiegreich ſteheſt und den deinen hebſt,
Dann —

Eine Wache tritt auf.

Wache.

Herr! ein fremder Kriegsmann bittet Euch
Um Zutritt und um ſicheres Geleit.

Mangold.

Bring ihn!

Die Wache ab.

Warmann.

Brauch Vorsicht, Neffe!

Mangold.

Was soll mir
Der einzle Mann?

Werner tritt auf.

Wer bist du?

Werner.

Kennst du mich?

Warmann.

Verwegner!

Mangold.

Wenn die Reue dich nicht treibt,
Welch toller Muth trieb dich vor mein Gezelt?

Werner.

So ist's doch wahr, was ich nicht glauben wollte,

Bis ich mit eignen Augen es gesehn,
Daß du, Graf Mangold, dem verwandtes Blut
Mit meinem durch die Adern rollt, daß du
Den Herzog, deinen rechten Herrn, nicht bloß
Verlassen hast, nein! daß du ihn verfolgst,
Daß du an der Verfolger Spitze stehst!

Mangold.

Mit welchem Recht du mich zur Rede stellst,
Das möcht' ich wissen.

Werner.

Mit dem Recht des Bluts.
Es rühmen sich die Männer des Geschlechts,
Von dem sie stammen, und ruhmwürdig ist's,
Wenn Kraft und Tugend weithin sich vererbt,
Wenn vor dem Sohn des Vaters Beispiel glänzt,
Wenn unter Brüdern edler Wettkampf brennt,
Wenn Jeder eifersüchtig wacht und ringt
Für solchen Adels unbefleckten Glanz.
Und daraus fließt das Recht mir und die Pflicht,
Dich abzumahnen von verkehrter Bahn.

Mangold.

Geziemt es dir, mich abzumahnen, dir,
Dem Landsverwieſnen, dem Geächteten,
Der unſres Stammes Auswurf iſt —

Werner.

Dem du
In's Auge nicht zu blicken dich erkeckſt.
Dein Blut, das ich gemahnt, hat ſich empört
Und hat die Wange dir mit Scham gefärbt.
Folg dieſer Regung, laß den beſſern Trieb
Dich ganz ergreifen! ſei der Väter werth!
Ja, Mangold! wenn du nicht den Feinden Ernſts
Mit Leib und Seele ſchon verfangen biſt,
Wenn dir zur Ehre noch die Rückkehr blieb,
So tritt zurück, aufrichtig, ſonder Scheu!
Die Lehn, die dich verpflichten, gib ſie heim!
Die eitle Gnadenkette, wirf ſie ab!
Der ſchnöden Hauptmannſchaft, die dich entehrt,
Die deinen Stamm befleckt, entſchlage dich!
Der Dienſt der Freiheit iſt ein ſtrenger Dienſt,
Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürſtengunſt,

Er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und Tod;
Und doch iſt dieſer Dienſt der höchſte Dienſt,
Ihm haben unſre Väter ſich geweiht,
Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt,
Er hat mich viel gemühet, nie gereut,
Für dieſen Dienſt, Graf Mangold, werb' ich dich,
Du wirſt mir folgen!

Warmann.

Halt, Vermeſſener!
Willſt du Verrath hier ſtiften? Hoff' es nicht!
Die Schaaren, die du rings gelagert ſiehſt,
Sind treu dem Kaiſer, wie Graf Mangold ſelbſt.

Werner.

Mit dieſen Söldnern hab' ich kein Geſchäft,
Sie mögen thun, wofür man ſie bezahlt!
Auch hab ich nichts mit dir, du biſt ein Mönch,
Du biſt ein todter Schößling unſres Stamms,
An dir nicht üb' ich der Verwandſchaft Recht.
Zu Mangold ſprech' ich, er vielleicht wird einſt

Stammvater eines grünenden Geſchlechts,
Drum ziemt es mir zu ſorgen, daß er nicht
Verräther zeuge, Schranzen, Miethlinge.

Warmann.

Graf Mangold! kaiſerlicher Feldhauptmann!
Zu lange ſchon hörſt du es mit Geduld,
Wie dieſer Freche, dieſer Raſende,
Dich ſelbſt und deines Amtes Würde ſchmäht.
Zu lange ſchon mißbraucht er dein Geleit,
Das dem Rechtloſen du nicht ſchuldig biſt.

Mangold.

Von hinnen, Werner! du erſchienſt zu ſpät,
Ich bin geſchleudert, und ihr ſeid zermalmt.

Werner.

Ich geh'. Erfüllt hab' ich der Mahnung Pflicht,
Noch eine heiſchet unſer Stamm von mir,
Auch der will ich genügen. Wenn dem Aar

Der Seinen Eines aus den Lüften fällt,
So ſchießt er nieder und vertilgt's. Wenn du
Mir in der Schlacht begegneſt, ſieh dich vor!

Ab. Mangold und Warmann in das Gezelt.

---

## Dritte Scene.

Burg Falkenſtein.

---

Ernſt allein, am Fenſter.

Ernſt.

Es iſt die Zeit jetzt, wo im offnen Land
Das reife Aehrenfeld den Schnittern winkt,
Wo in den ſonnigen belebten Gaun
Allwärts geerntet wird und eingeheimst.
Ich bin vom Feld der Ernten ausgeſperrt,
Bin eingeſchloſſen in der Wildniß hier

Und blicke von dem Felſen dieſer Burg
Hinunter in den Abgrund, wo der Strom
Durch Trümmer und geſtürzte Föhren tost.
Die Tannenwälder überſchau' ich, die
Im Winter grün ſind und im Sommer welk.
Mir iſt kein andres Erntefeſt bereit,
Als wo die Schwerter ſtatt der Sicheln ſind
Und wo ich ſelbſt die falbe Aehre bin. —
Der Thürmer bläst. O möcht' es Werner ſein!
Der Abend dunkelt und mir bangt um ihn.
Er iſt's. Ja! nicht gefangen ſein kann der.
Die Feſſeln ſprängen ab von ſeinem Arm,
Die Schlöſſer klirrten auf vor ſeinem Hauch.
Die Freiheit mögt ihr binden, dieſen nicht!

Werner tritt auf, der Saal füllt ſich mit Kriegsleuten Ernſts.

Werner.

Herein, herein, ihr Männer! kommt und hört!
Euch alle gehet meine Kundſchaft an.
Wir ſind umzingelt, jeder Weg verbaut,
Und kaum bin ich hieher noch durchgeſchlüpft.

Ja! dieſer Kaiſer ſchreitet raſchen Schritt,
Nichts rettet uns, als ſchleuniger Entſcheid.
Schon weiß ich nicht zu ſchätzen ihre Zahl
Und jeder Tag verſtärket Mangolds Schaar.
Uns iſt der Zuwachs abgeſchnitten, wir
Sind unſern Freunden aus dem Blick gerückt,
Die uns erwarten, haben nicht Gewähr,
Ob wir noch ſtehn, ob wir zertreten ſind.
Noch ſtehn wir und noch iſt uns freigeſtellt,
Zu wählen zwiſchen Uebergab' und Kampf,
Und noch getröſt' ich mich der Möglichkeit,
Daß wir in einer heiſſen, blut'gen Schlacht
Den Feind zernichten und, mit Sieg gekrönt,
Vorbrechen in das Land, das uns erbarrt.
Wenn jetzt wir zaudern, bleibt uns keine Wahl,
Als zwiſchen Uebergab' und Hungertod.
Entſchließt euch, Männer! Soll's gekämpfet ſein?

Warin.

Zum Kampf begehren wir.

Die Andern.

Zum Kampf! zum Kampf!

Ernſt.

Iſt Einer unter euch, dem eine Braut,
Ein Weib, ein Kind das Leben koſtbar macht,
Er zieh' im Frieden! nicht verdenk' ich's ihm,
Nicht heiſch' ich ſo verzweifelten Entſchluß. —
Ihr ſchweigt und ſteht. So ruf' auch ich: zum Kampf!
Der erſte Morgenſchein find' uns bereit!
Ein Jeder rüſte ſich ſo gut er kann!
Manch Waffenſtück noch hängt in dieſem Saal,
Das unſer Wirth uns willig überläßt.

Werner.

Du ſelber, Herzog, biſt noch unbewehrt
Und Jedem bloßgegeben, der dich ſucht,
Laß mich dich wappnen für den heißen Tag!

Ernſt.

Iſt's eine Sturmhaub', iſt's ein Bruſtſtück nur,
Genug, wenn es die Wetterſeite ſchirmt!

Werner.

Die Brünne werd' um deine Bruſt geſchnallt,

Den Kettenpanzer werf' ich über dich,
Den Sturmhut bind' ich unter deinem Kinn,
Dein gutes Schwert häng' ich in dieſen Gurt.
Sei dieſer Stahl wie unſre Treue ſtark!
Sei'n dieſe Ringe feſt wie unſer Bund!

Adalbert tritt gewappnet aus der Schaar, einen Jüngling an der Hand.

Adalbert.

Zum Ritter umgewandelt, tret' ich jetzt
Vor dich, mein Herzog! Dir verdank' ich es,
Daß mir der Helm die Stirne wieder deckt,
Daß mir das Schwert die Hüfte wieder ſchmückt.
Wenn auch den Arm die Jahre mir geſchwächt,
Verſchmäh' nicht meinen Dienſt! Als Jüngling auch
Geb' ich mich dir. Sieh! dieſer iſt mein Sohn,
Er ſei der deine! Aus dem Kloſterzwang
Hat er ſich losgeriſſen, Waffenwerk
Hat er mit Fleiß erlernet. Nimm ihn hin!
Verjüngt empfängſt du mich, unſchuldig noch
Und unbefleckt von deines Vaters Blut.

Ernſt.

Ich nehm' ihn. Füg' es Gott, daß ich ihn dir
Zurück kann geben, wie ich ihn empfieng!

Werner.

Der ich bis jetzt als Kriegsknecht dir gedient,
Gewappnet als ein Ritter tret' auch ich
Dir nun zur Seite, denn ein ſolcher Kampf
Steht uns bevor, wobei es ſich verlohnt
Im vollen Kriegesſchmucke zu erſcheinen.
Beneiden aber muß ich dieſen Mann,
Der dir ein doppelt Leben widmen darf.
Laß dir erzählen einen luſt'gen Schwank!
Weil jetzt die Zeit iſt, Schwänke zu erzählen.
Als Kaiſer Heinrich einſt zu Regensburg
Auf's Jagen ausritt, gab er den Befehl,
Daß keiner von den Herren ſeines Hofs
Sich folgen laſſe mehr denn einen Knecht.
Gleichwohl kam ihm der Graf von Abensberg
Mit drei und dreiſſig Reiſigen getrabt.
Ein rüſtig Häuflein, ſauber angethan,

Die Rößlein wohl gesattelt und gezäumt.
Da sprach der Kaiser: „Ist euch unbekannt
Daß ihr nur einen Diener bringen sollt?“
Der Graf darauf: „Nur einen bring' ich mit.“
„Wer sind die Andern?“ „Meine Söhne sind's!
Si. alle schenk' ich und befehl' ich Euch.
Sie seien Euch im Frieden eine Zier,
Im Krieg ein Beistand! Laß es Gott gedeihn!“
So sprach der Graf. O wär' ich reich, wie er!
O könnt' ich dir so vielfach Leben weihn!
So aber steh' ich einsam auf der Welt,
Von meinem Stamm hab' ich mich losgesagt,
Geschleift ist meiner Väter alte Burg,
Kein Haus hab' ich, kein Weib und keinen Sohn,
Nichts hab' ich dir zu bieten, als mich selbst.
In meines Lebens ungeschwächter Kraft,
Im Stolz der Freiheit, in des Herzens Glut,
Im Klirren dieser Waffen, werf' ich mich
Dir in die Arme, dein bis in den Tod!

Ernst.

Hat je ein Herzog solche Schaar geführt,

So treuergebne, ſo hochherzige?
Ja! meine Würde fühl' ich, anders nicht
Darf ich euch führen, als in Fürſtentracht,
Damit ich, ſiegend oder ſterbend, ſo
Erſcheine, wie es eurem Herzog ziemt.
Erkennen ſoll man mich, damit das Schwert,
Das mich begehret, Keinen trifft von euch.
Ein Scharlachmantel hängt an jener Wand,
Legt mir ihn um, es iſt ein fürſtlich Kleid!

Adalbert indem er Ernſt den Mantel umlegt.

Dein Vater trug's auf der unſel'gen Jagd.
Die Zeit hat es entfärbt.

Ernſt.

Dieß blaſſe Roth
Iſt ächte Farbe meines Mißgeſchicks.

Warin.

Den Schild hier, drauf das Wappen Eures Stamms
Erbleicht iſt, trug der tapfre Hermann einſt.

Er würd' Euch angeboten, gält' uns nicht
Für ſchlimmes Zeichen ſolch erloſchnes Bild.

Ernſt.

Gib her! Der Letzte meines Stamms, geh' ich
Der Schlacht entgegen, die entſcheiden wird,
Ob dieſer welke Scharlach neu erblühn,
Dieß trübe Wappen neu erglänzen ſoll.

Werner.

Heil unſrem Herzog!

Die Andern.

Heil dem Herzog Ernſt!

# Fünfter Aufzug.

Mangolds Lager.

Mangold und Warmann.

Mangold.

Der Kaiſer kommt, und noch iſt nichts geſchehn!
Er drängt zu ſehr, kaum bin ich angelangt,
Schon blickt er ob der Schulter mir herein.

Warmann.

Das iſt das mächt'ge Wirken dieſes Manns,
Daß überall mit ſeiner Gegenwart

Er Jedes fördert und im Schwung erhält.
Jetzt muß ihm doppelt angelegen ſein,
Daß du den Aufſtand ſchnell und gründlich tilgſt,
Seit Odo von Champagne ſich erhob
Und ſelbſt nach der ital'ſchen Krone langt,
Die ihm der Erzbiſchof von Mailand beut.
Wird Ernſt gewaltig hier und Odo dort,
Und bleibt der Ungar forthin ungeſtraft,
So ſteht es ſchlimm mit kaiſerlicher Macht.

Mangold.

Und doch, kann ich's erzwingen? ſoll mein Volk
Anrennen gegen jene Felſenwand?
Sie halten keinen Mond ſich auf der Burg,
Sie ſind verloren, kommen ſie in's Feld,
Gewiß iſt ihr Verderben. Nur die Friſt
Soll er mir gönnen, die nothwendigſte.

Warmann.

Er weiß, wie leicht die Stunde Neues bringt,
Und darum drängt er.

Eine Wache tritt auf.

Wache.

Herr, ein Ueberfall!
Die Vorwacht iſt im Handgemeng, ſie weicht.
Sie dringen wüthend vor.

Mangold.

Willkommne Mähr'!
Zum Rückzug blaſt das Horn! Dort unterhalb,
Am Schlund des Thales, ordne ſich die Schaar!
Dort wird ſich brechen dieſer tolle Sturm.
Die Zelte laßt! bald wieder ſind wir hier.
Du, Oheim, gehſt, den Kaiſer zu empfahn,
Sag' ihm, ſein Auftrag ſei vollzogen! — Marſch!

Beide ab mit Gefolge.

Kampfgetümmel hinter der Scene. Flüchtlinge eilen über die Bühne
Dann erſcheinen Ernſt, Werner, Adalbert, Warin
und ihre Schaar mit gezogenen Schwertern.

Werner.

Die Schlacht geht friſch, die Schwerter ſtehn im Saft.

Es kämpft ſich raſch, wo Muth die Feldmuſik,
Verzweiflung das Panier iſt.

Ernſt.

Dorthin ſchaut!

Werner.

Ja! dort iſt Arbeit, dort iſt Heldenwerk.
Lebend'ge Mauern, ſechsfach aufgeführt!
Es muß ein ſtarker Strom, ein wilder ſein,
Dem man ſo mächt'gen Damm erbaut. Brecht durch!

Adalbert.

Ein Poſten bleib' uns auf dem Hügel hier!
Man überſieht von ihm das ganze Thal.
Im Rücken droht Gefahr.

Ernſt.

Du, Adalbert,
Bleib ſelbſt und warne! Keiner kennt wie du
Die Gegend.

Adalbert.

Iſt mir nicht das Heil gegönnt,
Für Herzog Ernſt zu ſtürzen in's Gefecht?
Soll ich unrühmlich auf der Warte ſtehn?
Mein Sohn, der du im Kampfe mich vertrittſt,
Du biſt ein Lehrling in der Waffenkunſt,
Jetzt tummle dich, es iſt dein erſter Strauß,
Es kann der letzte ſein! an einem Tag
Mußt du erringen deine Meiſterſchaft.
Schwing hoch dein Schwert, wirf ſicher deinen Speer,
Triff unſre Feinde, triff den Herzog nicht!

Warin.

Zur Heilung, meine Kranken, führ' ich euch!
Man wird euch zapfen euer giftig Blut,
Man wird euch ſchneiden euer bös Geſchwür,
Man wird euch kühlen euern Fieberbrand.
Der Fahne reiß' ich ab den Trauerflor,
Jetzt iſt die Wittwe wieder eine Braut,
Jetzt geht's hinab zum luſt'gen Hochzeitreihn.

Ernſt.

Ein Held, der in das Schlachtgewühl ſich wirft,
Soll an die Frau gedenken, der er dient.
O Edelgard, geliebte Gottesbraut,
Aus deinen Schleiern blick' auf mich herab,
Dein ernſtes Bild begeiſtre mich zum Tod!

Werner.

Allmächt'ger, Gott des Friedens und des Zorns!
Der du den Bach anſchwellen kannſt zum Meer,
Die ſtille Luft erregen zum Orkan:
Laß jetzt auch unſre, dieſer Männer, Kraft
So rieſenhaft anwachſen und erſchwellen,
Daß uns das Ungeheure möglich ſei! —
Hinein! — Für Herzog Ernſt!

Die Andern.

Für Herzog Ernſt!

Alle ab, außer Adalbert mit einigen Kriegsleuten.

Adalbert.

Hin brauſt der Sturm, die Wolke fährt dahin,

Wenn aber ſo der Menſchheit Kraft und Glut
Dahinfährt, ohne Wiederkehr, dann bebt
Ein menſchlich Herz. — Da ſtürmen ſie hinab
Und drunten ſchon die Lanzen vorgeſtreckt,
Daran verbluten ſoll der Helden Bruſt!
Von Raubgevögel wimmelt ſchon die Luft
Und durch die Wälder hallet Wolfsgeheul.

Ein Kriegsmann.

Jetzt, jetzt ſind ſie zuſammen.

Andrer.

Welch ein Stoß!

Dritter.

Sie brechen durch.

Adalbert.

Ha! ſind das Männer? ſind
Das Wellen, die des Schwimmers Arm zerwirft?
Durchbrochen iſt das erſte Glied.

Kriegsmann.

Schon tritt

Das zweite vor.

Andrer.

Seht mir den Werner, seht!

Adalbert.

Ein Todesengel, uns zum Hort gesandt,
Ragt er aus Allen vor, sein blitzend Schwert
Fährt aus den Wolken, nicht den einzeln Mann
Schlägt er, er schlägt die ganze Schaar.

Kriegsmann.

Wer liegt

Am Boden dort, zerspellt den blanken Schild?

Adalbert.

Der Mangold ist's.

Kriegsmann.

Er rafft sich wieder auf.

Er führt die dritte Reih' heran.

Andrer.

O ſchaut!

Die Unſern raſten.

Dritter.

Traun! kein Wunder iſt's,

Wenn ſie ermüdet ſind.

Erſter.

Sie ſammeln ſich.

O! die ſind ſtark geſchmolzen.

Zweiter.

Seht den Wall

Von Leichnamen!

Dritter.

O ſeht den Strom von Blut!

Adalbert.

Der Werner aber ſteht vor ſeinem Trupp,

Wie mit geſpreitzten Fittigen der Aar

Die Brut umſchirmt, wenn über ſeinem Horſt

Ein fremder Vogel kampfandrohend ſchwebt.
Jetzt lüftet er die Schwingen, jetzt, gebt Acht!

Kriegsmann.

Sie holen aus, ſie brechen furchtbar los.

Andrer.

Jetzt gilt's.

Dritter.

Jetzt iſt's ihr Letztes.

Adalbert.

Jetzt wär's Zeit,
Der Bürde los zu werden, die mich drückt.

Kriegsmann.

Sie ſind umflügelt.

Andrer.

Sie ſind mitten drin.

Adalbert.

Kaum ſeh' ich noch des Herzogs roth Gewand.
Das Banner ſchwankt, ein Segelbaum im Sturm.

Kriegsmann.

Dort blickt man durch.

Andrer.

Sie ſind auf einen Knaul
Gerollt.

Adalbert.

Der Werner ſtemmt ſich, wie ein Mann,
Den eine Rieſenſchlang' umflochten hält,
Ihn ſelbſt und ſeine Söhne, dem ſie ſchon
Den Zahn an's Herz geſetzt, der ſich aufbäumt
Und mit der letzten Spannung ſeiner Kraft
Die gräßliche Umkettung von ſich drückt.

Kriegsmann.

Der Kampfplatz ſchließt ſich wieder.

Andrer.

Jetzt ſind ſie

Verſchlungen.

Dritter.

Nein! ſie reiſſen ſich hervor,

Den Rückzug haben ſie ſich frei gekämpft.

Adalbert.

Wo iſt der Werner?

Kriegsmann.

Wo? ich ſeh' ihn nicht.

Andrer.

Dort iſt er.

Dritter.

Weh! ſie führen ihn herauf.

Er iſt getroffen.

Adalbert.

Ernſt hat ihn im Arm,

Auf ſeiner Schulter hängt des Recken Haupt.
Die Feinde ſtürmen nach, vergeblich wehrt
Der kleine Reſt ſo großer Uebermacht.

Ernſt den verwundeten Werner führend, tritt auf.

Ernſt.

Nicht weiter bring' ich ihn, auf dieſen Stein
Muß ich ihn niederlaſſen. Adalbert!
Haſt du kein Kraut, das dieſe Wunden ſtillt?
O ſpar' es nicht für deinen Sohn! Der iſt
Schon längſt erſchlagen. Rette meinen Freund!
Du gibſt den Vater mir, den du mir nahmſt.

Adalbert.

Reiß mir die grauen Locken aus! Verſuch's,
Ob ſie ihm ſtopfen ſeines Blutes Qualm!

Werner.

Iſt's Leben noch nicht gar? und blutet doch
Aus ſoviel Wunden! Soll mich dieſes Volk
Lebendig fangen? Brüder, ſtecht mich todt!

Kann ich noch leben? und bin ſo zerhaun!
Bin ich ein Wurm? lebt jedes Stück von mir?
Hört ihr? ſie kommen! Ernſt, du biſt mein Freund,
Schlag mir den Schädel ein!
Jetzt reißt's! Gelobt ſei Gott! Ich ſterbe frei.
Ernſt, rette dich —

ſtirbt.

Ernſt.

Er ſtirbt, der Werner ſtirbt!
Die Lüfte wehen noch, die Sonne ſcheint,
Die Ströme rauſchen, und der Werner todt!

Adalbert.

Er iſt geborgen. Herzog, laß ihn los!
Schon ſchwirret das Gefecht um unſer Ohr,
Auch dort im Rücken dringt der Feind herauf.
Komm, folg' mir ſchnell! Ich weiß noch einen Pfad,
Durch Felſenklüfte ſchleicht er ſich hinan.
Laß mich dich retten! komm!

Ernſt.

Ich wurzle hier.

Adalbert.

Komm, zaudre nicht! Die Rettung iſt gewiß.
Ein Felsſtück, das wir rollen in die Schluft,
Sperrt die Verfolger aus.

Ernſt.

Du drängſt umſonſt.

Adalbert.

Sie ziehn ſich rings herum, jetzt iſt's zu ſpät.

Der Reſt von Ernſts Kriegsleuten erſcheint, mit den Verfolgenden kämpfend.

Hieher, ihr Brüder! weichet fürder nicht!
Hier um den Herzog! wehrt euch auf den Tod!
In manchem iſt noch eine Neige Bluts,
Noch Mancher hält ſich aufrecht, wie ein Mann.
Rührt dieſen Todten an, das kräftigt euch!
Brecht ihm die Zähn' aus, ſät ſie in den Grund,
So wachſen uns Geharniſchte hervor!

Graf Mangold tritt auf mit Kriegsvolk.

Mangold.

Dort ſteht er, o wie klein ſein Häuflein iſt!
Einſt war er Herzog, es erbarmt mich ſein,
Und ſeine Mutter hielt mein Schwert umfaßt. —
Ergib dich! Widerſtand iſt Raſerei.
Sie bluten alle, die dir übrig ſind.
Todt iſt der Werner, todt iſt Kunrads Feind,
Die Fackel und das Heerhorn alles Streits,
Jetzt kann der Kaiſer dir verzeihn.

Ernſt.

Meinſt du?
Nein! wenn der Letzte fällt, ich fechte fort.
War ich ſonſt träge, jetzt bin ich ein Held.
Hier muß ich ſterben, bei dem Todten hier.
Hier haft' ich, hier iſt meines Lebens Ziel,
Hier iſt der Markſtein meiner Tage, hier
Iſt meine Heimat, hier mein Haus und Hof,
Mein Erbgut, meine Blutsverwandtſchaft, hier

Mein Wappenſchild und hier mein Herzogthum.

Er wirft Schild und Fürſtenmantel auf den todten Werner.

Mit dieſem Mann hab' ich mein Leben lang
Geeifert und gewettet in der Treu,
Der Tod nur hat dem Wettkampf noch gefehlt:
Jetzt ſtürzt er in die Schlacht und ſtirbt für mich,
Nicht laſſ' ich ihm den Preis, ſterb' ich für ihn,
Dann greifen beide nach dem Siegeskranz.
Halt vor!

Er dringt auf Mangold ein. Gefecht.

Mangold.

Verzweifelter!

ſinkt getroffen zurück.

Gott ſteh' mir bei!

ſtirbt.

Mangold wird weggetragen, ſeine Krieger dringen auf Ernſt ein. Gefecht. Ernſt fällt. Der Kampf hört auf.

Adalbert.

Der Herzog ſinkt.

Ernſt.

Die Welt hat uns verworfen,
Der Himmel nimmt uns auf. Mein Werner!

ſtirbt.

Adalbert.

Geächtet ward die Treue von der Welt,
Zum Himmel, ihrer Heimath, ſchwebt ſie auf. —
So grauenvoll hat dieſer Kampf geendet,
So blutig. Ich allein, der ſich den Tod
So heiß erſehnt, muß ohne Wunde ſein,
Als jene die des Sohnes Tod mir ſchlug.
Tragt, Männer, dieſe Leichen weg! der Tod
Verſöhnet Feinde. Laßt ſie nicht dem Wolf
Zur Beute, legt ſie unter dieß Gezelt!
Ihr zögert! Ha! weil ſie geächtet ſind.
O thut es doch! Der Prieſter ſpricht euch los,
Gott wird's verzeihen.

Die Leichen werden in das Zelt getragen.

Werft den Vorhang zu!

Warin tritt fechtend auf, das Banner im Arme.

Kriegsleute.

Das Banner her!

Warin.

So lang ich athme, nicht!
Ich hab' es durchgehaun durch euer Heer,
Vom Fels bin ich gesprungen, durch den Strom
Hab' ich's gerissen. Lebt der Herzog Ernst?

Adalbert.

In diesem Zelte liegt er todt.

Warin.

Hier sei
Das Banner aufgepflanzt, hieher gehört's,
Die Herzogsfahne vor das Herzogszelt!
Was ist's? das Schwert entsinket meiner Hand,
Die Kniee brechen —

Er sinkt an der aufgepflanzten Fahne todt nieder.

Adalbert.

Treuer Fähnrich du!

Ein Ritter, mit einigen Kriegsleuten tritt auf.

Ritter.

Der Kaiſer naht, es ruhe jeder Kampf!

Adalbert.

Hier iſt ſchon Friede, hier iſt tiefe Ruh'.

Der Kaiſer, Giſela, Heinrich, Warmann, mit Gefolge, treten auf.

Kunrad.

Was iſt geſchehn? wo iſt mein Hauptmann?

Adalbert.

Dort

Trägt man ihn todt hinab.

Warmann.

O Hoffnungen!

Giſela.

Wo iſt mein Sohn?

Adalbert das Zelt aufdeckend.

Er ſchläft in Freundesarm.

Wirft es wieder zu.

Giſela.

Das war mein Ernſt, er war's, ich hab's geſehn.
Der Hermann todt, und nun auch dieſer todt,
Auch dieſer, dieſer, der mein Liebling war!
Weil er die meiſten Schmerzen mir gemacht,
Darum hab' ich am meiſten ihn geliebt.

Kunrad.

Herr Biſchof! unbedenklich werdet Ihr
Die Todten von dem Kirchenbann befrein,
Damit wir chriſtlich ſie beerdigen.

Warmann.

Es ſoll geſchehn.

Giſela.

Die Kerzen mögt ihr neu
Anzünden, das erloſchne Leben nicht. —
Du, der du Wächter dieſer Todten biſt,
Ich kenne dich, ſag' mir, wie ſtarb mein Ernſt?

Adalbert.

Er ſtarb den Heldentod, den Freundestod,
Der Werner ſtarb für ihn, für Wernern er.
Er wich von ſeines Freundes Leiche nicht,
Bis er als Leiche ſelbſt darniederſank.

Giſela.

O dieſen Werner, dem ich oft gezürnt,
Weil er den Sohn mir in's Verderben riß,
Ich muß ihn lieben, weil er meinen Sohn,
Geliebt hat und für ihn erſchlagen iſt.

Adalbert.

Für ihn erwürgt iſt auch mein einzig Kind,
Und leb' ich ſelbſt noch, iſt's nicht meine Schuld.

Geſchehen iſt, zu was du mich erweckt,
Drum wenn der Kaiſer mir die Freiheit läßt,
So gönne du mir, daß ich meinen Sohn
Beſtatte, daß ich bei des Jünglings Grab
Jetzt dürfe raſten und das meine baun!

Graf Hugo von Egisheim, mit Gefolge, tritt auf.

Hugo.

Erhabner Kaiſer! Eures Weges Spur
Bin ich in großer Eile nachgereißt,
Um mich der Botſchaft zu entledigen,
Die mich ſo wichtig und ſo ernſt bedünkt,
Daß ich es wag', auf dieſer blut'gen Statt
Noch länger feſtzuhalten Euren Schritt.
Die Urne hier, die dieſer Kriegsmann trägt,
Schickt Euch zum Gruſſe Herzog Gozelo
Von Lothringen, ein grauenvoll Geſchenk.
Sie birgt das Haupt des Odo von Champagne,
Der Herzog ſchlug's ihm ab in wilder Schlacht,
Dem Unglückſel'gen, den ich Freund genannt
Und deſſen Kühnheit ich umſonſt gewarnt.

Ein zweites Angebinde ſendet Euch
Der König Rudolf, der in Gott entſchlief,
Hinſcheidend übergab er's meiner Hand:
Es ſind die Reichskleinode von Burgund,
Die Krone ſammt dem Scepter und dem Speer
Des heil'gen Moriz. Nehmt ſie huldreich an!

Kunrad.

Nicht mich, den König Heinrich ſchmückt damit!

Es geſchieht.

O Knabe, wüßteſt du, wie ſauer mir
Die Frucht geworden, die du ſpielend pflückſt!

Heinrich.

Mich ſchauert's, Vater, unter dieſem Schmuck.

Giſela.

Das alſo, dieſer Reif und dieſer Stab,
Das ſind die hohen Dinge, derenthalb
So edles Leben hingeblutet iſt!
O Kaiſer! ſtaunen wird die Folgezeit,

Wenn sie vernimmt vom Aufschwung deiner Macht,
Von deines Herrscherarmes Festigkeit;
Doch rühren wird es spät noch manches Herz,
Wenn man die Kunde singet oder sagt
Vom Herzog Ernst und Wernern, seinem Freund,
Von ihrer Treue, die der Tod bewährt.
Ihr Männer, die ihr hier im Kreise steht
Und so mit tiefem Mitleid blickt auf mich,
Meint ihr, daß Alles mir erstorben sei?
Hat soviel Wärme nicht ein Mutterherz,
Daß es beleben kann den todten Sohn?
Soll der mir todt sein, dessen Leben eins
Mit meinem ist, den meine Brust gesäugt?
Nein! leben, leben soll mein treuer Ernst,
Fortleben wird er in dem Mund des Volks,
Er lebt in jedem fühlenden Gemüth,
Er lebet dort, wo reines Leben ist.
Nicht wieder deckt mir diesen Vorhang auf,
Darunter Leiche neben Leiche liegt!
Dort oben öffnet sich ein himmlisch Zelt,
Wo Freund in Freundes Arm erwacht und wo
Der Frühgealterte verjüngt erscheint.

# Ludwig der Baier.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

1818.

## Perſonen.

Ludwig, Herzog in Baiern, nachher König.
Albrecht, Stephan, Otto, } ſeine unerwachſenen Söhne.
Friedrich der Schöne, Herzog in Oeſterreich, Gegenkönig.
Leopold, Herzog in Oeſterreich, des Vorigen Bruder.
Iſabella, Friedrichs Gemahlin.
Der päbſtliche Legat.
Friedrich von Zollern, Burggraf zu Nürnberg.
Siegfried Schweppermann, Ludwigs Feldhauptmann.
Dietrich von Plichendorf, Marſchalk von Oeſterreich.
Adelram, Graf von Hals.
Albrecht von Kindsmaul.
Ein Schöffe von Landshut.
Thomas, ein Bäcker von München.
Sieffen, deſſen Sohn.
Albertus, ein fahrender Schüler.
Der Burgvogt von Trausnitz.
Reichsfürſten. Der Prior von Maurbach. Ritter, Knappen, Kriegsvolk. Niederbairiſcher Adel. Abgeordnete bairiſcher Städte und andere Bürger. Frauen der Iſabella. Edelknaben. Wächter.

Die Handlung beginnt im Jahr 1314.

# Erſter Aufzug.

Saal im Schloſſe zu München.

Auf der einen Seite der Bühne die Abgeordneten bairiſcher Städte, deren Sprecher ein Schöffe von Landshut, auf der andern kriegsgefangener Adel aus Niederbaiern, worunter Graf Adelram von Hals.

Adelram.

Das ſind ja wohl die vielgetreuen Städte?

Der Schöffe.

Sie grüßen die geſtrenge Ritterſchaft.

Adelram.

Der wackre Schöff' von Landshut, ſeh' ich recht?

Schöffe.

Zu Eurem Dienſt, Graf Adelram von Hals!

Adelram.

Ihr ſeid wohl hergekommen uns zum Hohn?

Schöffe.

Wir kamen, weil der Herzog uns berief.

Adelram.

Des Fürſten Gnade macht die Bürger ſtolz.

Schöffe.

Ich merk', euch Herren iſt's ein Dorn im Auge,
Daß wir die Schwerter an der Seite haben,
Indeß ihr ſteht mit leerem Wehrgehäng.
Bei Gammelsdorf, wo ihr die Schwerter ſtrecktet,
Da ſtanden wir euch Red' auf Stich und Hieb,

Doch hier iſt Burgfried', in des Herzogs Saal,
Laßt ruhen hier das eitle Wortgefecht!

Adelram.

Gefangen ſind wir, aber nicht gebeugt,
Das Kriegsglück wechſelt, doch der Held iſt der,
Dem nie das adlige Gemüth entſteht.

Die Bürger.

Der Herzog!

Adelram.

Birg dich, glühend Angeſicht!

Herzog Ludwig tritt auf.

Ludwig.

Willkomm in meinem Haus, ihr Abgeſandten
Der bair'ſchen Städte! Heimathliches München,
Liebwerthe Landshut, Mosburg, Ingolſtadt
Und Straubing, all' ihr treuen, ſeid gegrüßt!
Euch danken muß ich, darum hab' ich euch

Zu mir beſchieden. Ja! das Vaterland
Habt ihr gerettet in der blut'gen Schlacht. —
Auch euch beſchied ich, Ritter Niederbaierns,
Nicht um zu danken, wenig Dank verdient,
Was ihr gethan an eurem Land und mir.
So ganz geblendet wart ihr, und bethört,
Daß ihr euch ſchaartet unter Oeſtreichs Fahnen,
Daß ihr verheertet eurer Heimath Fluren
Und eure Brüder ſchluget mit dem Schwerte.
Nein! nicht geblendet wart ihr, nicht bethört,
Aus böſem Willen und aus gift'gem Neid
Habt ihr die Feinde ſelbſt in's Land gelockt.
Meint ihr, weil jetzt dem Reich ein Kaiſer fehlt,
Es ſei gelöſet aller Ordnung Band
Und freigegeben jeder wilde Frevel?

Adelram.

Ein Wort der Gegenrede ſei vergönnt
Den Angeſchuldigten ſo ſchwerer That!
Nach Herzog Otten, Eures Vetters, Tode,
Geziemt' es uns, dem Adel Niederbaierns,
Den minderjähr'gen Fürſten einen Pfleger,

Dem Lande zu beſtellen einen Vogt.
Friedrich der Oeſterreicher däucht' uns gut,
Der Fürſten Schwager, ihn beſchickten wir,
Und weil man ihm des Landes Thor verſchloß,
So wollten wir es mit den Schwertern öffnen.
Drum nicht Verräther ſind wir, nein! Verfechter
Des theuren Vorrechts, das man uns gekränkt.

Schöffe.

Nein! Friedrich war der rechte Vormund nie,
Der edle Ludwig iſt's, der vor uns ſteht,
Den Herzog Otto ſelber eingeſetzt.
Zu ſeinem Sterbelager rief er uns,
Die Bürger, die von Landshut und von Straubing,
Und auf die Häupter der unmünd'gen Waiſen
Ließ er uns angeloben, Keinen ſonſt,
Als den erlauchten Ludwig, zu erkennen,
Noch einzulaſſen. Und was wir gelobt,
Das haben wir behauptet.

Adelram.

Unerhört

In allen Zeiten, daß ein Baierfürſt
Je die Vollziehung ſeines letzten Willens
Den Bürgern übertragen!

Ludwig.

Unerhört
Iſt Manches, was die Zeit in's Leben treibt,
Die nimmer raſtende. Was herrlich war
Und groß, das ſinkt zuſammen und vergeht,
Was niedrig ſtand, erwächſt und ſtrebet auf.
Auch unſre Städte, Fröhnerhütten einſt,
Sie dehnen ſich, und weiter ſtets und weiter
Zieht ſich der Mauern und der Thürme Kreis.
Dort ſchafft der Fleiß, dort rührt ſich das Gewerb,
Dort lebt der Handel, dort erblüht die Kunſt,
Dort knüpft ſich der geſellige Verein,
Dort gründet ſich, was tüchtig iſt und frommt.
Von ihren Thoren ſtrömt das Leben aus;
Auf tauſend Straßen dringt es durch das Land,
Von Schiffen und von Flöſſen wogt der Strom,
Und Bahn getreten wird durch das Gebirg,
Hoch über Felſen und der Alpen Eis.

Indeſſen ihr, die ihr euch rühmen möchtet
Des Landes Zierde, neidiſch blickt ihr nieder
Von euren Horſten in das blühnde Thal.
Im Strauche lauert ihr dem Wandrer auf,
Den Kaufmann werft ihr, führt das Saumroß weg,
Zerſtöret Brücken, brennt Herbergen ab,
Nährt innre Fehde, ruft den äußern Feind.
Sagt nun, bei wem iſt unſres Landes Heil?
Bei wem die Kraft, das Leben, das Gedeihn?
Wem ſoll der Fürſt vertrauen? weſſen Schutze
Die Seinen anbefehlen, wenn er ſtirbt?

Adelram.

Sprecht aus, geſtrenger Herzog, welches Loos
Uns zugedacht iſt! Eure Rede läßt
Kein mildes hoffen, doch wir ſind gefaßt.

Ludwig.

Zuerſt geziemt es mir, des Dankes Pflicht
Zu zollen. Wackre Bürger, tretet vor
Und nehmt ſie hin, die Gaben meiner Liebe!

Wo ſich das Leben drängt, wo der Verkehr
Sich mannigfach durchkreuzet und verſchlingt,
Da braucht's vor Allem Ordnung und Geſetz,
Damit ein Jeder, ungeirrt vom Andern,
In ſichern Grenzen wandle ſeine Bahn,
Damit nicht die Verwirrung in Gewalt
Sich löſe, ſondern im gemeß'nen Recht.
Dieß wohl bedenkend, haben unſre Städte
Vorlängſt gebeten, daß die Satzungen
Der Väter und was in der Zeiten Lauf
Aus eignem Leben, aus des Volkes Art
Hervorgegangen, daß es unvermengt
Mit fremder Weisheit, in des Landes Sprache
Geſammelt werde und in Schrift gefaßt.
Es iſt geſchehn. Das neue Rechtsbuch liegt
Hier aufgeſchlagen. Schöpfet Alle draus!
Ein reicher Quell des Segens ſei es euch
Und euren Kindern!

Schöffe.

Und ein Denkmal ſei's
Des Fürſten, der dem Volk ein Vater iſt!

Ludwig.

Je feſter ſo im Innern euer Weſen
Sich gründet, um ſo rüſt'ger werdet ihr
Dem Feind begegnen, der von außen dräut.
Längſt ſeid ihr wehrhaft, ja! ihr habt's erwieſen,
Als ihr geſtürmet Oeſtreichs Wagenburg.
Drum daß dem Muthe ſein Wahrzeichen nicht,
Der Ehre nicht ihr freudig Wimpel fehle,
Hab' ich, anſtatt der Fahnen, die im Kampf
Zerriſſen wurden und in euern Kirchen
Jetzt aufgehängt ſind, dieſe neuen hier
Geweihet und mit ſolchen Wappenbildern
Geſchmückt, die eurer Mannheit würdig ſind.
Nehmt hin!

Die Fahnen werden den Bürgern übergeben.

Ein Bürger.

Was ſeh' ich?

Ludwig.

Tapfres Ingolſtadt!

Den Löwen führ' ich ſelbſt, den kühnen Panther,
Den flammenſpeienden, verleih' ich dir.

Schöffe.

Mein Herzog!

Ludwig.

Landshut! ritterlich haſt du
Das Land behütet und des Landes Fürſten.
Drei Pickelhauben führteſt du bis jetzt,
Drei Ritterhelme hab ich dir geſetzt.
Ja! wer, wie ihr, ſein Ritterthum bewährt,
Kann fordern, daß man ihn als Ritter ehrt.

Die Bürger, die Fahnen ſchwingend.

Dank, Herzog, Dank! wo dieſe Banner wallen,
Da müſſen Baier ſiegen oder fallen.

Adelram.

Kein Zweifel iſt, wir ſind hieher geſtellt
Zu ſchmählicher Demüthigung. Und doch
Iſt Keiner unter uns, den einſt mit Stolz
Das Baierland den Seinigen genannt?

Hier dieſer Puechberg, warf er vormals nicht
Die Oeſterreicher in des Innſtroms Wellen,
Daß Mann und Roß die jähe Flut verſchlang?
Er ſelbſt verſchmäht zu ſprechen, doch es ſpricht
Die Narbe, die des Helden Stirne furcht.

Ludwig.

Wohl traurig iſt's, wenn rühmliches Verdienſt
Durch ſpät're Ungebühr verdunkelt wird,
Erfreulich aber, wenn, noch unerſtickt,
Der beſſre Geiſt zum Rechten ſich ermannt
Und alten Ruhm erneuet. Hört mich an!
Der tapfre Fürſt von Oeſterreich, dem ihr
Euch zugekehrt, den Städten zum Verdruß,
Und weil er mehr, als ich, den Adel hegt
Mit reichen Feſten und mit Ritterſpiel:
Er iſt mein Blutsfreund, iſt mein Jugendfreund,
An ſeines Vaters, König Albrechts Hof
Erwuchſen wir zuſammen, Brüdern gleich.
Drum, wenn ich auch ſein Heer bekämpfen mußte,
Doch lebt' im Herzen alte Freundſchaft fort.
Und als wir jüngſt zu Salzburg Aug' in Aug'

Uns gegenüberſtanden, knüpfte leicht
Der Friede ſich und die Verſtändigung.
Getreu und redlich, wie er immer war,
Hat er in den Vertrag euch eingeſchloſſen,
Und ich verſprach, euch zu begnadigen,
In euer Eigenthum und eure Lehn
Euch wieder einzuſetzen, wenn ihr neu
Die Treue ſchwört, die ihr gebrochen habt.

Adelram.

Ich bin bereit.

Mehrere Ritter.

Wir ſind's.

Die Uebrigen.

Wir alle ſind's.

Auf des Herzogs Wink werden den Rittern ihre Schwerter zugeſtellt.

Ludwig.

So nehmet eure Schwerter denn zurück,
Wetzt ihre Scharten aus und ſchwinget ſie

Hinfort für's Gute, für's Gemeinſame,
Für des geſammten Volkes Heil und Ruhm!

Adelram mit gehobenem Schwert.

Und für den Herzog!

Die übrigen Ritter ebenſo.

Unſer Blut für ihn!

Friedrich, Burggraf von Nürnberg, der mit einigen Rittern eingetreten iſt, kommt in den Vordergrund.

Der Burggraf.

Verzeiht, erlauchter Herzog, wenn wir uns
Zu drängen wagen durch der Männer Kreis,
Die hier um Euch in wichtigem Geding
Verſammelt ſind!

Ludwig.

Herr Burggraf, ſchön willkommen!
Willkommen, edle Herrn! Was bringt ihr uns?

Burggraf.

Verkünder großer Zukunft nah'n wir Euch.
Dem Manne gleicht Ihr, der ſein früh Geſchäft
Beſchickt, indeß in ſeinem Rücken
Die Sonne, groß und herrlich, ſteigt herauf.

Ludwig.

Werbt eure Botſchaft! Die Verſammlung hier
Kann euch nicht ſtören; ſind es doch die Meinen,
Was mir verhängt iſt, das berührt auch ſie.

Burggraf.

Seit vierzehn Monden iſt das Reich verwaiſt;
Wollt' Einer ſich des Thrones Stufen nah'n,
Der Andern Eiferſucht riß ihn zurück.
Zu Trifels, auf der alten Kaiſerburg,
Dort liegen herrenlos die Reichskleinode
Im öden Saal, den Heldengeiſter hüten,
Derweil in deutſchen Gauen überall
Gewalt und Zwietracht ungebändigt toben.
Da fanden endlich an dem Königsſtuhl

Bei Renſe, wo die alten Bäume ſchatten,
In großer Anzahl ſich die Fürſten ein
Und hielten Rathſchlag ob des Reiches Noth.
Die Thronbewerber wurden dort erwogen,
Savoien zog vorüber, Brandenburg,
Dann Böhmen, lange blieb auf Oeſterreich
Der Blick geheftet — da erſcholl die Kunde
Von Baierns Heldenwerk bei Gammelsdorf;
Und plötzlich war's, als ſtändeſt du,
Erlauchter Ludwig, auf dem hohen Tritt
Des Königſtuhls, im Glanze deines Siegs.
Von Mainz und Trier, von Brandenburg und Sachſen,
Von Böhmen ſelber ward auf dich geſtimmt,
Und weichen mußten, die dir's neideten.
Es ward der Tag der feierlichen Wahl
Geſetzet und der Auftrag mir ertheilt,
Dich einzuladen, daß du unverfehlt
Bei Frankfurt, das man Frankenerde nennt,
Erſcheineſt und der Wahl gewärtig ſeiſt.

Ludwig.

Hab' ich darum an jenem blut'gen Tag

Den Frieden meines Landes mir erſtritten,
Damit ich, kaum vom Lager heimgekehrt,
In neuen Aufruhr, neuen Kampf hinaus-
Geriſſen werde? Nein! laßt ab von mir!
Laßt mich genießen meiner Arbeit Frucht,
Laßt mich in meinem Kreiſe Segen bau'n,
Um meines Volkes Liebe laßt mich werben.
Die Königskrone göan' ich Andern gern.

Burggraf.

Das iſt das Loos der Beſten, daß an ſie
Vielfacher Anſpruch ſich begehrlich drängt;
Wo Segen quillt, da wallet Jeder hin.
Weil Ihr in Baiern fürſtlich euch erwieſen,
So heiſchet Deutſchland Euch zum Könige.

Ludwig.

Glaubt mir! nicht mein Verdienſt iſt, was man ſucht.
Weil Luxemburg die Oeſterreicher fürchtet,
So ſendet man nach mir. Sie irren ſich,
Wenn ſie für Friedrichs Feind mich halten. Nein!

Ich haſſ' ihn nicht, ob ich ihn gleich bekämpft.
Ruft ihn zum Throne! Viele ſind ihm hold,
Denn er iſt bieder, tapfer, mächtig, reich,
Und Keiner huldigt freud'ger ihm, als ich.

Burggraf.

Die Biederkeit iſt Euch mit ihm gemein,
Die Tapferkeit habt Ihr an ihm erprobt,
Die Macht hat, wer den Mächtigen beſiegt.

Ludwig.

Wo Bürger kämpfen für den eignen Herd,
Da weichet auch der überleg'ne Feind,
Doch wer als Kaiſer ſich behaupten will,
Der prüfe wohl, was zu Gebot ihm ſtehe.
Mir iſt ein ſchmales Erbe zugefallen,
Die Pfalz hab' ich zur Hälfte mit dem Bruder,
Von Baiern ward mir kaum der dritte Theil,
Und meine Mittel hat der Krieg verzehrt.
Hinab durch Oeſterreichs fruchtbare Gaue,
Zu Wiens prunkvoller Hofburg reitet hin!
Dort iſt der Mann für einen Kaiſerthron.

Burggraf.

Sei er an Schätzen reicher und an Macht!
Ich ſtreit' es nicht, auch ſei Euch unverhehlt:
Es wirbt für ihn der Erzbiſchof von Köln
Und Euer Bruder, Pfalzgraf Rudolf, ſelbſt.
Doch eben jener Reichthum, jene Macht
Sind ſchlimme Waffen in der Ehrſucht Hand;
Den Ehrgeiz aber zeigt die Ungeduld,
Womit der Herzog nach der Krone ſtrebt,
Die, unbegehrt, auf Euren Scheitel ſinkt.
Was dem bedrängten Reiche fehlt, iſt nicht
Ein Ritterſpiegel und ein Königsheld,
Der ſeinen Namen zu den Sternen trägt:
Es iſt ein Pfleger alles Heilſamen,
Ein Hort des Friedens und ein Vogt des Rechts,
Ein ernſter Rächer alles Uebermuths.
O Herzog! der, der in die Herzen ſchaut,
Er ſei mein Zeuge! wenn auch, die mich ſandten,
Nicht alle reinen Eifers möchten ſein,
Doch komm' ich nicht ein Bote der Partei,
Ich komme, weil der innre Geiſt mich treibt,
Ich komm' ein Anwalt vieler Redlichen,

Der treuſte Freund des Reichs. — Ihr ſeid berufen,
Ihr dürft Euch nicht entziehn.

Ludwig.

Ich will's bedenken.

Burggraf.

Bedenkt, wo Zweifel iſt! doch hier iſt keiner.
Seht dieſe Männer! Allen iſt es klar.

Adelram.

Wohl hat der deutſchen Stämme jeglicher
Dem Kaiſerthrone ſeinen Mann geſchickt:
Hier iſt der unſre! Dieſen Wittelsbach,
Dieß edle Baierblut, ihn ſenden wir,
Und nicht der Schlechteſte wird er beſtehn.
Zeuch hin, erlauchter Ludwig, Baierns Ruhm!
Und dieſe Schwerter, die wir deiner Huld
Verdanken, ſei'n die Wächter deines Throns!

Der Schöffe.

Was du uns biſt, das ſei den Städten allen,

Die an des Reiches Strömen ſind erbaut!
Zeuch hin! verzage nicht an deiner Macht!
Für den die Liebe kämpfet, der iſt ſtark.
Wohin du willſt, laß dieſe Banner fliegen!

Burggraf.

Hört Ihr?

Ludwig.

Ich höre, ja! mir bebt das Herz.
O Burggraf! welchen grenzenloſen Blick
Haſt du mir aufgethan! Von Meer zu Meer
Verbreiten ſich die Lande, mächtig ſchwellend
Ergießen Ströme ſich, die Alpen weichen,
Italien dampft von Segen, raucht von Blut,
Hier leuchtet Rom, dort dämmert Avignon,
Der heil'ge Vater thront, die Rechte ſegnet,
Die Linke blitzet, Frankreich dräuet Sturm,
Der deutſche Boden dröhnt, die Fürſten kämpfen,
Das Schwert hebt Friedrich — Schwindel faßt mich an. —
Doch wenn ich euch in's muthige Geſicht,
Ihr treuen Baier, blicke, wenn ich ſo

Die kräft'gen Händ' ergreife, da durchdringt
Mich hoher Muth und männliches Vertraun.
Auf ſolche Pfeiler gründend, ſteh' ich feſt,
Von ſolchen Fittigen geboben, ſchwing' ich
Furchtlos mich auf. —

Zu dem Burggrafen und deſſen Begleitern:

Geht hin! ich werde kommen.

# Zweiter Aufzug.

## Erſte Scene.

Friedrichs von Oeſterreich Lager vor Frankfurt.

Vor einem glänzenden Zelte ſitzen zwei Edelknaben.
Albertus, ein fahrender Schüler, tritt auf.

Albertus.

Zween Könige! Beglücktes deutſches Reich!
Seit vierzehn Monden biſt du ohne Haupt,
Und flugs erwächſt dir ein gedoppeltes.
Den Friedrich ruft man hier im Lager aus,

Dem Ludwig läutet man in Frankfurt drüben,
O freud'ge, wahrhaft königliche Zeit!
Zwar heißt es, eine Doppelſonne ſei
Kein gutes Zeichen und die Bienen dulden
Zwo Königinnen nicht in einem Korb —

Erſter Edelknabe unterbrechend.

Wer ſeid Ihr, Freund?

Albertus.

Ein reiſender Scholar.

Zweiter Edelknabe.

Er iſt ein zierlicher und ſchmucker Mann.
Der Mantel, der von ſeiner Achſel flattert,
Iſt einer Spinnewebe zu vergleichen,
Recht duftig und durchſichtig, faſt zu ſehr.

Erſter.

Die Straußenfedern ſeiner Reiſemütze,
In welchem Hühnerhof ſind ſie gepflückt?

Zweiter.

Das Dintenfaß, das ihm am Gürtel hängt,
Iſt ſicherlich der gröſten Weisheit voll.

Erſter.

Die Weisheit wird wohl in der Rolle ſtecken,
Die er in's Wamms ſich eingeneſtelt hat.

Albertus.

Wenn Euer Witz, wie ich vermuthe, nun
Erſchöpft iſt, ſo vergönnet mir zu fragen:
Iſt hier des neuen Königs Friedrich Zelt?

Zweiter Edelknabe.

Ei! dacht' ich's doch! er ſuchet Hofdienſt hier.
Gewiß, er hat ein ſonderlich Geſchick,
Den Fürſten aufzuwarten und zumal
Erlauchte Frau'n mit Anſtand zu bedienen.

Erſter.

Wenn anders nicht er hergekommen iſt

Dem König ſeine Roſſe zuzureiten,
Er hat ſo recht ein reiterlich Geſtell.

Albertus.

Die Stange halten und die Schleppe tragen,
Das iſt der Kern von eurer Wiſſenſchaft.
Der Federhut, der goldgefranzte Mantel,
Das iſt an euch der weſentlichſte Theil.
Doch wiſſet! Mäntel gibt's noch in der Welt,
Die nicht mit Gold beſtittert und gleichwohl
In keiner Weiſe zu verachten ſind.
Und weil ihr hier, des Königs Dienſte wartend,
Verzehrt von Langerweil', im Sonnenſchein
Euch dehnet und mit leerem Witze ſpielt,
So will ich euch, zu beſſerm Zeitvertreib,
Von derlei Mänteln Weniges erzählen.
Ein Biſchof hat zu Regensburg gelebt,
Albertus Magnus, der in aller Kunſt,
Zumal der ſchwarzen, ſo bewandert war,
Daß wohl kein Kämmrer und kein Truchſeß je
Den König Wilhelm trefflicher bedient,
Als jener Biſchof; denn im tiefen Winter

Schuf er den allerſchönſten Garten, drin
Die Bäume blühten und die Vögel ſangen,
Und auf den Schüſſeln winkten Pflaum' und Traube,
Die friſcheſten, darauf der Duft noch lag.
Albertus war bekannt in ſeiner Jugend
Sich auf der hohen Schule zu Paris,
Und als er dort des Königs Tochter ſah,
Ergriff ihn ſtracks das glühendſte Verlangen.
Was that er? Seinen Mantel ſpreitet' er
Und flog im Mondſchein in ihr Fenſter ein,
Und auf dem Mantel führt' er ſie dahin.
Als man hernach ihm auf die Sprünge kam,
Und [illegible] kühnen Raubes angeklagt,
Vor dem nothpeinlichen Gerichte ſtand,
Da ſpreitet' er den Mantel wieder aus,
Schwang ſich durch's Fenſter, flog bis Regensburg,
Wo er zuletzt ein frommer Biſchof ward.
Wie ich nun dieſes Mannes Namen trage,
Trag' ich den Mantel auch von gleichem Zeug,
Und ein verliebter Edelknabe wäre
Von Herzen froh an ſolcher Spinnewebe,
Darin man ſchöne Dirnen fängt. — Nicht wahr,

So was gefällt euch? und zum Dank dafür
Sagt an, wo ich den König Friedrich finde?

Zweiter Edelknabe.

Er kommt.

Das Hauptzelt öffnet sich. Friedrich und Isabella treten heraus.

Erster zu Albertus.

Hinweg!

Albertus vortretend.

Mein Glückwunsch muß ihm werden,
Denn dazu bin ich eigens hergereist.

Friedrich.

Ist Leopold noch nicht zurück?

Die Edelknaben.

Nein, Herr!

Albertus.

Salve, surgens imperator,
Friderice, triumphator!
Salve, suavis Isabella,
Flos venuste, fulgens stella!
Salve —

Friedrich.

Wir danken, Schüler, doch für jetzt ſind wir
Verhindert, deinen Glückwunſch anzuhören.

(Zu einem der Edelknaben.)

Führ' ihn zum Imbiß in das Speiſezelt
Und heiß' ihm einen Wanderpfenning reichen!

(Albertus wird von dem Edelknaben nach einem Zelt im Hintergrunde geführt.)

Nicht heiter, Iſabella, ſcheineſt du;
Was iſt es, das dein ſchönes Auge trübt?

Iſabella.

Nur einen Mond erſt bin ich dir vermählt,
Und ſchon der Eiferſucht dahingegeben.

Friedrich.

Der Eiferſucht?

Iſabella.

Kann ich es ruhig ſehn,
Wie du, für Andres lebend, mich vergiſſeſt?
Das wache Träumen, den zerriß'nen Schlaf,
Die Ungeduld, das haſtige Erglühn,
Und was man ſonſt der Liebe Zeichen nennt,
Find' ich an dir und du verhehleſt nicht,
Daß ganz dein Herz nun an der Krone hängt.

Friedrich.

Es ziehn die Ritter nach Turnieren aus
Und tummeln ſich im raſchen Lanzenſpiel,
Damit ſie den erkämpften Siegesdank
In der Geliebten Schooße niederlegen:
So ring' ich nach der Krone, daß ich dir
Sie reiche, deiner Schönheit würd'gen Schmuck.
Du haſt mir einſt vertraut, wie dir's geträumt,
Als du daheim noch warſt in Aragon,
Es werb' um dich ein König. Soll nun ich

Ein ſchlecht'rer ſein, als den dein träumend Herz
Geweiſſagt? ſoll dir minder Ehre werden,
Als jener leiſe Traumeswunſch erſehnt?

Iſabella.

O das nicht iſt's, wonach mein Herz verlangt.
Und wenn ich Macht mir wünſchte, wär' es jene,
Die von den Frau'n der Vorzeit ward geübt,
Die zaubriſche, wodurch ſie kühne Ritter
In wundervolle Gärten feſſelten.
Ja! aus dem wilden Streit der Ehrbegier
Würd' ich in leichter Wolke dich entführen,
Und in ein Thal des ſchönen Heimathlandes,
Wo üppig Mandel und Granate blüht,
Würd' ich dich bannen und aus meinem Arme
Dich nicht entlaſſen, als zum heitern Kampf
Des Hirtenvolks um einen Blumenkranz.

Friedrich.

Nicht mich allein, die Welt bezaubre du!
Zu Wien in deiner kaiſerlichen Burg,

Da ſollſt du thronen und dein Scepter ſei
Ein Zauberſtab, der rings in allen Landen
Die Geiſter alles Schönen weckt und lenkt!
Belebe den erſterbenden Geſang,
In deine Thore laß die Sänger ziehn,
Von dir begeiſtert und durch dich geſchmückt,
Entſende ſie, damit in Oſt und Weſt
Der neue Liederklang verkündige
Die Zauber deiner Anmuth, deiner Huld!

Leopold tritt auf.

Mein Bruder!

Leopold.

Stör' ich nicht die Zärtlichkeit?

Friedrich.

Was bringſt du? öffnet Frankfurt?

Leopold.

Oeffnet nicht.
Und ſchon iſt Ludwig auf den Hochaltar
Erhoben. Glockenklang und Jubelruf

Erhallet weit und ſummt mir noch im Ohr.
Und jetzt nach Aachen ſoll's zur Krönung gehn.

Friedrich.

Mich hat der Erzbiſchof von Köln berufen,
Wohlauf nach Bonn! mir winkt die Krone dort.

Leopold.

Noch Eines meld' ich, wenn's der Meldung lohnt.

Friedrich.

Was iſt es?

Leopold.

Ludwig beut dir ſeinen Gruß
Und ladet dich zu freundlichem Geſpräch.

Friedrich.

Wohin?

Leopold.

Hinab auf jenes grüne Feld.
Wenn er dich aus dem Lager reiten ſieht,
So reitet er zur Stadt heraus.

Friedrich zu einem Edelknaben.

Mein Pferd!

Der Edelknabe ab.

Leopold.

Halt, Bruder!

Iſabella.

Hindre nicht, o Leopold,
Was dieſe Zwietracht zu verſöhnen dient!

Leopold.

Zeuch hin, mein Bruder, aber wanke nicht!
Der Augenblick erſchien uns, der, verſäumt,
Nicht wiederkehren wird. Dein ſtolzeſter
Gedanke, meines Strebens höchſtes Ziel
Iſt jetzt errungen, oder ewig nie.
O Friedrich! all mein Leben war ein Kampf
Für unſers Hauſes Macht und Herrlichkeit.
Als ich ein Jüngling war, da lag vor mir
Ermordet unſer königlicher Vater,
Die alte Stammburg ſah auf ihn herab

Und in dem Schooß hielt ihn ein armes Weib.
Da ward Blutrache meine Jugendluſt,
Und Blut vergoß ich, bis die Schweſter ſprach,
Die Agnes: „nun bad' ich im Maienthau!“
Du kennſt das nicht, dich hat dein Stern bewahrt,
Du ſaheſt nicht des Vaters offne Wunden. —
Dann mußt' ich's dulden, daß an Habsburgs ſtatt
Ein Luxemburg den Königsthron beſtieg;
Und doch hab' ich dem Luxemburg gedient,
In Deutſchland und in Welſchland folgt' ich ihm,
Aus Mailands Aufruhr hieb ich ihn heraus
Und ließ mir einen goldnen Becher ſchenken.
Zu Feld bin ich im Sommer und im Winter,
Zu Pferde ſchlaf' ich, aus dem Helme trink' ich,
Und als ein Mann, der keinen Sonntag hat,
Trag' ich den grauen Reitermantel ſtets,
Und eher ſoll kein Feſtgewand mich ſchmücken,
Als an dem Tag, da du gekrönet wirſt.
Nicht für mich ſelbſt arbeit' ich Alles, du
Biſt unſers Hauſes Blume, die Natur
Hat dich mit ihren Gaben ausgeſtattet,
Der Menſchen Auge blickt mit Wohlgefallen

Auf deine herrliche Geſtalt, dein Haupt
Verlangt die Krone, deine Schulter heiſcht
Den Purpur; willig werden ſie gehorchen
Dem Manne, deſſen Anblick ſie erfreut.
Ich bin ein Stiefkind, unanſehnlich, bloß
Zur Arbeit tüchtig iſt mein Leib gebaut.
Drum laß die Mütze mir, nimm du den Kranz,
Doch nimm ihn, faß' ihn keck und laß ihn nicht!

Friedrich.

Glaub' nicht, ich gehe hin, zu huldigen!
Viel Andres iſt, was mir im Sinne ſteht.
Nachgiebig war mir Ludwig ſtets bekannt,
Vielleicht daß meine Gegenwart auch hier
Das Unerwartete bewirkt. Wohlan!
Wir reiten unverweilt.

Leopold.

Soll ich's den Fürſten
Verkünden?

Friedrich.

Ja! berufe ſie ſogleich!

Wer mir will folgen, ſchwinge ſich zu Roß!

Leopold ab.

Du, Iſabella, halte dich bereit!
Wenn wir zurück ſind, bricht das Lager auf.
Leb wohl, Geliebte!

Iſabella.

Theurer, fahre wohl!

Friedrich mit Begleitung ab.

Unſelige Verwirrung! dürfen wir
Noch Löſung hoffen, oder ſchlingt um uns
Sich dieſe Zwietracht ſtets verderblicher?

Zu Albertus, der eben wieder aus dem Zelte kommt:

Tritt hieher, Schüler! Kenneſt du den Stand
Der waltenden Geſtirne, weißt du mir
Zu ſagen, wie die Sterne Friedrichs ſtehn?

Albertus.

Glorreich und feſtlich leuchten ſie im Zeichen
Des Löwen.

Seitwärts.

Aber in des Löwen Schweif. —

Iſabella in ihr Zelt ab.

Ja! wunderbar gezeichnet und verwoben
Iſt das Geſchick der beiden Könige,
Und wo die Sterne ſelbſt ſo dunkel ſind,
Geziemt es mir nicht zu entſcheiden, wem
Der Thron gebühre. Drum werd' ich hinüber
Nach Frankfurt mich verfügen und nun auch
Dem König Ludwig meinen Glückwunſch bringen.

III.

## Zweite Scene.

### Feld.

Von verſchiedenen Seiten treten zugleich die Gegenkönige Ludwig und Friedrich, jeder mit ſeinem Anhang von Kurfürſten und anderen Reichsſtänden, auf.

Ludwig.

Willkommen, Vetter!

Friedrich.

Dank für dieſen Gruß!

Ihr habt gewollt, daß wir uns hier beſprechen,
Was iſt's, das Ihr mir zu eröffnen habt?

Ludwig.

Als wir zu Salzburg uns zum letztenmal
Begrüßten, damals wich ein böſer Streit
Der ruhigen Betrachtung, dem verſtänd'gen
Geſpräch, dem offnen Blick des Auges und
Der alten Freundſchaft ſiegendem Gefühl.
Nun, da ein neuer Hader uns entzweit,
Schien mir's das Beſte, wenn wir abermals
Zuſammenträten und der Sühne pflegten
Mit treuem Herzen und mit klarem Geiſt.

Friedrich.

Als wir zu Salzburg uns zuletzt geſehn,
Da ſchien es wohl, die alte Freundſchaft ſei
Noch mächtig. Die Gewohnheit früher Zeit
Erneuend, theilten wir, wie in der Burg
Des Vaters einſt, den Becher und das Lager,
Und im Geſpräche bis zur Mitternacht

Vertrauten wir uns, was die Herzen drückte.
Damals erklärt' ich dir den stolzen Wunsch,
Den ich mich hier nicht schäme zu bekennen,
Den Wunsch, daß ich gewürdigt möchte sein,
Zu steigen auf den unbesetzten Thron,
Ein Mehrer und Verherrlicher des Reichs.

Ludwig.

Und damals sagt' ich dir, die Sterne schienen
In das Gemach, daß du vor allen mir
Der liebste seiest, der ersehnteste.

Friedrich.

Wo ist die Liebe, wo die Sehnsucht nun?
Sind jene hellen Sterne ganz hinab?
Als Gegenkönig trittst du vor mich hin.

Ludwig.

Daß ich berufen ward, ich sucht' es nicht,
Ich hab' es nie geahnet, nie geträumt;
Doch ist's geschehn, es war ein ernster Ruf,

Ein ſolcher, dem der Mann gehorchen muß.
Bin ich der Würd'ge nicht, wirf mir's nicht vor!
Hier ſtehen ſie, die mich nach ihrem Rechte
Gewählt —

Friedrich.

Die mich erkoren, ſtehen hier.

Ludwig.

Der Meinen zähl' ich fünf, der deinen zween,
Die Mehrzahl iſt uraltes Wahlgeſetz.

Friedrich.

Dein Böhmen und dein Sachſen ſind beſtritten,
Bei mir erblickſt du die Berechtigten.

Ludwig.

Was rüttelſt du verjährten Anſpruch auf?

Friedrich.

Dein Bruder ſelbſt, der Pfalzgraf, ſteht zu mir.

Ludwig.

Daß er mich neidet, das iſt, was mich ſchmerzt.

Friedrich.

Getreuer hielt er mir ſein Wort, als du.

Ludwig.

Ich weiß, was ich verſprochen, nicht was er. —
Doch laß dir ſagen! wenn die Männer hier,
Die mich erwählten, wenn nur ihrer zween
Es widerrufen, der beſchworenen
Verpflichtung mich entheben und zu dir
Sich wenden, gerne tret' ich dann zurück,
Vor dir, dem Kön'ge, beug' ich dann mein Knie
Und nehme Baiern neu von dir zu Lehn.

Die Fürſten auf Ludwigs Seite.

Nein, nimmermehr! Es bleibt bei unſrer Wahl.

Ludwig.

O Friedrich! nun du ſelber ſiehſt und hörſt,
Daß ich dir nicht gewähren kann noch darf,
Beſinne dich, ſteh' ab, bezwing' dich ſelbſt;
Du haſt ja viel des Glückes, weit erſchallt

Der Ruf von deiner Tapferkeit und Macht,
Den Schönen nennet preisend dich die Welt,
Ein herrlich Weib iſt Liebe dir und Stolz:
Iſt dir ſo reicher Segen nicht genug?
Iſt denn die Krone nur das volle Glück?
O welches Heil bringt mir die Königswahl!
Seit dieſem Morgen erſt gewählt, ſeh' ich
Den eignen Bruder und den liebſten Freund
Mir, feindlich grollend, gegenüber ſtehn.
O bei der alten Liebe, bei den Banden
Des Bluts, bei Allem, was dir heilig iſt,
Beſchwör ich dich: laß es dahin nicht kommen,
Daß wir, der Zwietracht Beiſpiel und Erwecker,
Das Reich zerſpalten in heilloſem Kampfe,
Daß ich die Würde, die man auf mich warf,
Die ich nicht meiden kann, verfluchen muß!

Leopold.

Bethört dich, Bruder, dieſes Gleißners Rede,
Es hilft ihn nichts. Wenn du die Stelle räumſt,
So tret' ich ein. Die Fürſten, die das Wort
Dir gaben, ſie gelobten eidlich mir,
Wofern du dich entzögeſt, mich zu küren.

Die Fürſten auf Friedrichs Seite.

Er ſagt die Wahrheit. Wir beſchworen das.

Friedrich.

Noch weich' ich nicht, noch bin ich Manns genug,
Den Gegner wegzudrücken, der mich ſtört.

Ludwig.

Ich aber fühl' in mir die Kraft, den Thron
Zu ſchirmen vor der Meutrer Ungeſtüm.

Der päbſtliche Legat, welcher während des Bisherigen im Hintergrund erſchienen, tritt zwiſchen die Streitenden.

Der Legat.

O welch ein Hader, welch verworr'ner Streit!
O ihr verblendeten, verirrten Söhne
Der heil'gen Kirche, wahret eure Seelen,
Eh' noch die Schlange gänzlich ſie umſtrickt!
Was ſoll der Zank, was ſoll die Drohung hier?
Dorthin, von wannen alle Herrſchaft ſtammt,
Dorthin, von wannen meine Sendung iſt,

Zu Petri heil'gem Stuhle, wendet euch!
Dort ſitzet der berechtigte Verweſer
Des offnen Reiches, dort der wahre Richter
Der ſtreit'gen Königswahl. Ihn gehet an,
Ihm traget eure Klag' und Antwort vor!
Und bei dem Fluch, womit die Kirche ſtraft,
Vermeſſe keiner ſich der Reichsverwaltung,
Bevor der Richterſpruch von dort erging!

Die Fürſten.

Wir leidens nicht. Den König wählen wir.

Legat.

Iſt hier Empörung wider göttlich Recht?

Ludwig.

Seit ich berufen ward zur Königswahl,
Iſt das mein täglich brünſtiges Gebet,
Daß Gottes Geiſt erleuchte meinen Sinn,
Die Wahrheit zu erkennen und das Recht:
Das aber weiſet mir kein Himmelsſtral,

Daß ſich die Kirche weltlicher Gewalt
Anmaßen dürfe, daß der König, den
Die deutſchen Fürſten wählten, ſich vom Pabſt
Einholen müſſe die Beſtätigung.
Nein! ſolchen Einſpruch duld' ich nun und nie;
Behaupten werd' ich, wie ich angelobt,
Des Reiches Freiheit und des Königs Recht.

Friedrich.

Es iſt kein Richter über uns, als der,
Der von den Wolken her die Schlachten lenkt,
Solch Gottesurtheil nur kann hier entſcheiden,
Und König iſt, wer ſich als Sieger zeigt.
Drum, Ludwig, wenn wir zween uns wiederſehn,
So iſt's im Schlachtfeld, mit geſchwung'nem Schwert.

Alle nach verſchiedenen Seiten ab.

# Dritter Aufzug.

## Erſte Scene.

Ludwigs Lager bei Ampfing. Gegen den Vordergrund das königliche Zelt.

---

Thomas, Bäcker von München, mit Schwert und Pickelhaube gewaffnet, ſteht vor einem Zelt. Steffen, ſein Sohn, den Bündel auf dem Rücken, kommt aus dem Hintergrunde.

Thomas.

Dort kommt mir Einer durch die Lagergaſſe,
Er iſt von unſrer Zunft, ein Sauerbeck,
Den ſollt' ich kennen. Freilich, muß ja wohl!
Iſt's doch mein Sohn, mein eigen Blut, mein Steffen!
Gott grüß' dich, Steffen!

Steffen.

Grüß' euch, Vater Thoms!

Thomas.

Das laß dir gut ſein, Steffen!

Steffen.

Was denn, Vater?

Thomas.

Daß du nicht blieben biſt in Feindesland.

Steffen.

Mir gieng's halt wohl zu Wien, ein frommer Meiſter,
'ne gute Koſt —

Thomas.

Man ſieht's, haſt zugelegt.

Steffen.

Da hört' ich, daß die Münchner ziehn in's Feld,
Da ward mir's heiß im Ofen, macht' es kurz,
Den Bündel ſchnürt' ich —

Thomas.

Nun! jetzt biſt daheim.
Sieh! hier iſt München. Dieſes große Zelt,
Das iſt das Schloß, da wohnt der König drin,
Der Ludwig — und die Zelte da herum,
Das iſt die Stadt, da wohnen unſre Bürger,
Und er wohnt mitten drin, juſt wie zu München,
Er hat die Stadt mit ſich genommen, wie
Die Schneck' ihr Haus. Das wollt' ich fragen, ei!
Was gilt das Korn da drunten?

Steffen.

Dürft mir glauben,
's gilt dort nicht halb ſoviel, wie hier zu Land.

Thomas.

Ja! hier iſt theure Zeit.

Halblaut.

Der Bäcker ſelbſt
Gewinnt nichts mehr. Iſt Feierabend jetzt,
Gibt nichts zu backen mehr.

Steffen.

Der leid'ge Krieg
Währt gar zu lang.

Thomas.

Ja wohl! die beiden Herrn,
Sie thun ſich alles bittre Herzeleid.

Steffen.

Iſt halt nicht recht, ſind doch geſippte Freunde.

Thomas.

Sind leibliche Geſchwiſterkinder. Doch
Bei ſolchen Herren kommt's darauf nicht an.
Weißt du, wie's gegangen iſt?

Steffen.

Wie denn?

Thomas.

Der Ludwig ward zu Aachen in der Kirche
Gekrönt, wie ſich's gehört, der Friedrich aber
Im Stoppelfeld, und weil kein Thron da war,
Mußt' er ſich auf ein Mehlſaß niederſetzen.

Steffen.

Zu Wien, da ſagten ſie, der Ludwig ſei
Nicht mit der rechten Krone —

Thomas.

Das macht nichts.
Der Ludwig trieb den Friedrich aus dem Feld.
Dem Friedrich ging es ſchlimm und ſeinen Rittern,
Denn keine Stadt wollt' ihnen Herberg' geben;
Sie hätten viel für's ſchwarze Brod gezahlt,
Sie mußten Rüben aus den Aeckern rupfen.

Steffen.

Der Friedrich aber ſei in kurzer Friſt
Zurückgekommen mit gewalt'ger Schaar,
Und bei 'ner Stadt, ſie heißen's Speier, habe
Der Ludwig auf dem Judenkirchhof ſich
Behelfen müſſen.

Thomas.

Friedrich, der gieng fehl,
Als er 'mal in ein bairiſch Lager kam,

Statt in ſein eignes. Damals ſagt' er nicht,
Er ſei der König.

Steffen.

Dann zu Schillingsfürſt
Sei Ludwig unſanft aufgewacht, als ſchon
Die Dielen brannten. Wieder anderswo,
Da ſei das Waſſer angelaufen —

Thomas.

Meinſt
Bei Landsberg?

Steffen.

Daß der Ludwig bis zum Bart
Im Naſſen ſtand.

Thomas.

Iſt nichts, nur bis um's Knie.
Biſt öſterreichiſch worden? Scheint mir faſt.

Steffen.

Warum bin ich herausgelaufen, Vater,

Wenn ich kein Baier bin? doch ſprech' nur fort!
Erzählt mir weiter von dem großen Krieg!

Thomas.

Weißt du's von Eßlingen?

Steffen.

Das weiß ich nicht.

Thomas.

Dort lagen ſie einander gegenüber,
Und als man Abends dann von beiden Seiten
Die Gäul' im Neckar in die Schwemme ritt,
Da hub ſich mitten in dem Strom ein Krieg,
Davon bei hundert Roß' erſtochen wurden
Und ſtundenweit der Neckar floß wie Blut.

Steffen.

Das iſt ein Graus.

Thomas.

Ja! das iſt eine Noth.
Das Allerſchlimmſte kommt uns aber noch,

Den Rüben und den Gäulen gilt's nicht mehr,
Jetzt gilt's den Männern. Dort bei Mühldorf drüben,
Da ſteht der Feind, und geſtern Abend iſt
Der alte Kriegshauptmann hier angelangt,
Der Schweppermann von Nürnberg.

Im Hintergrund erſcheint Ludwig mit dem Burggrafen und Schweppermann.

Steffen, ſchau!
Dort kommt er mit dem König. Auch der Burggraf
Von Nürnberg iſt dabei. Da iſt's nicht richtig,
Die kneten was zuſammen. Ja! der Alte
Verſteht das Handwerk, wo man den erblickt,
Da geht was los.

Steffen.

So komm' ich eben recht.

Thomas.

Gib acht, man wird dir Arbeit geben, Burſch!
Streif' nur die Aermel auf!

Steffen.

Jetzt geht's auf's Ziel.

Wir fehlten noch, der Schweppermann und ich.

Thomas und Steffen treten in ein Zelt, während die Andern näher kommen. Schweppermann ſtellt ſich ſeitwärts und ſieht, ohne an dem Geſpräche Theil zu nehmen, zwiſchen den Zelten hinaus.

Ludwig.

Habt Dank, Herr Burggraf, daß Ihr dieſen Mann
Mir zugeführt! Mit Sehnſucht harrt' ich ſein.
Der Böhmenkönig kam mit ſeinem Heer,
Der Erzbiſchof von Trier mit ſeinen Schaaren,
Fußvolk und Reiterfähnlein zogen ſtündlich
In's Lager ein, nur ihn vermißt' ich noch.
Iſt denn ein König nicht der Geiſt, der Alles
Zu überſchauen und zu ordnen weiß?
Iſt großer Hülfsmacht nicht der Eine gleich,
Der Vieles aus dem Wenigen erſchafft?
Schon hat er ja ſo einfach und ſo klar
Den Plan der Schlacht mir hingebreitet, hat
Die Dinge ſo lebendig und gegliedert
Vor's Auge mir geſtellt, daß ich mit Staunen
Erkenne des Gedankens Siegerkraft.

Schweppermann.

Ein ſchönes, breites Feld, die Bebenwieſe!
Die Ströme wohlgeführt, die Höh'n bequem!

Burggraf.

So ſtand er da, die Hand an's Kinn gelegt,
Mit unverwandtem, ſcharfem Auge ſpähend,
Als ich zu Nürnberg in ſein Stüblein trat,
Ihn zu berufen zu dem Feldherrnamt.
Und wie er dort auf eine Tafel blickte,
Die er mit kecken Strichen ſich beſchrieben,
So faßt er hier die weite Gegend auf.
Sein friſches, mußeloſes Alter ſchien
Mir längſt für großen Endzweck aufgeſpart.
Warum auch ſollten die Erfahrungen
So thatenreichen Lebens ungenützt
Zu Grabe gehen? Wenn ſich lebensmüd
Ein Greis gottſeligen Gedanken und
Bußfert'gen Uebungen ergibt, der hat
Sich für die andre Welt ſchon angeſchickt:
Doch wer, wie dieſer, ſtets von irdiſchen

Entwürfen, kriegeriſchen Planen glüht,
Der iſt beſtimmt, die grauen Locken noch
Zu krönen mit der letzten, vollſten That.

Schweppermann.

Heut wär's zur Schlacht ein heller, luſt'ger Tag.

Burggraf.

Ein Ritter ſprengt heran.

Ludwig.

Das iſt der Pfleger
Von Neuſtadt, Albrecht Rindsmal.

Albrecht von Rindsmaul tritt auf.

Albrecht.

Iſt er hier,
Der König?

Ludwig.

Hieher, Ritter Albrecht!

Albrecht.

Erlauchter Herr!

Ludwig.

Was habt ihr uns zu melden?

Albrecht.

Wir haben einen Boten aufgefiſcht,
Der dieſen Brief zum Herzog Friedrich trug
Von Leopold. Leſ't ſelber!

Schweppermann aufmerkend.

Ha! von dem!

Ludwig nachdem er geleſen.

Ja! der hat Gutes vor. Er rückt heran
Mit großer Macht aus Schwaben und vom Rhein,
Nach Fürſtenfeld hat er ſich hingezogen
Und will vom Bruder wiſſen, wann und wo
Die Heere ſich verein'gen ſollen.

Schweppermann.

Jetzt
Iſt jeder Augenblick uns koſtbar. Laßt

Das Heer ſich ſchaaren! Längſt ſchon regt ſich's drüben,
Der Bienenſtock will laſſen. Jetzt iſt's Zeit!
Wenn wir die Schlacht anbieten, kommen ſie.

Ludwig.

Jetzt, Schweppermann, leg' ich in deine Hand
Des Reiches Schickſal und das meine. Keinem,
Mir ſelber nicht, vertrau' ich ſo, wie dir.
Sei du, nächſt Gott, der Lenker dieſes Tags,
Der langen, ſchweren Streits Entſcheidung bringt!
Hier hängt die Königsrüſtung, trag ſie du
Zum Zeichen deiner vollſten Gewalt!

Schweppermann.

Dergleichen Harniſchs bin ich ungewohnt.

Ludwig.

So ſollen meine Waffenträger dich
Begleiten mit dem königlichen Schmuck.
Ich aber will, ſo wie du hier mich ſiehſt,
Im blauen Waffenrock zu Felde gehn.

In Mitte meines treuen Baiervolks
Will ich mitſtreiten wie ein andrer Mann.
Mit weiſer Umſicht ordne du das Heer!
Mit kräft'gem Eifer will es ich durchdringen.
Sei du das Haupt der Schlacht und ich das Herz!

Ludwig mit dem Burggrafen in das königliche Zelt, Schweppermann nach der entgegengeſetzten Seite ab.

## Zweite Scene.

Friedrichs Lager.

Friedrich und der Marſchall Dietrich von Plichendorf treten auf.

Friedrich.

Was habt Ihr einzuwenden, Marſchall?

Dietrich.

Vieles.
Mir ſcheint die Zeit nicht günſtig, noch der Ort.

Friedrich.

Nicht länger wollen meine Ritter harren,
Sie brennen nach der Schlacht.

Dietrich.

Ich kenne das,
Auch ich bin jung geweſen.

Friedrich.

Und die Völker,
Die mir mein Oheim, König Karl, geſandt.
Die Ungarn, Raizen, Serben und Bulgaren,
Sie lieben nicht die Raſt, und ſäum' ich noch,
Sind ſie entflogen auf den flücht'gen Roſſen.

Dietrich.

Solch Heidenvolk, es bringt uns wenig Segen,
Sie plündern Klöſter, rauben Kirchen aus;
Laßt dieſe hin! erharrt die beſſ're Hülfe,
Die Herzog Leopold uns bringt!

Friedrich.

Zu lang
Verweilet er. Kein Bote kommt von ihm
Und keiner kehrt zurück, den ich gesandt.

Dietrich.

Er bleibt nicht aus, er hat Euch nie gefehlt.
Und ziehn wir über'n Innstrom uns zurück,
So stehn wir ungefährdet, bis er kommt.

Friedrich.

Zurück? Nein, wahrlich nicht!

Dietrich.

Bedenklich ist
Die Stellung hier. Von Strömen eingeklemmt,
Von Inn und Isar. Wenn die Schlacht mißlingt,
Sind wir verloren. Eine Brücke nur
Zum Rückzug, die vom Drang zusammenbricht.

Friedrich.

Dem Feinde soll man Brücken, goldne, bau'n,

Wir brauchen keine. Vorwärts blickt der Held;
Das Rettungsſchiff, das nur dem Flüchtling frommt,
Zertrümmert er.

Dietrich.

Das Glück iſt Keinem pflichtig,
Drum iſt die Vorſicht für das Unglück gut.

Friedrich.

Kann ich es länger dulden, weiſer Freund,
Daß ich ein König und auch keiner bin?
Soll ich den Gegner ſuchen ſtäts und meiden?
Nein! die Entſcheidung iſt uns beiden noth,
Die Völker fordern ſie, und wie wir heut
Uns gegenüberſtehen, Macht an Macht,
Iſt es ein gleicher, heldenwürd'ger Kampf.

Dietrich.

Der Landmann hat für's Wetter ſeine Zeichen,
Der Schiffer ſeine Boten für den Sturm,
Ein alter Kriegsmann hat die ſeinen auch.
Nicht ich allein hab' Euch gewarnt, als Ihr

Im Kloſter Admont übernachtetet,
Da ſah der Abt zu den Geſtirnen auf,
Und fröhlich blickt' er nicht zurück.

Friedrich.

Ich glaube
Den Zeichen gern, wenn ſie mir günſtig ſind.
Heut ſind es fünfzig Jahre, daß der Erſte
Von Habsburgs Stamm zum König ward gewählt,
Heut ſchwebt die Krone über Oeſtreichs Haupt.

Dietrich.

Wenn ſonſt den Fürſten Eures Stamms ein Kampf
Bevorſtand, fragten ſie den goldnen Ring,
Das Kleinod Eures Hauſes. Glänzt' er hell,
So galt's für gutes Zeichen, war er trüb,
Für ſchlimmes. Ja! vor jener Marchfeldsſchlacht,
Drin Ottokar erlegen iſt, es war
Mein erſter Strauß in König Rudolfs Dienſt,
Da leuchtete das Gold wie Sonnenſchein;
Und ſo bei Gellheim auch, wo Euer Vater
Den Adolf ſchlug und ſich die Kron' errang.

Friedrich.

Seht, hier! am Daumen trag' ich dieſen Ring.

Dietrich.

Der iſt ja bleich wie Erde.

Friedrich.

Muß er nicht?
Ihn trugen Helden, Sieger, Könige,
Wie könnt' er glänzen an des Enkels Hand,
Der zaudernd vor dem Gegenkönig ſteht?

Man hört hinter der Bühne einen Marſch, von Blasinſtrumenten geſpielt.

Doch hört! es nahet ſchon der Krieger Schaar.
Die ich nach alter Sitte vor dem Treffen
Zu Rittern ſchlagen will. Geht Ihr hinüber
Zu meinem Bruder Heinrich, nehmt die Fahne
Von Oeſterreich und ſteht dem Jüngling bei!
Er ſoll des rechten Flügels Führer ſein,
Den linken Flügel führet Salzburg an,
Das Reichspanier wird in der Mitte wallen.

Sowie der Ritterſchlag vollzogen iſt,
Ertönt zum Aufbruch der Trommetenſtoß.
Ja! tapfrer Plichendorf, erfahrner Held,
Ein Kleinod meines Hauſes ſeid auch Ihr,
Laßt Euer Heldenauge hell mir glänzen!
Das ſoll mir gute Vorbedeutung ſein.

In das Hauptzelt abgehend.

Man wappne mich.

Aus dem Hintergrunde kommt der Zug der zum Ritterſchlag beſtimmten Knappen. Sie ſind ſämmtlich mit weißen Waffenröcken bekleidet, weiße Federn auf der Sturmhaube, das Schwert am Halſe hängend, in der rechten Hand goldne Sporen, in der linken einen ſilbernen Gurtel. Muſik.

Dietrich ſeitwärts ſtehend.

Da ziehen ſie heran,
Die Jünglinge, wie Opfer aufgeſchmückt,
In weißen Waffenröcken, bald vielleicht
Geröthet von dem friſchen Herzensblut.
Das iſt ein Neideck, dieß ein Stralenfels,
Die ſind von Achdorf, der von Hohenſtein,
Der edelſten Geſchlechter Sprößlinge.
O Mütter, Bräute, weinen werdet ihr!

Nachdem ſich die Knappen im Vorgrund in einem Halbkreis aufgeſtellt haben, tritt Friedrich in prächtiger Rüſtung, mit gezogenem Schwert, aus dem Zelte. Die Knappen werfen ſich auf's Knie. Friedrich tritt in ihre Mitte.

Und dort aus dem Gezelte tritt der König.
Ha! wie er glänzt in Schönheit und in Pracht!
Vom Golde ſchimmert Rüſtung und Gewand,
Der Helmbuſch wallt, das Schlachtſchwert leuchtet hell.
Seit ich ihn kenne, ſo erſchien er nie.
Sucht er auf ſich zu locken die Gefahr?
Meint er zu ſiegen durch die bloße Macht
Der herrlichen Erſcheinung! — Hüt' ihn Gott!

Ab.

Friedrich.

Die ihr mich grüßet mit gebognem Knie,
In Kleidern, weiß und rein, wie friſcher Schnee,
Als ob ihr, allen Makels abgethan,
Eintreten wolltet in ein neues Leben,
Sagt, was begehrt ihr?

Die Knappen.

Herr! den Ritterſchlag!

Friedrich.

Was ihr begehrt, iſt eine hohe Sache,
Die nur ein Tadelloſer bitten ſoll.
Doch weil mir euer adelicher Stamm
Bekannt und eure Tugend iſt bewährt,
So ſoll euch des Begehrs willfahren ſein,
Wofern ihr das zu halten mir gelobt,
Was ich euch heiße.

Die Knappen.

Herr! wir ſagen's zu.

Friedrich.

So ſchnallt euch denn die goldnen Sporen feſt!
Und ſoll es ſein, als hätt' ich's ſelbſt gethan.
Der Sporn der Ehre weck' euch das Gemüth
Zu löblichem und tugendſamem Werk!

Sie ſchnallen ſich die Sporen an.

Habt ihr's vollzogen?

Die Knappen.

Herr! es iſt geſchehn.

Friedrich.

Jetzt gürtet euch den Silbergürtel um!
Und soll es gelten, als hätt' ich's gethan.
Der Gürtel deutet euch die fromme Zucht,
Die euch vor Uebelthat bewahren soll.

Sie gürten sich.

Seid ihr gegürtet?

Die Knappen.

Herr! es ist geschehn.

Friedrich.

An euern Gürtel hänget nun die Wehr!
Und sei's, als hätt' ich selbst sie dran gehängt.
Gespornt von Ehre und mit Zucht gegürtet,
Ist euch das Schwert ein Rüstzeug rechter That.

Sie heften die Schwerter an.

Seid ihr bewehret?

Die Knappen.

Herr! es ist geschehn.

Friedrich mit hochgehaltenem Schwert.

Im Namen Gottes und Sankt Michaels

Und Sankt Georgs, des Ritters, schaff' ich euch
Zu Rittern mit dem Schlage meines Schwerts.

Er schlägt einen der Knappen über die Schulter.

Und wie ich dieses Jünglings Schulter traf,
So traf ich alle mit dem einen Schlag.
Seid ächte Ritter, tapfer, fromm und treu!
Seid Gottes Diener, ehret reine Fraun,
Die Witwen schützet und die Waisen schirmt,
Der Unschuld helfet und das Unrecht straft!
Wenn euch der König ruft zu Schlacht und Streit,
Zieht aus die ersten, kehrt die letzten heim!
Vor allem heute, wo der höchste Kampf
Gestritten wird, der Kampf um Kron' und Reich,
Seid unverdrossen, seid wie Löwen kühn!
Denn darum schuf ich jetzt zu Rittern euch,
Daß euer neues, frisches Ritterthum
Belebend ströme durch mein ganzes Heer.
Das Schwert laßt blitzen! brauft dahin gleich Wettern!
Die Fahnen flattern, die Trommeten schmettern.

Trommetenschall. Die Knappen springen auf und stürmen mit geschwungenen Schwertern nach allen Seiten ab. Friedrich in das Zelt.

## Dritte Scene.

Anhöhe.

Schweppermann, Albrecht von Rindsmaul, Abelram von Hals und andere Kriegsleute treten auf. Waffenträger mit der königlichen Rüstung stellen sich hinter Schweppermann.

**Schweppermann.**

Hier ist der rechte Blick, hier will ich stehn.
Die Böhmen brechen los, so seh' ich's gern.
Sankt Wenzels, ihres Heil'gen, Tag ist heute,
Drum schickt' ich die voran. — Herr Albrecht!

**Albrecht.**

Hier!

**Schweppermann.**

Ihr seid ein sichrer und bedachter Mann,
Euch hab' ich was Besondres ausgesucht,
Gebt Ihr mir auf den freud'gen Friedrich Acht!

Euch ſtell' ich eigens ihm zum Gegner auf.
Setzt Eure Ruhe ſeiner Hitz' entgegen,
Ermüdet ihn, nehmt ſeiner Blößen wahr!
Doch Ihr verſteht mich. Wählt Euch ſelber aus,
Wen ihr zu Eurer Hülfe tauglich glaubt!

Albrecht.

Wie Ihr befehlt.

Er geht mit einigen Rittern ab.

Schweppermann.

Da drunten ſteht's nicht gut.
Hilf heil'ger Wenzel! Böhmen, haltet aus!
Sind euch der Ungarn Pfeile allzu dicht?
Erſchrecken euch die langen Bärte? — Wetter!
Dort fallen Oeſtreichs ſchwere Reiter ein.
Ha! das gibt Lücken, das iſt ein Gedräng,
Ein Wirbel. Nun iſt's klar. Die Böhmen weichen.

Zu einem Ritter.

Die Baiern ſollen vor. Links in die Flanke!

Der Ritter ab.

Da rennt ein Bote her. Was gibt's?

Ein Ritter tritt auf und meldet.

Herr Hauptmann!
Das Böhmenheer iſt überrannt, gefangen
Der Vortrab. König Johann lag am Boden,
Des Marſchalks Pferd, des Plichendorfs, trat ſchon
Auf ihn. Ein fremder Ritter half ihm auf.
Schickt Hülf!

Schweppermann.

Iſt ſchon geſorgt. Die Baiern kommen.
Seht ihr? ſie reiten ſchon. Ha! wie das ſtäubt!
Nun muß ſich Oeſtreich wenden, wie ich's will.
Jetzt, Sonne, die du hell am Himmel brennſt!
Jetzt, friſcher Wind, der du die Wolken jagſt!
Als Bundsgenoſſen führ' ich euch zum Kampf.
Wirf, Sonne, deine Stralenpfeile ſcharf,
Recht in des Feindes Augen, blende ſie!
Wind, wirble du den Staub von Baierns Hufen,
Erſtick' in ſeinen Wolken Oeſtreichs Stolz!

Adelram.

Ha! wie die Baiern ſtürmen! Feldhauptmann!

Warum iſt mir's verſagt, mit meinen Brüdern
Den Kampf zu theilen und den Ruhm?

Schweppermann.

Geduld!

Ein Ritter tritt eilig auf.

Was Neues?

Ritter.

König Ludwig wird vermißt:
Die Kunde fliegt durch's Heer und lähmt den Sieg.

Schweppermann.

Das wär' ein Strich durch meine Rechnung. Nein!
Der König darf nicht fehlen. Um den König
Iſt's ganze Spiel. Ein König muß mir her.
Sind Kön'ge hier ſo theuer? Stampften doch
Die Roſſ' auf einem. Her! ihr Waffenträger!
Ihr habt den König. Hier der Kronhelm, hier
Der Panzer, hier das Reichsſchwert, hier der Schild!
Der Schein iſt Alles. Wer will König ſein?
Man beut's nicht alle Tage. Wer will's ſein?

Adelram.

Eilt, wappnet mich!

Er wird während des Folgenden mit den königlichen Waffen bekleidet.

Ich will die todte Hülle
Beleben. Was iſt königlicher Geiſt,
Wenn's das nicht iſt, was jetzt die Bruſt mir ſchwellt?
Hier bin ich. Dort mein Leibroß. Friſch hinauf!

Ab.

Schweppermann.

Da jagt er ſchon hinab, der König, der,
Aus meiner Stirn' mit Helm und Harniſch ſprang.
Hört ihr ſie jauchzen? Seht ihr, wie der Kampf
Von ſeinem Anblick plötzlich ſich erfriſcht? —
Noch Eins iſt übrig. Pflanzt das Zeichen auf,
Die rothe Fahne!

Es geſchieht.

Seht! im Holze drüben,
Da rührt ſich's. Panzer, Helme ſchimmern durch,
Das iſt der Burggraf. Seinen Hinterhalt
Verläßt er, wird ſie in die Seite faſſen.
Er kommt von dort, woher der Leopold

Erwartet wird, ein öſterreichiſch Banner
Hab' ich ihm aufgeſteckt. Schon ſeh' ich's wehn. —
Nun iſt geſchehn, was meines Amtes war,
Das Werk im Gang, die Räder alle rollen
Und nichts mehr hemmet ihren raſchen Schwung.
Und jetzt hinunter in das Feld der Schlacht!
Helf' Gott, daß wir den guten Ludwig finden!

Alle ab.

## Vierte Scene*).

### Schlachtfeld.

Friedrich, mit einer Kriegsſchaar, worunter mehrere der neuen Ritter zu bemerken ſind, wird im Getümmel der Schlacht auf die Bühne geworfen.

Friedrich.

Wohin noch wirft uns dieſer tolle Sturm?
Das wogt und brandet wie die hohle See.

*) Der Verfaſſer denkt ſich dieſe, meiſt in äußerer Handlung beſtehende Scene ſo dargeſtellt, daß ſie mittelſt klarer Gruppirung und bezeichnenden, zuſammengreifenden Spiels, in den Hauptzügen ſchon als Pantomime ſich verſtändlich mache.

Albrecht von Rindsmaul mit Kriegsleuten tritt auf.

Albrecht.

Ich hab' ihn wieder. Kämpft nicht dieser Mann,
Als wollt' er Alles thun mit seiner Hand?

Geplänkel zwischen Albrechts und Friedrichs Kriegern.

Friedrich.

Bist wieder hier, du neckendes Gespenst?
Verfolgst mich stäts und hältst mir niemals Stand.
Will dich 'mal fassen.

Er dringt auf Albrecht ein.

Albrecht.

Brüder! weicht ihm aus!

Sie zerstreuen sich.

Friedrich.

Und alles wieder wie vom Wind verweht!

Ein Ritter auftretend.

Herr! Euer Bruder Heinrich ist gefangen.

Friedrich.

Und Plichendorf?

Ritter.

Er ließ die Fahne nicht,
Bis Heinrich, ſchwer bedrängt, ſie an ſich riß
Und ſich damit den Böhmen übergab.

Ein andrer Ritter hereineilend.

Frohlockt, ihr Männer! Herzog Leopold!
Er iſt uns nah, ſchon ſah ich ſein Panier.

Friedrich.

Jetzt iſt's gewonnen. Friſchauf, Ritter!

Er will zu neuem Angriff abziehn. Adelram, in der königlichen Rüſtung, mit geſchloſſenem Helmſturz, hereinſtürmend, vertritt ihm den Weg.

Adelram.

Halt!
Mit mir haſt du zu thun, die Krone gilt's.

Friedrich.

Die Krone, Ludwig! Raſch! Ich oder Du!

Zweikampf. Adelram fällt.

Adelram.

Gott ſei mir gnädig!

Die Oeſterreicher.

Heil! Heil! Oeſtreich Heil!

Ein Ritter tritt auf.

Betrogen ſind wir, Leopold iſt's nicht,
Der Burggraf iſt's, die Franken! Rettet euch!

Flüchtige eilen über die Bühne. Von drei verſchiedenen Seiten dringen zu gleicher Zeit Albrecht von Rindsmaul, der Burggraf und Schweppermann, Jeder mit ſeinem Kriegshaufen, auf Friedrichs Schaar ein.

Albrecht zu den Seinigen.

Jetzt dringt auf ihn! jetzt muß er unſer ſein.

Friedrich.

Den Freund erſchlug ich, meine Kraft iſt hin.
Hinweg, verfluchtes Schwert!

Er wirft ſein Schwert Albrechten vor die Füße.

Die Baiern.

Sieg, Baiern, Sieg!

Der Burggraf den gefallenen Adelram erblickend.

Unſel'ger Sieg! da liegt der König todt.

Während der Burggraf ſich trauernd über die vermeintliche Königsleiche hinbeugt, deutet Schweppermann mit den nachſtehenden Worten nach dem Hintergrunde, wo Ludwig erſcheint, von den jauchzenden Münchnern auf Schultern getragen und umdrängt. Unter den Bürgern ſind Thomas und Steffen.

Schweppermann.

Schaut hin! Hoch lebe König Ludwig!

Die Baiern.

Hoch!

Thomas vortretend.

Wir haben ihn herausgehauen, wir Münchner,
Die Bäckerzunft, mein Steffen hat's gethan,
Der war der hitzigſte. Sein Meiſterſtück
Hat er gemacht.

Die Baiern.

Hoch, König Ludwig, hoch!

Friedrich.

Erſtehn die Todten? Ludwig iſt's, er iſt's.

Ludwig ſich Friedrichen nähernd.

Wir ſehn Euch gerne, Vetter! Fürchtet nicht
Für Euer Leben! Ritterliche Haft
Sei Euch verſprochen. Senket nicht den Blick!
Ihr habt mit Ruhm gefochten, ſtolzer Held!

Zu den Baiern.

Wer fieng den Herzog?

Einige.

Wir.

Albrecht.

Nein! ich.

Andre.

Nein wir!

Ludwig.

Entſcheidet, Friedrich!

Friedrich.

Weiſt die Schilder vor!

Nachdem er die Wappen überblickt, klopft er auf Albrechts Schild, worauf ein Büffelskopf mit einem Ring gemalt iſt.

Hier, dieſem Kuhmaul mußt' ich mich ergeben.

Ludwig.

Mein tapfrer Albrecht, führt den Herzog hin!
Bringt ihn nach Traußnitz, auf mein feſtes Schloß!

Friedrich wird von Albrecht abgeführt.

Laßt Eure Hand mich drücken, Schweppermann!
Ihr zittert?

Schweppermann.

Herr! das iſt der Zoll, den ich
Dem Alter ſchuldig bin. Die morſche Hütte
Erbebt, wenn Mächt'ges ſich in ihr bewegt. —
Laßt jetzt dem Kriegsgebrauch ſein Recht geſchehn!
Zum Zeichen, daß das Feld gewonnen iſt,
Laßt auf der offnen Wahlſtatt hier das Mahl
Uns halten!

Der Burggraf.

Wird ein magrer Imbiß werden.

Schweppermann.

Wir haben Eier.

Ludwig.

Jedem Mann ein Ei,
Dem frommen Schweppermann zwei!

Schweppermann.

Auf meinen Grabſtein ſchreibt mir dieſen Spruch!

# Vierter Aufzug.

## Erſte Scene.

Gehölz.

Herzog Leopold ſitzt in tiefſinniger Stellung in einem offenen Zelt, das gegen den Hintergrund unter den Bäumen ſteht. Zwei Pilgerinnen, die eine verſchleiert, treten im Vordergrund auf.

**Erſte Pilgerin.**

Wir ſind am Ziel, und weil mein helles Auge
Euch ſtatt des eignen, nachtumhüllten, dient,
So wiſſet, Herzog Leopold iſt hier!
In einem Zelte, das, von allen andern

Geſondert, unter dunkeln Bäumen ſteht,
Sitzt er, gebogen auf ſein bloßes Schwert,
Und ſtarrt mit wildem Blick den Boden an.
So, hört' ich ſagen, ſitz' er manchesmal
Seit jenem Unglückstage, da ſein Bruder
Gefangen ward. Dann fahr' er plötzlich auf
Und tobe blutig durch des Gegners Land.
Ich wag' es nicht, dem Schrecklichen zu nahn,
Wollt Ihr ihn wecken?

Zweite Pilgerin.

Herzog Leopold!

Erſte.

Er hört nicht. Jüngſt in Baſel ſei's geſchehn,
Daß man zu ſeiner Ehre Fackeltanz
Anſtellte, feſtlich klang das Saitenſpiel,
Die ſchönſten Frauen zogen ihn zum Reihn,
Doch freudlos, ohne Lächeln, ſchritt er hin.
Verſucht es nochmals! Beſſer, ſollt' ich meinen,
Als jenen Freudenſchall, verſtehet er
Den Laut des Schmerzens.

Zweite.

Herzog Leopold!

Leopold vortretend.

Wer ruft? wer nannte mich? Ein flehend Weib!
Hinweg! ſuch' nicht Barmherzigkeit bei mir,
Dem unbarmherzig die Geſtirne ſind!

Zweite Pilgerin ſich entſchleiernd.

Kennſt du mich?

Leopold.

Iſabella!

Iſabella.

Ja! ich bin's,
Die Wittwe, die elendeſte der Fraun.

Leopold.

Was willſt du?

Iſabella.

Meinen Jammer will ich dir
Verkünden, will dir klagen meine Noth.
In jener Stunde, da mir Botſchaft kam

Von Friedrichs Unſieg und Gefangenſchaft,
Da riß ich ab mein fürſtliches Gewand,
Und mein Geſchmeide trat ich in den Staub.
Im rauhen Pilgermantel zog ich aus,
Und wo ein Gnadenbild den Gläub'gen winkt,
Da wallt' ich hin und ſeufzt' und betete.
Mit Faſten und Kaſteiung quält' ich mich
Und meiner Thränen heiße Quelle floß
So unverſieglich, daß die Augen wund
Mir wurden und der Blick mir dunkelte.
Und als ich heute, nach durchweinter Nacht,
Dieß Mädchen fragte: „tagt's noch immer nicht?"
Da ſprach ſie: „ſtralt die Sonne denn nicht hell?"
Ich aber ſah nicht mehr den goldnen Stral,
Und iſt's ein Wunder, wenn mir alles Licht
Dahingeſchwunden mit dem ſchönen Freunde,
Der meiner Augen Troſt und Wonne war?

Leopold.

In jener Stunde, da mir Ludwigs Sieg
Berichtet ward, ſtemmt' ich auf einen Stein
Den Knauf des Schwertes und mit offner Bruſt

Wollt' ich hinein mich werfen. Was ſie dort
Verhinderten, noch kann es hier geſchehn.
Hier klirrt mein Schwert, und ſiehſt du nicht die That,
Doch kannſt du tauchen in mein heißes Blut
Und kannſt befühlen die erſtarrte Hand.

Die Begleiterin.

Weh' uns!

Iſabella.

Halt ein! den Weibern überlaß
Die Werke der Verzweiflung und des Grams!
Nicht alſo büßeſt du das große Leid,
Das du mir angethan. Den Gatten haſt
Du mir geriſſen in den wilden Kampf,
Du haſt ihn mir verloren, als du ihm
Gefehlt am großen Tage der Entſcheidung.
Von dir verlang' ich ihn, den Gatten gib
Mir wieder und mit ihm der Augen Licht!

Leopold.

So manches Jahr hab' ich ihm treu gedient,
Manch lange Winternacht, manch ſchönen Mond

Hab' ich gelegen vor den feſten Städten
Und vor den Burgen ſeiner Feinde.
Doch er, um einen Tag, um wenig Stunden,
Die er auf mich ſoll warten, wirft er hin
Der jahrelangen Mühe theuren Preis.
Und dennoch ward ich nicht der Arbeit laß,
Und Alles ſetzt' ich dran, ihn zu befrein.
Nach Avignon bin ich gewandert, habe
Den Staub geküſſet von des Pabſtes Sohlen,
Bis er den Bannſtral warf auf Ludwigs Haupt.
Dem Könige von Frankreich beugt' ich mich
Und bot ihm Deutſchlands Kron' und ſah ihn drob
In eitler Luſt ſich ſpreizen wie ein Pfau.
Nach Prag hin eilt' ich und dem Luxemburg
Gab ich zerriſſen hin den alten Brief,
Der unſer Recht auf Böhmens Thron verbürgt.
Und wieder kam ich, überfiel den Baier
Vor Burgau, trieb ihn ſchmählich in die Flucht,
Verheere ſein Gebiet mit Schwert und Brand
Und laſſ' ihn nimmer ſich des Sieges freun.
Doch wenn das alles uns nicht fruchten will,
Wenn keine Macht der Erd' uns Hülfe ſchafft,

Wenn nicht den Himmel dein Gebet erweicht,
So bleibt nur Eines noch, die Hölle nur
Iſt übrig, und auch dieſe reiß' ich auf.

Die Begleiterin.

Graunvolle Stunde!

Iſabella.

Sprich! was haſt du vor?

Die Bühne verdunkelt ſich. Unter den Bäumen erſcheint Albertus in den Mantel gehüllt.

Leopold.

Schon lagern ſich die Schatten auf das Land,
Das Nachtgeflügel rauſchet in den Zweigen,
Und dort ſchon harrt der Meiſter ſchwarzer Kunſt,
Der mir gelobt, den Bruder zu erlöſen.
Tritt vor, Albertus! Ja! ich traue dir,
Ich hab's erfahren, mächt'ger ſind auf Erden
Des Abgrunds Geiſter, als die himmliſchen.
Biſt du bereit, die Wandrung anzutreten?

Albertus.

Noch Eines fehlt mir.

Leopold.

Was?

Albertus.

Ein Zeichen, Herr!
Daran er wiſſe, wer mich abgeſchickt.
Kein Ring, kein Kleinod, nichts von Goldeswerth,
Ein Wort nur, ein Gedanke, der die Seel'
Ergreift und die Beſchwörung wirkſam macht.

Leopold.

Dir, Iſabella, fehlt's am wenigſten
An ſolcher Loſung. Zögre nicht! du biſt
Der Nacht verfallen und des Lichts beraubt.

Iſabella.

Die Sterne ſchau' ich nicht, doch weiß ich wohl,
Sie gehn jetzt glänzend auf ob meinem Haupt.
Mein Aug' iſt dunkel, doch im Innern leuchten

Die Angedenken sel'ger Liebeszeit.
Bei was ich den Gemahl beschwören will,
Hat mit der Hölle Mächten nichts gemein.
Ja! ich beschwör' ihn bei dem Ahnungstraume,
Der mir ihn wies, bevor ich ihn gekannt,
Bei der Begegnung, als er, hergesprengt
An meinen Wagen, die Umhüllung hob
Und, froh erschreckend, Eins das Andre sah,
Bei jenen Wonnethränen, die mir quollen,
Als er zuerst an seine Brust mich schloß.
Beim goldnen Liebessterne, der so hell
In unsre Hochzeitkammer funkelte,
Bei jeder Stunde des verschwundnen Glückes,
Und jetzt bei diesen blindgeweinten Augen,
Bei diesen Seufzern, dieser Seelenangst,
Bei all der Sehnsucht, all der Liebe, die
Mein glühend Herz beseligt und verzehrt.

Leopold.

Und ich beschwör' ihn bei den Todeswunden
Des Vaters, bei den eignen Wunden, die
Zu Nacht mich schmerzen, daß ich ächzen muß,

Bei der gebrochnen Lanzenſpitze, die
Mir in der Seite ſteckt, bei dieſem Schwerte,
Das ich am böſen Tag auf mich gezückt,
Bei den Geſpenſtern der Erſchlagenen,
Die mich verfolgen, bei den Feuerbränden,
Die ich in Städt' und Dörfer ſchleuderte:
Bei Allem, was mir auf der Seele brennt,
Bei Allem, was an meinem Leben frißt,
Bei Rache, Zorn, Verzweiflung, Raſerei.

Leopold geht in das Zelt zurück, die Frauen und Albertus nach verſchiedenen Seiten ab.

## Zweite Scene.

München. Saal im Schloſſe.

Ludwig und der Burggraf treten im Geſpräch auf.

Ludwig.

Und welchen Eindruck macht der Kirchenfluch,
Den unter ſchnödem Vorwand Pabſt Johann
Auf mich gelegt?

Burggraf.

Die Schwachen ſind geſchreckt.
Doch eine Wache mächt'ger Geiſter ſteht
An Eurer Seite. Was Johann von Gent,
Was Wilhelm Occam, was Marſilius ſchreibt,
Es greift um ſich, das freie Wort, und weit
Wird es noch wirken in der Zeiten Lauf.
Mit Recht hat Occam einſt zu Euch geſagt:
„Schützt mich dein Schwert, ſo ſchützet dich mein Wort!"
Die kräftige Berufung auch, die Ihr,
Erlauchter Herr, in's Reich ergehen ließet,
Hat manchen Zweifel ſiegreich weggeräumt.
Zumal die Städte ſind im Eifer ſtark.
Zu Regensburg, zu Landshut, wie Ihr wißt,
Verſagte man den widerſpenſt'gen Brüdern
Das Opfer, bis der Hunger ſie bewog,
Das heil'ge Amt zu halten nach Gebühr.
Zu Straßburg griff das Volk den Pred'germönch,
Der an die Kirchenthür den Bannbrief ſchlug,
Und ſtieß ihn nieder in des Rheines Tiefen.

Ludwig.

Den Eifer lob' ich, aber nicht die That;

Doch gleicher Sinn belebt die Fürſten nicht.
Sie wanken. Was zu Renſe jüngſt geſchah,
Wißt ihr Beſcheid darüber?

Burggraf.

Leopold,
Die Vorhand nützend, die ihm der Entſatz
Von Burgau gab, berief ſogleich nach Renſe
Die Unzufriednen. Frankreichs und des Pabſts
Geſandte, ſtäts zu unſerm Unheil wach,
Erſchienen und gehandelt ward, daß Karl
Von Frankreich ſollte Deutſchlands König ſein.
Da trat ein Mann hervor, Berthold von Bucheck,
Vom deutſchen Haus zu Koblenz Kommenthur,
Und edeln Zornes ſprach er: „wollt ihr den
Zum König, der nicht unſre Sprache ſpricht,
Noch die Gewohnheit unſres Lebens theilt?
Wenn Ludwig weichen ſoll, iſt Deutſchland jetzt
So arm an Männern, daß ihr auswärts blickt?“
Sie ſchwiegen, die Verſammlung war gelöſt.

Ludwig.

Der hat geſprochen, wie ein Deutſcher ſoll,

Ich muß ihn rühmen, wie es auch mich kränket,
Daß ſolche Männer meine Gegner ſind.

Burggraf.

Die für Euch ſtehen, ſind ſie ſchlechtrer Art?

Ludwig.

Die Guten kenn' ich und vor Allen du,
Mein treuer Zollern, führſt mit vollem Recht
Die Säul' im Wappen, denn du biſt bewährt
Als eine feſte Säule meines Throns.
Auf deine Schulter lehn' ich mich auch jetzt
Und dir, dem Freunde, will ich anvertraun,
Was ich vor Andern tief verſchweigen muß.
Ja, wiſſ' es! ſeit der unglückſel'gen Stunde,
Da du in meine Halle tratſt und mich
Zum Thron beriefeſt, iſt kein froher Tag
Mir noch geworden und des Sieges ſelbſt,
Des heißerkämpften, hatt' ich nicht Gewinn.
Der Feinde hab' ich mehr noch, als zuvor,
Die Kampfgenoſſen reißen gierig mir
Am Siegeskranz und jeder will ſein Theil;

Wer nicht bei mir den eignen Zweck erreicht,
Der kehrt ſich ab und ſucht ihn anderwärts.
Und der Gefangene, was hilft er mich?
Er iſt mir, was dem Geizigen ſein Schatz,
Ein freudenlos gefährlicher Beſitz,
Des Tages Sorge und die Qual der Nacht.
O Zollern! Gutes kam mir ſtäts von dir,
Nur damals nicht, als du die Königskrone
Mir aufludſt. O! wie oft ſchon ſann ich nach,
Mich zu entlaſten des unſel'gen Schmucks!
Ausbieten möcht' ich ſie der Welt und rufen:
„Will Einer friedlos ſein, der nehme hin!"
Ich weiß, was du mir ſagen willſt, ich weiß:
Jetzt eben in den Tagen der Gefahr
Und der Bedrängniß, die mich neu umgibt,
Die ich in deiner Tröſtung ſelbſt erkannt,
Darf ich nicht weichen und nicht läſſig ſein.
Auch reift in mir ſeit Kurzem ein Gedanke,
Davon du hören ſollteſt, ſäh' ich nicht
Die Ritter dort ſich meiner Schwelle nahn.

Albrecht von Rindsmaul mit einigen Rittern wird in der Gallerie geſehen.

Herein, ihr Herrn!

Sie treten ein.

Ihr ſeid ein ſeltner Gaſt,
Herr Albrecht! Seid von Herzen mir willkomm!

Albrecht.

Erlauchter Herr! ein böſer Handel iſt's,
Was dießmal mich nach München führt. Man will
Mir an die Ehre taſten.

Ludwig.

Wer will das?

Albrecht.

Entrüſtet Euch darüber nicht! Ich hoff',
Es wird ſich geben, wenn ihr mich gehört.

Ludwig.

Ich höre.

Albrecht.

Als wir in der Winterzeit
Vor Burgau lagen und mit wenigem

Erfolg das Sturmzeug um die Mauern ſtellten,
Da fror es manchen Ritter in die Zehe,
Und mißgemuth darüber, drohten ſie,
Wenn in drei Tagen nicht das Thor ſich öffne,
So gelt' es des gefangnen Friedrichs Haupt.
Drei Tage ſchwanden und noch drei dazu,
Wir lägen, glaub' ich, noch vor Burgau's Veſte,
Hätt' uns nicht Leopold den Weg gezeigt.
Nun biß es unſern Rittern weiblich aus,
Daß ſie umſonſt gedroht, und Leopold,
Der böſe Spötter, ſprach: „es hat nicht Noth,
Der König Ludwig kann das Blut nicht ſehn.“
Die Ritter murrten: „kann er doch das Blut
Der Baier ſehn, das täglich für ihn fließt,
Warum nicht Friedrichs? ſollt' ihm's wirklich ſo
Am Löſegeld gelegen ſein, daß er
Um deſſenthalb des Feindes Leben friſtet
Und unſres opfert? ward denn Friedrich nicht
Auf offner That ergriffen, als ein Feind
Des rechten Königs und des Reichs? warum
Soll er nicht bluten und durch ſeinen Tod
Uns Frieden ſchaffen?“ Alſo murmeln ſie.

Und weil auch mir, dem Friedrich ſich ergab,
Ein Theil des Löſegelds gebühren würde,
So werfen ſie mir vor, ich ſei von denen,
Die Euch das rathen, daß man ſäuberlich
Den Herzog auf der Trausnitz heg' und pflege.
Darum hab' ich hieher mich aufgemacht
Und trete jetzt vor euch mit dieſen Rittern,
Die ich zu Zeugen mir erbeten habe.
Auf meinen Antheil an dem Löſegeld
Verzicht' ich feierlichſt. Gott ſei's gedankt,
Ich habe noch zu leben ohne das.
Dieß Schwert, das des gefangnen Friedrichs war,
Leg' ich in Eure Hand. Mir ziemet nicht
Das Urtheil, was hier beſſer ſei zu thun,
Nach Eurer Weisheit mögt Ihr das ermeſſen.
Drum nehmt dieß Schwert! Ob Ihr damit den Herzog
Enthaupten laßt, ob nicht, mir gilt es gleich.

Er legt das Schwert von ſich.

Ludwig.

Was meiner Ehre, was der Euren ziemt,
Es wird geſchehn. Gefaßt iſt mein Entſchluß.

Herr Burggraf, macht euch fertig, und auch Ihr,
Herr Albrecht, einen Ritt mit mir zu thun!

Er geht durch eine Seitenthür ab, die Andern durch die Gallerie.

---

## Dritte Scene.

Burg Trausnitz.

---

Nacht. Der gefangene **Friedrich** liegt ſchlafend in einer Niſche. Der **Burgvogt** und drei **Wächter** mit einer Leuchte treten auf und ſehen ſich im Gemach um.

**Burgvogt.**

Iſt Alles richtig?

**Erſter Wächter.**

Ja! er ſchläft, Herr Burgvogt!

**Burgvogt.**

Die Lamp' iſt ausgegangen, friſcht ſie auf!
Damit er Licht hat, wenn der Sturm ihn weckt.
Iſt wildes Wetter.

Zweiter Wächter nachdem er angezündet.

So! die Lampe brennt.

Burgvogt.

Jetzt macht die Runde weiter! Nein doch, halt!
Laßt uns den Herzog nochmal recht beſchaun,
Ob er's auch iſt! Der Teufel hat ſein Spiel.
Kommt, leuchtet her! Ja, ſeht nur ſelbſt! er iſt's.

Erſter Wächter.

Man kennt ihn an der bleichen Farbe.

Burgvogt.

Still!

Er regt ſich.

Dritter Wächter.

Ruhig ſchläft der Herzog nie.

Burgvogt.

Ja! Vorſicht iſt uns noth, ein ſorglich Ding
Iſt ſolche Wache, wo der Kopf drauf ſteht.

Sie gehen ab.

Man hört in der Entfernung Donner, der ſich bald verſtärkt und bis gegen das Ende der Scene von Zeit zu Zeit wiederholt. Friedrich erhebt ſich vom Lager.

Friedrich.

Hat's nicht gedonnert? Ja! es hallen noch
Die Berge dumpf. Man ſagt wohl: Merzendonner
Bedeut' ein fruchtbar Jahr. Was ſoll er mir
Für Früchte künden? Nein! ich kann es nicht
Ertragen, dieſes Wetter. Als der Schnee
Noch friedlich über Höhn und Thälern lag
Und als das Eis des Stromes Wellen band,
Daß ſie nicht floſſen und nicht rauſchten, da
Konnt' ich mich ſchicken in mein Kerkerleben.
Am Morgen und am Abend gieng ich ſtill
In die Kapell' hinüber zum Gebet,
Den Tag entlang ließ man zum Zeitvertreib
Mich Pfeile ſchnitzen, Pfeile ſonder Ziel.
Doch dieſe Frühlingsſtürme, Merzendonner,
Sie rühren mir das Blut auf, mächtig regt
Die Jugend ſich, die Thatenluſt erwacht.

Donnerſchlag. Im Fenſter erſcheint Albertus.

Ha! welch ein Schlag! die Fenſter klirren auf,
Was ſeh' ich? Iſt's ein Menſch, iſt's ein Geſpenſt?
Sag' an: wer biſt du?

Albertus.

Frag' nicht, wer ich ſei!
Willſt du befreit ſein, thu, was ich dich heiße!
Umfaſſe mich behend! den Mantel ſchlag' ich
Dir um, der Sturmwind führt uns durch die Luft.

Friedrich.

Du biſt mir fremd.

Albertus.

Du haſt mich einſt geſehn.
Komm, Friedrich, komm! Das Nachtgewitter brauſt,
Der Regen rauſcht, und morgen ſteht die Welt
Im vollen Frühling, wie ein Mädchen, dem
Die erſte Liebe plötzlich überkam.
Jetzt, Friedrich, iſt es Zeit zum Kampf und Strauß,
Jetzt reiten alle Ritter. Friedrich, komm!

Friedrich.

Ich will nicht.

Albertus.

Deine Schönheit iſt gewelkt;
Der Frühling blüht, auch ſie wird neu erblühn.

Friedrich.

Du lockſt vergeblich.

Albertus.

Frühling iſt es, komm!
Vor Sehnſucht ſtirbt dein Weib, ſie hat ſich blind
Geweint, ja! blind, und weint noch immerfort,
Und girrt im Dunkeln wie die Nachtigall,
Und träumt von Königen.

Friedrich.

Weißt du von dem?

Albertus.

Ja! Frühling iſt es, deinen Bruder brennen
Die Wunden und die Lanzenſpitze ſticht.
Komm! dieſer Mantel trägt dich ſicher hin.

Geräuſch vor der Thür.

Friedrich.

Gott ſei gedankt! die Runde kommt. Entfleuch!
Du biſt verloren.

Albertus.

Wähneſt du wohl gar,
Daß ich ſie fürchte?

Der Burgvogt und die Wächter treten ein.

Fort, ihr Elenden!

Donnerſchlag.

Mit dieſem Donner werf' ich euch zu Boden.

Die Wächter.

Hilf, heilig Kreuz!

Burgvogt.

Flieht! Zur Kapelle! flieht!

Burgvogt und Wächter ab.

Albertus.

Haſt du's geſehn? da ſind ſie hin. Doch jetzt
Iſt's höchſte Zeit. Komm, Friedrich! deine Feinde
Sind nah, die Brücke fällt, das Burgthor knarrt,
Die Hufe klirren. Friedrich, rette dich!
Man will dich tödten.

Friedrich.

Ob durch Zauber du,
Da durch Verwegenheit die Zinn' erſtiegſt,
Fahr hin, Verſucher! mich verlockſt du nicht.
In rechtem Kampf hat Ludwig mich gefangen,
Und nicht will ich entweichen wie ein Dieb.
Die Wächter!

Der Burgvogt und die Wächter treten auf mit Kreuzfahne, Weihkeſſel und Rauchfaß bewaffnet.

Die Wächter.

Alle gute Geiſter loben
Den Herrn.

Burgvogt.

Das Kreuz voran! nur keck voran!
Spritzt, ſpritzt den Unhold! blaſt den Rauch auf ihn!

Albertus.

Ich muß von hinnen.

Er verſchwindet.

Burgvogt.

Hu! der iſt hinab,

Die Höll' hat ihn verſchlungen. Wie das kracht
Und brauſet! Jetzt wird's ruhig, jetzt wird's hell.

Klopfen an der Thür.

Friedrich.

Man klopft. Wer draußen?

Die Wächter.

Alle gute Geiſter!

Albrecht von Rindsmaul tritt ein.

Albrecht.

Was gibt's hier?

Burgvogt.

Scheucht ihn! ſpritzt ihn!
räuchert! ſpritzt!

Albrecht.

Seid ihr von Sinnen? was ſoll dieſer Spuk?

Ein Wächter.

Der Pfleger iſt's.

Friedrich.

Herr Ritter! es iſt gut,
Daß uns ein Mann von kühlem Blute kommt.
Das Grauen dieſer Nacht hat wunderſam
Die Geiſter aufgeſtört. Was führt Euch her?

Albrecht.

Der König iſt im Schloß.

Friedrich.

So iſt's doch wahr!

Albrecht.

Er möcht' Euch ſprechen.

Friedrich.

Wißt Ihr, was er will?

Albrecht.

Ich weiß es nicht. Ein tief Geheimniß iſt's,
Darum iſt er die Nacht geritten.

Friedrich.

Ha!
Was ſoll das?

Albrecht.

Drüben, auf dem Saal, erwartet
Der König Euch. Wollt Ihr mir folgen, Herr?
Nehmt Euch zuſammen, daß ihr nicht erſchreckt,
Wenn Ihr Unliebes zu vernehmen habt!

Friedrich.

Ich weiß es ſchon, beſchloſſen iſt mein Tod.

Er geht mit Albrecht ab.

Ein Wächter.

Herr Burgvogt, ſo nachdenklich?

Burgvogt.

Ja! ich hab's.
Der Geiſt hat meinem Neffen gleich geſehn,
Dem ungerathnen, der bei Nacht und Nebel
Von hier entwich. Schon neulich däucht' es mich,
Als ſäh' ich drunten ihn, im Zwinger, ſchleichen.

So muß ich noch die Schmach an ihm erleben,
Daß, wenn der Teufel auf der Erde ſpukt,
Er ſich die Larve nimmt in unſrem Stamm!

Ab mit den Wächtern.

---

## Vierte Scene.

Saal.

Ludwig und der Burggraf treten von der Seite auf.

Burggraf.

Wollt Ihr euch keine Ruhe gönnen, Herr,
Nach dieſer ſtürm'ſchen Reiſe? Heftig war
Das Nachtgewitter, das uns überfiel.

Ludwig.

Die Seele, die auf Großes iſt geſpannt,
Erwehrt ſich leicht des Anſpruchs der Natur
Und achtet wenig auf den äußern Sturm.

Der Herzog kommt. Bereitet Ihr indeß
Was ich Euch anbefahl!

Der Burggraf ab.

Friedrich und Albrecht treten von der andern Seite ein.

Ludwig zu Albrecht:

Laßt uns allein!

Albrecht ab.

Mein Vetter! wie ergieng es Euch? Ich hoffe,
Daß meine Diener keinen Anlaß Euch
Zur Klage gaben. Meine Weisung war,
Euch jegliche Bequemlichkeit zu schaffen,
Die mit der Sicherheit verträglich sei.
Ihr schweigt?

Friedrich.

Ha! sprich nur, sprich es aus!
Verbirg nicht länger unter glatten Mienen
Das Todeswort, das du im Herzen trägst!
Ich weiß, du lechzest längst nach meinem Blut,
Warum noch erst des Lebens mich versichern
Und hier mich hegen, als ein Opferthier?

Hab' ich gezaudert, als ich in der Schlacht
Dich zu erreichen hoffte? war ich träg,
Das Schwert zu bohren in des Gegners Bruſt?
Wenn du noch athmeſt, iſt es meine Schuld?
Drum ſäum' auch du nicht, rufe deine Henker!
Hier iſt mein Haupt, ſieglos, doch ungebeugt.

Ludwig.

Man rieth mir, Euch zu tödten, es iſt wahr,
Und wahr iſt's, dieſer endlos blut'ge Streit
Verhärtet auch des mildern Mannes Sinn;
Doch ſo iſt noch der meine nicht verwildert,
Daß dieſes ſchöne Haupt mir dürfte fallen,
Dieß edle Haupt, der höchſten Krone werth.

Friedrich.

Was iſt es Andres, das Euch hergeführt?

Ludwig.

Weil es dahin gekommen zwiſchen uns,
Daß Liebe nichts mehr gilt, daß Freundesrede
Für Trug und Heuchelei geachtet wird,
So laßt mich das nur Euch vor's Auge ſtellen,

Was Euer Vortheil und auch meiner heiſcht!
Es ſei Euch unverhalten, ſchwer bedrängt
Bin ich von Feinden; mich gefährdet ſehr
Des Pabſtes Fluch, die Rache Leopolds.
In ſolcher Noth kann ich an Niemand beſſer
Mich wenden, als an Euch.

Friedrich.

Ihr ſpottet mein.

Ludwig.

Denn ſeht! je ſpäter ſich mein Thron befeſtigt,
Je länger dauert Eure Kerkerhaft;
Je wilder mich der Gegner Wuth beſtürmt,
Je feſter muß ich Eure Bande ſchmieden,
Und ſo verzehren wir uns beiderſeits:
Ich, der ich Frieden will, in ſtätem Kampf,
Ihr, der nach Thaten glüht, in ödem Gram.
Drum, wenn uns beiden Hülfe werden ſoll,
So muß der Eine zu dem Andern ſtehn,
Und deßhalb komm' ich her und ruf' Euch auf:
Verbürget mir den Thron und werdet frei!

Friedrich.

Was nennt Ihr: Euch den Thron verbürgen?

Ludwig.

Dieß

Sind die Bedingungen: entſagen müßt Ihr
Dem Königsnamen, müßt die Krone mir
Ausfolgen, die man für die rechte hält,
Müßt Eure Brüder zum Gehorſam bringen,
Die Feinde mir bekämpfen und auch den,
Der Pabſt ſich nennt; was Ihr dem Reich entriſſen,
Müßt Ihr zurück ihm ſtellen. —

Friedrich.

Meine Burgen
Zum Pfand Euch übergeben, meinen Schatz
Als Löſegeld —

Ludwig.

Verkennt mich nicht! Das Eure
Soll Euch verbleiben, und was Ihr verlort,

Wird Euch zurückgegeben, Euer Lehn
Beſtätigt, Löſegeld bezahlt Ihr nicht,
Und Alle, die mit Euch gefangen wurden,
Sind mit Euch frei gelaſſen. Unterpfand
Begehr' ich keines, Eure Treue bürgt.
Nur Euer Wort verlang' ich, daß wenn Ihr
Nicht die Bedingungen erfüllen könnt,
Ihr Euch bis auf die nächſte Sonnenwende
Unfehlbar in die Fängniß wieder ſtellt.
Auf die Entſcheidung durch das Schwert habt Ihr
Das Recht zur Krone ſelbſt uns ausgeſetzt,
Mir fiel der Sieg, mein Recht nur ſprech' ich an.

Friedrich.

Ob Eurer Gründe ſiegendes Gewicht,
Ob der geheime Zauber dieſer Nacht
Mein widerſtrebendes Gemüth bezwang,
Ich muß mich unterwerfen, nehmt mein Wort:
Was Ihr bedingt, erfüll' ich, wenn ich kann,
Kann ich es nicht, ſo kehr' ich auf die Zeit.

Handſchlag.

Ludwig.

Wohlan denn!

Gegen den Hintergrund rufend:

Herzog Friedrich wandelt frei.

Hinter der Scene wird eine Orgel angeſpielt.

Friedrich

Was ſoll das Orgelſpiel?

Ludwig.

Der fromme Prior
Von Maurbach, Euer Freund und Beichtiger,
Der Lehrer unſrer Jugend —

Friedrich.

Iſt er hier?

Ludwig.

Er iſt's. Ja! dieſer ächte Gottesknecht,
Ein Gegenbild von dem zu Avignon,
Ein Friedensbote, der im Heile nur
Und nicht im Fluch die Macht der Kirche zeigt,
Er gieng von Euch zu mir, von mir zu Euch,

Zu trösten sucht' er, zu besänftigen,
Neu anzuknüpfen das zerrissne Band.
Auch diese Sühne, die wir jetzt vollbracht,
Wünscht er zu heil'gen; sein Begehren ist,
Daß wir auf unsern Bund die Hostie nehmen.

Gegen den Hintergrund:

Man öffne!

Die Flügelthür in der Mitte geht auf und man sieht in die erleuchtete Schloßkapelle. Am Altar steht der Prior von Maurbach, an den Stufen des Altars Dietrich von Plichendorf, der Burggraf und Albrecht von Rindsmaul. Orgelspiel, das bis zu Ende des Aufzugs fortdauert.

Seht ihr dort den edeln Greis?
Schon harret er auf uns am Hochaltar.
Und dort auch stehet Euer Plichendorf,
Mit Euch befreit, soll er uns Zeuge sein.
O möchte dieses heil'ge Mahl in uns
Die Funken alter Liebe neu erwecken!
Folgt mir! die Orgel hallt, der Priester winkt.

Friedrich.

Fürwahr! ein mächt'ger Wohlklang muß es sein,
Der meiner Seele tiefen Mißton lösen,

Ein kräft'ger Himmelsfriede, der die Bruſt,
Die ſtürmiſch wallende, mir ſtillen ſoll.
Herabzuſteigen von der Wünſche Gipfel,
Des Lebens höchſtem Ziele zu entſagen
Und wie ein Aar, gebrochnen Fittiges,
Zum Himmel aufzublicken, o! es iſt
Ein großer Schmerz und nicht entehret hier
Den Mann die Thräne. — Kommt! ich bin bereit.

Sie gehen nach der Kapelle. Die Orgel verhallt.

# Fünfter Aufzug.

## Erſte Scene.

Ein Garten.

Friedrich und Iſabella ſitzen auf einer Raſenbank.

Iſabella.

Kein Lenz noch hat ſo innig mich entzückt;
Und ſeh' ich nicht der Bäume Blüthenſchmuck,
Der Wieſen junges Grün, der Blumen Schmelz,
Des Himmels Glanz, der ſich im Teiche ſpiegelt,
So ward mir dennoch überſchwänglich Glück.

Von linder Luft umhaucht, von Balſamdüften
Umwölkt, von Nachtigallen eingeſungen,
Ruh' ich an des Geliebten Bruſt, die Hand
Des Langentbehrten drück' ich an mein Herz.
Und dieſe Blindheit, was noch iſt ſie mir,
Als eine Dämmrung, Liebenden erwünſcht?
Jetzt wein' ich Thränen, die nicht brennen, die
Mein Aug' erfriſchen, wie der Abendthau,
Und manchmal iſt's, als wollt' es ſich erhellen,
Als brächʼ aus dem Gewölk' ein holder Stern.
Gewiß, mein Friedrich, blickſt du dann auf mich
Mit Blicken deiner Liebe. Ja! er wird
Die Nacht noch theilen, dieſer Liebesſtral.

Friedrich.

O Iſabella, wünſche nicht zu ſehr,
Das Licht zu ſchaun! Erſchrecken würdeſt du,
Wie ſchmählich man dich blindes Weib getäuſcht.
Statt deines Gatten, der ein ſtolzer Held,
Der ein gekrönter König war, hat man
Dir Einen hingeſchoben, der vor Scham
Das Haupt muß ſenken.

Isabella.

Senke du das Haupt
Auf meine Bruſt! Fragt Liebe denn nach Kronen?

Friedrich.

Das iſt noch Spur von meiner beſſern Zeit,
Daß Weibesliebe mich nicht glücklich macht,
Seit unter Männern ich entwürdigt bin.

Isabella.

Entwürdigt?

Friedrich.

Aller Herrlichkeit entkleidet,
Nicht mehr gefangen, doch darum nicht frei;
Denn frei iſt, wer das Höchſte darf erſtreben,
Ich aber bin der Scholle jetzt verhaftet,
Mein Herzogthum iſt meines Wirkens Grenze,
Nur abwärts darf ich ſteigen, nicht hinan.

Leopold und der Legat kommen den Garten herauf.

O daß ſich jetzt auf meine Augen ſchnell
Das Dunkel wärfe, das die deinen hüllt!

Denn welchen Blicks empfang' ich jene Zween,
Die dort ſich nahn?

Iſabella.

Wer ſind die Beiden? ſprich!

Friedrich.

Mein Bruder und der päbſtliche Legat.

Leopold.

Willkommen in der Freiheit! daß ich ſpät
Erſcheine, Bruder, halt es mir zu gut!
Die Sorge deines Dienſts verweilte mich.

Legat.

Empfangt, erlauchter Herr und hohe Frau,
Den Glückwunſch des erfreuten Kirchenhaupts!
In dieſer ſchlimmen Zeit hat lange nichts
Des heil'gen Vaters Herz ſo froh bewegt,
Als die Verkündung dieſer Wiederkehr.

Friedrich.

So freundliche Geſinnungen ſind jetzt

Uns zwiefach dankenswerth. — Doch, Leopold,
Du ſcheinſt mir krank?

Leopold.

Nicht wär, ich paſſe ſchlecht
In dieſen Garten, der voll Blüthe ſteht?
Der Winterfeldzug hat mir zugeſetzt.

Friedrich.

Es bricht nun eine Zeit des Friedens an,
Es kommen Tage, wo die Helden ruhn;
Auch du, mein Theurer, kannſt den Harniſch jetzt
Den feſtgewachsnen, dir vom Leibe löſen,
Die ſaft'gen Kräuter, die der Frühling zeugt,
Kannſt du auf deine Wunden drücken, kannſt
Im warmen Sprudel eines Felſenquells
Die Glieder dir erfriſchen.

Leopold.

Scherzeſt du?
War je zum Kampf gelegne Zeit, wie jetzt?

Friedrich.

Es ſcheint, du haſt vergeſſen, was ich ſchrieb
Von den Bedingungen, woran ich ſelbſt
Die Löſung aus dem Kerker mir geknüpft.
Schon haben unſre Brüder ſich gefügt;
Auf deine Ankunft, die wir längſt erharren,
Iſt des Vergleichs Vollziehung ausgeſetzt.
Konnt' ich das Opfer bringen, warum du
Mir widerſtreben? Nein! verhindre nicht
Die endliche Befriedung dieſes Streits!
Hilf mir erfüllen, was ich zugeſagt!

Leopold.

Ich weiß nur, daß du frei biſt, Andres nicht.
Du biſt es unbedingt; er mußte dich
Entlaſſen, auf der Bruſt ſtand ihm das Schwert.
Wo keine Wahl iſt, iſt auch kein Beding.
Drum muthig! Auf des Glücks geſchwungnem Rade
Sind wir jetzt wieder oben. Du biſt frei,
Der Pabſt iſt dir gewogen und er wird
Als König dich erkennen; Ludwig iſt
Im Bann, und an des Reiches Grenze tobt

Ein neuer Feind: der Polen und der Ruſſen
Unbänd'ge Schaaren fallen in die Mark
Von Brandenburg, der heil'ge Vater ſelbſt
Hat ſie berufen; Ludwigs junger Sohn
Schreit dort um Hülf'. In Schwaben hier bin ich.
Hab' ich geſäumet, ſo geſchah es nur,
Damit ich vielfach, tauſendarmig dir
Mich ſtelle; hinter mir ſchon brauſt mein Heer,
Die Luft, die mir im Nacken weht, iſt ſchon
Das Schnauben ihrer Roſſe. Darum friſch!
Zeuch an den goldnen Harniſch, laß den Hengſt
Sich bäumen! Jauchzen hör' ich ſchon dein Volk,
Die Ritter ſind zu Roß, geneſen ſind
Die Wunden, die Erſchlagnen ſpringen auf.
Steig wieder, Sonne, die geſunken war!
Hinab muß Ludwigs bleicher Stern.

Friedrich.

Du weißt
Mich gut zu faſſen, du verſtehſt den Klang,
Der tief in meiner Seele widerhallt.
Vergeblich! Meine Treue ſteht zu Pfand.

Legat.

Den Zweifel, der Euch das Gewiſſen drückt,
Vergönnt, daß ich mit ſachter Hand ihn löſe!
Was Ihr verheißen, war von Anbeginn
Unhaltbar, nichtig, ohne Rechtsbeſtand.
Durch ungerechten Zwang, durch Drohungen,
Die auch den feſten Mann erſchüttern —

Friedrich.

Nein!
Die Furcht iſt's nicht, was zu Entſchlüſſen mich
Zu drängen pflegt. Mein Wort, ich gab es frei.

Legat.

Doch wem habt Ihr's gegeben? Ihm, dem Feinde
Der Kirche, dem Verſtoßnen, Fluchbeladnen.
Schon längſt ergieng der päbſtliche Beſchluß,
Der männiglich von Pflicht und Huldigung,
Selbſt von beſchworner, gegen ihn enbindet,
Und eben das iſt meiner Sendung Zweck,
Von jeglicher Verpflichtung, jedem Eide,
Wodurch Ihr Euch gebunden möchtet glauben,
Euch loszuzählen, wie andurch geſchieht.

Friedrich.

Noch hab' ich nicht gebeten, meiner Pflicht
Mich zu entheben, und ich werd es' nie.

Legat.

Ob ihr es bittet, wünschet, oder nicht.
Die Kirche darf nicht dulden, daß Ihr dem
Verfangen bleibet, dem sie fluchen muß.
Mißfällig und zu großem Aergerniß
Erfah aus Euren Briefen Pabst Johann,
Daß Ihr mit Kirchenfeinden Einung pflegt,
Daß Ihr ihm selber anzusinnen wagt,
Sich dem verworfnen Manne zu versöhnen.
Drum wisset: wenn Ihr dem Vergleiche lebt,
Wenn Ihr, was Gott verhüte! wiederkehrt
In Ludwigs Haft, so fällt auf Euer Haupt
Derselbe Bannstral, der auf Jenen fiel
Erwägt es, Herr, und wenn Ihr's wohl erwogen,
Bescheidet mich! Indeß gehabt Euch wohl!
Der Himmel lenke gnädig Euern Sinn!

Ab.

Leopold.

Von Diesem hast du Frist gewonnen, ich

Darf keine dir gewähren; augenblicks
Muß mir Entſcheidung werden, denn gezählt
Sind meine Stunden, Eile thut mir noth.
Ja, wiſſ' es, Bruder! dieſer Frühling iſt
Mein letzter, wenn es je mir Frühling war,
Und um zu ſterben, brauch' ich jetzt nicht mehr
Mein Schwert zu wenden gegen meine Bruſt.
In meinem Marke wühlt der Tod, die Kraft
Geht mir verſiegen, unſtät flackert noch
Die Lebensflamm' auf dem verglühten Stoff.
Drum zaudre nicht! Ich fordre jetzt den Sold
Für eine frühverzehrte Jugend, für
Ein Leben, das in deinem Dienſte ſchwand.
Nur dieſen Lohn begehr' ich, daß zuletzt
Du noch hintreteſt vor mein brechend Aug'
Im Glanz der Krone, die ich dir erkämpft.

Friedrich.

Was ich dir ſchuldig bin, ich hab' es nie
Verläugnet, tief und ewig iſt mein Dank.
Könnt' ich, was du von deinem Leben mir
Geopfert, aus dem meinen dir erſtatten,

Könnt' ich als Leiche vor dir niederſinken,
Damit du blühend ſtändeſt und verjüngt!
Doch Eines iſt, was ich verſagen muß,
Der Ehre wank' ich nicht, und wär's dein Tod.

Leopold.

Mein Athem, wenn er gleich ſich mühſam hebt,
Iſt doch ſo wirkſam noch, daß er ein Heer,
Ein mächtiges, beſeelet und bewegt,
Noch kann er Sturm erregen und er wird's.
Du biſt mein Feind, denn du biſt Habsburgs Feind,
Nicht Ludwigs, mein Gefangner biſt du jetzt;
Verſuch's, ſtell' dich zur Wehre, ruf dein Volk
Zu Hülf! Der Bannſtral ziſcht, du ſtehſt allein.

Friedrich.

Meint ihr, ihr Thoren, daß ich mir die Kron'
Aufdrängen laſſe? Wenn ich eifrig war,
Sie zu erſtreben, ſtandhaft werd' ich ſein,
Sie abzuwehren. Eile, heb dich weg!
Noch bin ich Herr, von dir noch unbeſiegt.

Leopold.

Du ſollſt mich wiederſehn. So lang mein Puls

Noch zucket, werd' ich dein Verfolger ſein;
Wie ich dir diente, werd' ich dich bekämpfen,
Und ſink' ich in der Schlacht des Bruderkriegs
Entſeelt vom Roſſ, und wälzen ſie auf mich
Den Stein des Feldes, glaube nicht, ich könn'
Im Grabe raſten! Raſtlos wird mein Geiſt
Dich ſuchen und dich quälen.

Friedrichs Hand krampfhaft faſſend.

Leb ich noch?
Bin ich nicht Leiche ſchon? iſt dieſe Hand
Nicht ſtarr? mein Hauch nicht Grabeshauch? mein Blick
Nicht Hölle?

Friedrich zurückſchaudernd.

Weg!

Iſabella.

Ihr Heil'gen, ſteht uns bei!

Leopold.

Verſchling mich, Abgrund! Stürme, reißt mich hin!

Friedrich.

Nun, Isabella, haſt du ſelbſt gehört,
Ich hab' es mit Verzweifelten zu thun,
Und raſcher That bedarf es. Nimmermehr
Will ich das Werkzeug fremder Plane ſein;
Mit jenem Handſchlag in des Baiers Hand
Hab' ich mir ſelbſt mein Schickſal feſtgeſetzt,
Und nimmer ſoll mich dieſer Vorwurf treffen,
Daß ich den Zwang, den ich vermeiden konnte,
Zum Vorwand eines Treuebruchs gebraucht.
Noch bin ich frei, noch einen Augenblick;
Noch bin ich nicht vom Bann gezeichnet, noch
Von meines Bruders Schaaren nicht umringt;
Und dieſen Augenblick der Freiheit nütz' ich,
Zurückzuſchreiten in den Kerker.

Iſabella.

Weh!
Du wollteſt?

Friedrich.

Ja! ich will. Das iſt mein Stolz,
Daß ich noch wollen kann. Ich glaubte mich

Erniedrigt, aus der Freien Zahl getilgt,
Und fühle jetzt mit eins mich frei und groß,
Und athme leicht und blicke freudig auf,
Daß ich noch Kronen von mir ſtoßen, noch
Den Kerker kann erwählen ſtatt des Throns.
Leb' wohl, mein Herz! Zu Roſſe ſchwing' ich mich,
Das Thor iſt offen und die Straße frei.

Iſabella.

Treuloſer! meiner Blindheit ſollteſt du
Ein Führer ſein, und läßt mich hülflos ſtehn!
Du ſollteſt heilen mein verweintes Aug',
Und gibſt ihm neue Zähren, heißere!
Du darfſt nicht fliehen, nein! ich laſſ' dich nicht.

Friedrich.

Was klammerſt du dich feſt? Es iſt umſonſt.
Ich gab mein Wort.

Iſabella.

Nichts weiter, als ein Wort?
Was iſt ein Wort denn gegen meine Liebe?

Ein todtes Wort, ein Schlag der hohlen Hand,
Was ſoll das gelten, wo das Leben glüht?
Ein Wort ſoll in der Fülle deiner Kraft
Hinab dich in das Grab des Kerkers bannen?
Soll aus dem Licht des Frühlings, aus dem Athem
Der Liebe dich in Nacht und Moder ziehn!
Nein, Friedrich, nein! Verfangen biſt du mir,
In meiner Liebe Kreiſen wandelſt du,
Du lebſt von meinem Leben, nimmer läßt
Mein Herz das deine —

Friedrich.

Bluten, brechen muß
Dein Herz und meines, dazu liebten wir.
Laß mich!

Iſabella.

Dein Wort haſt Jenem du verpfändet,
Du gabſt auch mir ein Pfand, ein theures Pfand.
Ja, Friedrich! was ein ſüß Erröthen dir
Geſtehen ſollte, jetzt verzweiflungsvoll
Muß ich's zum Ohr dir ſchreien: ich bin Mutter!

Sie wirft ſich vor ihm nieder.

Verlaß mich nicht in dieſer finſtern Nacht!
Dein Knie umfaſſ' ich, o verlaß mich nicht!

Friedrich.

Ich muß, es wird zu ſpät, ich muß, mich brennt
Der Boden hier. Laß, laß mich! lieg im Staube!
Du biſt des unglückſel'gen Friedrichs Weib.

Ab. Iſabella wird von ihren herbeieilenden Frauen aufgehoben und hinweggeführt.

## Zweite Scene.

Saal im Schloſſe zu München.

Ludwig tritt auf, ſetzt ſich nieder und blickt nachdenklich in die Gallerie hinaus, wo ſeine Söhne Albrecht, Stephan und Otto, Ball ſpielen.

Ludwig.

Dort ſpielen meine Knaben, luſtig fliegt
Der bunte Ball herüber und hinüber.
In meiner Knabenzeit, da ſchlug ich ſo

Mit Friedrich und mit Leopold den Ball;
Doch andres Spiel begann uns, ernſteres,
Gewaltig Schickſal warfen wir uns zu,
Und müde bin ich von ſo ſtrengem Spiel.

Mehrere Bürger von München nähern ſich durch die Gallerie.

Die Bürger kommen. — Seid mir ſchön gegrüßt,
Getreue Münchner! Laßt mich wiſſen, was
Euch Anlaß gab, mich um Gehör zu bitten!

Erſter Bürger.

Wir ſind ſchon faſt beruhigt, hoher Herr,
Seit wir nur Euer theures Antlitz ſchaun.
Es hatte durch die Stadt ſich das Gerücht
Verbreitet, daß ihr plötzlich in der Nacht
Hinausgeritten zu dem Heere, das
Nach Brandenburg beſtimmt iſt, Eurem
Erlauchten Sohn zur Hülfe. Billig iſt's
Daß dem bedrängten Sohn der Vater helfe;
Doch hier auch drohet neuer Ueberfall:
Der alte Dränger Baierns, Leopold,
Iſt, wie Ihr wißt, mit großem Heereszug
In Schwaben eingerückt.

Zweiter Bürger.

Zugleich verlautet,
Daß Friedrich, Eurer Großmuth ungedenk,
Von neuem ſich als König zeigen will.

Erſter.

Nun iſt Euch wohl bekannt, erhabner Herr,
Daß Euren Bürgern nichts zu koſtbar iſt
Für Euch und Euer Recht.

Zweiter.

Mit Gut und Blut
Sind wir zu jeder Stund' Euch dienſtbereit.

Erſter.

Dagegen iſt uns nichts ſo unentbehrlich,
Als Eure Gegenwart.

Zweiter.

Ja, Herr! in Euch
Iſt unſre Stärke.

Erſter.

Darum waren wir
Beſtürzt, zu hören, daß Ihr plötzlich uns
Verlaſſen, um nach Brandenburg zu ziehn.
Wir ſind getroſt, Euch noch bei uns zu ſehn,
Und bitten aus getreuem Herzen: bleibt
Uns gegenwärtig! und wenn Kampf beginnt,
So ſteht an unſrer Spitze, wie vordem!

Die Andern.

Das bitten wir. Das bitten alle Baier.

Ludwig.

Am jenem Tag, da mich der Fürſten Bote
Zur Königswahl beſchied und ich erbangend
Abwehrte den erhabenen Beruf,
Da ſtandet ihr mit andrer Städte Bürgern
In dieſem Saal und rieft mir freudig zu
Und drängtet euch ermuthigend um mich.
Ihr habt's gewollt, ich ſtieg auf Deutſchlands Thron,
Und meine Sorge, die euch eigen war,

Hat fortan unter Viele ſich getheilt.
Wo immer, ſei's an Deutſchlands fernſter Mark,
Ein Feind ſich rühret, dahin muß ich blicken,
Und wo am ſchwerſten dräuet die Gefahr,
Da muß ich ſein mit meiner Gegenwart.
Und jetzt, in dieſem bangen Augenblick,
Wo dort und hier nach mir gerufen wird,
Steh' ich noch ſpähend, wo am dringendſten
Des Königes Erſcheinen nöthig ſei.
Der Burggraf führt das Heer nach Brandenburg,
Es kann geſchehn, daß ich ihm folgen muß.
Doch nicht als ob mich's dorthin ſtärker ziehe,
Weil dort mein Sohn gefährdet iſt; auch hier
Sind meine Kinder, alle lieb' ich gleich.
Herein, ihr Knaben!

Seine Söhne kommen herbei.

Stellt euch her zu Dieſen!
Sie ſind die Meinigen, wie ihr es ſeid,
Und ruft des Reiches Noth mich anderwärts,
Ihr bleibt bei ihnen, als ein Unterpfand,
Daß euch und ihnen eine Sorge gilt.

Und mehr nicht, wahrlich, können ſie verlangen,
Als daß ich ſo für ihre Sicherheit
Bedacht ſei, wie ich's für die eure bin. —
Seid ihr zufrieden, Bürger?

Die Bürger.

Herr! wir ſind's.

Ludwig.

Wohlan, ſo ſagt den Euren, was ich ſprach!

Die Bürger ab.

Es iſt ein Schweres, mit gebeugtem Geiſt
Der Andern Muth noch hülfreich aufzurichten.
In Zeiten allgemeiner Drangſal iſt
Fürwahr der König der Bedrängteſte,
Auf den ſich Jeder wirft mit ſeiner Noth.

Albrecht.

Du biſt ſo traurig, Vater, komm heraus,
Sieh unſrem Spiele zu! Du liebſt es ſonſt.

Stephan.

Sei ohne Sorgen, Vater, laß ihn kommen,

Den Leopold! Du haſt ja um die Stadt
Die große, neue Mauer laſſen baun.

Otto.

Bleib du, ſchick mich dem Bruder in die Mark!

Albrecht am Fenſter.

Ei! welch ein ſchöner Ritter auf dem Hof!
Sein goldfarb Roß iſt ganz mit Schweiß bedeckt.
Der muß ja vornehm ſein, der Marſchalk ſelbſt
Hält ihm den Bügel.

Ludwig.

Führt ihn gleich mir her!

Die Knaben ab.

Ich wart' auf Botſchaft, gute kommt nicht leicht,
Doch wenn das Unheil ganz ſich dargelegt,
Kann erſt die volle Abwehr wirkſam ſein.

Friedrich wird von Ludwigs Söhnen durch die Gallerie eingeführt.

Die Knaben.

Hier iſt er.

Friedrich.

Ja! hier bin ich.

Ludwig.

Täuſchet mich
Mein Auge? Friedrich!

Friedrich.

Freu' dich nicht, erſchrick
Ob meiner Wiederkunft! Sie zeigt dir an,
Daß unverſöhnlich deine Feinde ſind.
Unmöglich war mir der Bedingungen
Erfüllung, meine Rückkehr ſelbſt iſt Flucht.

Ludwig.

Bewundern muß ich dich.

Friedrich.

Als ich den Bruder,
Der ſich mir aufgeopfert, von mir ſtieß,
Als ich mich losriß von der blinden Gattin,

Damals, im erſten Schmerze, ſchien mir's wohl,
Als hätt' ich Uebermenſchliches gethan,
Doch nun ich's recht betrachte, that ich nichts,
Als das Geringſte, was ein Mann kann thun:
Ich hielt, was ich verſprochen. Größre Thaten,
Ruhmwürdige, die ich mir einſt geträumt,
Vereitelte mein feindliches Geſchick.
Doch daß ich mindeſtens mein Wort gelöſt,
So gut ich konnte, davon zeuge dir
Die Krone hier!

Er deckt die Krone auf, die er unter dem Mantel mitgebracht.

Sie iſt das Einzige,
Was deinen Feinden zu entreißen war.
Es iſt die Macht nicht, doch ein Schein der Macht,
An dem ſich oft mein kindiſch Herz vergnügt.

Er legt ſie von ſich.

Ich ſelbſt bin dein Gefangner, wie zuvor.
Laß mich zur Trausnitz führen! mich verlangt
Nach Einſamkeit, mein Leben iſt verlebt.

Ludwig.

Du ein Gefangner? nein! du biſt ein Sieger.

Bei Mühldorf ſiegt' ich durch der Waffen Macht.
Jetzt durch die Macht der Treue ſiegeſt du.
Vor dir verliert mein Purpur ſeinen Glanz,
Nicht kann ich König ſein, wenn du's nicht biſt.
Ja, Friedrich! als du tratſt in dieſen Saal,
Da hub es ſich zu hellen an und jetzt
Iſt mir es klar geworden, wie der Tag.
In welcher Blendung irrten wir, in welcher
Bethörung! Wir, die Enkel eines Ahns,
Die Jugendfreunde, wir verfolgten uns,
Wir trieben uns durch Fluten und durch Flammen,
Durch blut'ge Schlachten, Kerker, Kirchenfluch.
Und mit uns lernten unſre Völker ſich
Verkennen, haſſen und bekämpfen, ſie,
Die einem Stamm entſproſſen ſind, gleich uns,
Die alle deutſchen Bluts Genoſſen ſind.
Und doch ſo nahe lag die Löſung, nicht
Im Schwertkampf, nicht in Liſt noch Zauberei,
Sie liegt uns einzig in der Kraft des Herzens.
Das Herz nur kann uns retten, das uns ſtäts,
Wenn wir zum Kampfe ſchritten, Warnung gab,
Das oft die Schlacht noch dann vereitelte,

Wann Heer dem Heere ſchon die Stirne bot.
Als wir noch waren wie die Kinder hier,
Die dich mir eben zugeführt, da wußten
Wir beſſre Wege, damals hatten wir
Die Schüſſel und den Becher und das Bett
Gemeinſam — und warum nicht jetzt den Thron?
O hätt' ich Dieſes längſt dir angeboten!
O hätteſt du es längſt von mir begehrt!

Friedrich.

Du träumeſt, Ludwig!

Ludwig.

Das iſt mehr als Traum,
Es ſteht mir wahr und wirklich vor dem Geiſt,
Und wie es vor mir ſteht, verkünd' ich dir's:
Das Reich mit allen Rechten, allen Würden,
Wir ſollen's beide haben, als ein Mann,
Und als ein Mann uns wider Jeden ſetzen,
Der unſer Einem feindlich ſich erweiſt.
Wir ſollen Brüder heißen und als Brüder
Uns halten. In dem Siegel unſrer Macht

Soll Beider Name ſich verſchlingen und
Wir ſelbſt auch ſollen feſt verflochten ſein
Und ungeſchieden, bis der Tod uns trennt,
Und noch im Tode nehm' ein Grab uns auf!
Die Krone, Friedrich, die du mir gebracht,
Ich ſetze ſie auf dein geweihtes Haupt.

Er krönt Friedrich.

Die Stund' iſt heilig. Unſer großer Ahn,
Der königliche Rudolf, ſchaut hernieder
Und ſegnet uns, und hier in dieſen Kindern
Grüßt freudig uns das werdende Geſchlecht.

Friedrich.

Ich faſſ' es nicht.

Ludwig.

Jetzt bin ich hochgemuth,
Jetzt bin ich ſtark, jetzt führ' ich ſelbſt mein Heer
Gen Brandenburg und bin des Siegs gewiß.
Dir, Bruder, übergeb' ich unterdeß
Die Pflege meiner Kinder, meines Landes.
Ich kann dir Theureres nicht anvertraun,

Und ihnen kann ich keinen Schutzvogt ſetzen,
Der ſo in allem mein Vertreter und
Verweſer wäre, ſo mein andres Selbſt.
Wenn Leopold herangezogen kommt,
Mein Baiern zu verwüſten, tritt ihm du
Entgegen in der Königswürde Schmuck!
Und lächeln wird ſein finſtres Angeſicht.

Friedrich.

Ich frage nicht mehr, ob es möglich iſt?
Ob im feindſel'gen Treiben dieſer Erde
So herrlicher Entſchluß beſtehen kann?
Genug, es iſt in dieſer großen Stunde,
Es lebt in dieſem hehren Augenblick,
Ich fühl's und werfe mich an deine Bruſt.

Sie umarmen ſich. Die Knaben drängen ſich mit Zeichen der Freude an ſie.

Ludwig.

In dieſer innigen Umarmung ſei
Auf ewig ausgeſöhnt der Bruderkrieg,
Der uns entzweit hat und das deutſche Volk!

In der akademiſchen Verlagshandlung von C. F. Winter in Heidelberg iſt nun erſchienen:

# Gedichte

von

## Gottfried Keller.

(Ein Bändchen in Taſchenformat, zierlich gedruckt, fein geheftet, Velin-Papier, Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 3. Rhein.)

Einzelne von Kellers Dichtungen waren früher in Zeitſchriften u. ſ. w. erſchienen, und wurden mit großem Beifall begrüßt. Welche Aufnahme nun die hier geſammelten Gedichte in der deutſchen Literatur gefunden haben, davon mögen die folgenden Urtheile angeſehener Zeitſchriften Zeugniß geben:

„Schöpfungen eines ausgezeichneten Talents, die, wie die Keller'ſchen, an Form und Inhalt ſo originell und friſch, ſo kräftig und lieblich, ſo humoriſtiſch und voll tiefen Ernſtes ſind, werden ſich auch außerhalb der Schweiz Bahn brechen—"

(Morgenblatt.)

„Sie reihen ſich dem Beſten deutſcher Lyrik an, und oft ſind ſie ein Beſtes. Da haben wir endlich wieder einen ganzen Dichter, neben dem großen Haufen der halben und zerriſſenen."

(Jahrbücher der Gegenwart.)